

AGOMWBW-Rundbrief Nr. 687

vom 17.02.2016

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin. Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall mit unseren Ansichten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreußen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Ruf privat (Hanke): 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 4)

BdV-Leitwort für 2016: „Identität schützen – Menschenrechte achten“ Seite 4

Editorial: Beendet die Kandidatin Dr. Gundula Bavendamm das Hickhack um die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin? (Seite 5)

A. a) Mitteilungen

(Seiten 6- 25)

- 01) Ungarn begeht vierten Gedenktag zu Ehren der vertriebenen Deutschen. Zum Gedenktag Ungarns an die Vertreibung der Deutschen 1946. Unrecht an Ungarndeutschen wird öffentlich bedauert
- 02) Ungarn begeht vierten Gedenktag zu Ehren der vertriebenen Deutschen. Mit den Reden von Rede von Hartmut Koschyk MdB und Ministerpräsident Viktor Orbán
- 03) Zu den derzeitigen Demonstrationen unter Beteiligung von Deutschen aus Russland erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB. Öffentlichen Diskurs jetzt versachlichen. BdV begrüßt Erklärungen von LMDR und Heinrich Zertik MdB.
- 04) LmDR: Bericht zum Pressegespräch am 04.02.2016 in Berlin
- 05) LdO: Gute Nachbarschaft ja, aber es gibt noch einige Baustellen: Plaszczek schreibt an Lammert zum 25. Jubiläum des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages
- 06) LdO: Wir müssen das kulturelle und sprachliche Erbe Europas bewahren.
- 07) SdL: Fehlender Fels. Von Manfred Maurer
- 08) SdL: Zeman, Duka und eine unheilige Allianz. Von Gernot Facius
- 09) SdL: Das Urteil von München und Posselts bestes Jahr. Von Gernot Facius

A. b) Berichte

(Seiten 26 - 30)

- 01) SdL: Leserbrief zu Präsident Zeman's Weihnachtsansprache 2015 – abgedruckt in der Kronen-Zeitung vom 31.12.2015
- 02) SdL: *Das "nordböhmische Lourdes*. Der Wallfahrtsort Philippsdorf
- 03) SdL Tag der offenen Tür in Geiß-Nidda
- 04) SdL: Fast 300 Gäste bei Eröffnung „Vertriebene und Verbliebene – ČSR 1937 – 1948“ in Wien. Fremdtümelei des Kurators sorgte für Verstimmung

A. c) Dokumentationen, Projekte. Diskussionen

(Seiten 31 - 38)

- 01) Der beinahe entwichene Adler. Gedanken zur historischen Existenz der Deutschen angesichts der Flüchtlingskrise. Mit 6 Abb. Von Peter Börner, Siegburg
- 02) SdL: Weitere Einspeisung in die Einwohnerdatenbank

A. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seiten 39 – 48)

- 01) SdL: Horst Löffler verstorben
- 02) SdL: Zum 175. Todestag von J. J. Friedrich Wilhelm Parrot. Ostdeutsche Alpinisten im Nahen Osten

- 03) SdL: Baumeister des Frühklassizismus: der Schlesier Carl Gothard Langhans. Sein Sohn Carl Ferdinand Langhans wurde bedeutender Theaterarchitekt
- 04) SdL: Zum Gedenken an Christian d'Elvert, Bürgermeister, Landespolitiker, Historiker
- 05) SdL: Vor über 70 Jahren half Maria Loley in Poysdorf bei der Betreuung der „Brünner Todesmarsch-Opfer“ – Abschied
- 06) SdL: Der Brünner Todesmarsch begann am Fronleichnamstag – 30.5.1945
- 07) SdL: Zum Gedenken an P. Paul Heider OT
- 08) SdL: Friedrich Jaksch: Literat und Bibliothekar

B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seiten 49 - 78)

- 01) 19.02.16, AGOM: Prof. Dr. Udo Götz: Riga, die erlebnisreiche Hauptstadt Lettlands und das prachtvolle Barockschloß Ruhenthal. (Mit Medien)
- 02) 22.02.16, WBW: Dr. Dieter Heckmann: Notariatssignete in Preußen: Kleinkunstwerke als Beglaubigungsmittel. (Mit Medien)
- 03) 11.03.16, AGOM: Peter Börner: Deutsches Nationalgefühl zwischen 1815 und 2015. Eine Entdeckungsreise in die Bewusstseinsgeschichte unserer Nation. (Mit Medien)
- 04) 14.03.16, WBW: Reinhard M.W. Hanke: Deutsch-polnische Nachbarschaft in Westpreußen von 1920 bis 1945. (Mit Medien)
- 05) 2016, Berliner Landesverband der Vertriebenen (BLV): Bitte nachfragen!
- 06) 2016, BdV-Frauenverband: Bitte nachfragen!
- 07) 16.02.16, Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde – Stiftung Berliner Mauer: Fahnenflucht in die Freiheit. **BEGEGNUNG MIT HANS-GÜNTHER "HANSI" SCHMIDT** Weltklasse-Handballer des VfL Gummersbach (1964 bis 1976)
- 08) 25.02.16, Lm Schlesien Berlin-Brandenburg: Architektur Schlesiens westlich der Neiße von Görlitz, Muskau in Schlesien bis Lindenau und Neuzelle in Brandenburg (Vortrag mit Bildern).
- 09) 18.02.16, SDG, Sudetendeusch-Tschechischer Dialog: Vertriebene und Flüchtlinge – Pro und Kontra, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Podiumsdiskussion.
- 10) 25.02.16, BSFVV, Israels erste Polizistin – eine Jüdin aus Königsberg, Zeitzeugengespräch mit Rachel Dror und Gregor Gysi
- 11) 14.02.16, DtKultForum: Die Blume Europas. Breslau – Biographie einer Stadt. Erster Thementag zur Kulturhauptstadt Europas 2016
- 12) 01.03.16, DtKultForum:Breslau. Zwischen Kulturmetropole an der Oder und Kulturhauptstadt Europas 2016. Zweiter Thementag zu Breslau als Kulturhauptstadt Europas 2016.
- 13) 09.03.16, DtKultForum: Polnische, litauische und deutsche Lieder und Psalmen der Reformationszeit. Musikalische Soiree mit dem Ensemble »The Schoole of Night«
- 14) 14.03.16, DtKultForum:Marie von Ebner-Eschenbach. Themenabend zum 100. Todestag der deutschmährischen Schriftstellerin
- 11) 25. – 26.02.16, BStAufarb: Konferenz Perestroika und Kommunismus in Europa (1985-1990/91). Rezeption, Reaktion und Auswirkungen
- 12) 01.03.16, BStAufarb: Buchpräsentation: Die DDR als Chance. Neue Perspektiven auf ein altes Thema
- 13) 08.03.16, BStAufarb: Ausstellungspräsentation: Der Kalte Krieg. Ursachen – Geschichte – Folgen
- 14) 10.02.16, DtRumGes: Dorothee Hasnas (Bukarest): Bukarest zwischen Ost und West - Lichtbildervortrag: Stadt-, Architektur- und Kulturplanung bis 2025 –
- 15) 15.03.16, Ges. für Erdkunde: Berlin – Wandel der Wirtschaftsstruktur und Folen für die Stadtentwicklung
- 16) 26.02.16, LitH: Was ist denn hier passiert? Buchbespechungen.



- 17) 03.03.16, LitH: Jaroslav Rudiš: Nationalstraße
- 18) 09.03.16, LitH: Das Handwerk des Biographen
- 19) 14.03.16, LitH: Heinrich Gerlach: Durchbruch bei Stalingrad
- 20) 23.03.16, LitH: Dževad Karahasan: Der Trost des Nachthimmels
- 21) 23.03.16, LitH: Herta Müller: Herzwort und Kopfwort. Buchpremiere mit Fotoausstellung
- 22) 23.02.16, TdT: Der Nationalsozialismus in Deutschland
- 23) 01.03.16, TdT: Handlanger der SS. Die Rolle der Trawniki-Männer im Holocaust
- 24) 15.03.16, TdT: Die neutralen Staaten und der Holocaust – Täter, Mitläufer oder Retter?

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seite 79)

- Keine Ankündigungen -

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seiten 79 - 84)

- 01) LW, 01.06. – 11.06.2016, Studienfahrt Ungarn
- 02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg, Entwurf für Tagesfahrten 2016
- 03) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung 2016

C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

(Seite 85)

- 01) 22.11.15, BPM Wustrau,

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes von Berlin (Seiten 86 - 101)

- 01) 22.-24.04., BLW, Tagung in Duderstadt
- 02) 13.-16. 05.16, AFDW, Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa. Krieg und Flüchtlinge im und aus dem Weichselland.
- 03) 05.-08.05.16, CV / Hiko: Tagung Erinnerungskultur und Museen
- 04) 18.02.16, WLM: Vortrag Dr. Damian Kaufmann, Bramsche: »Die frühe Backsteinarchitektur im Ostseeraum: Form und Genese«
- 05) 03.03.16, WLM: Vortrag: Prof. Dr. Christofer Herrmann, Allenstein/Danzig »Der Hochmeisterpalast der Marienburg – Neue Überlegungen zur Raumnutzung«
- 06) 17.03.16, WLM: Vortrag Prof. Dr. Matthias Müller, Mainz: »Caspar David Friedrichs architektonische Visionen – Mittelalterliche Backsteinkirchen in der Landschaftsmalerei der Romantik«
- 07) 26.-29.05.16, DNFG: 13. Symposium „Denkmalschutz und Weltkulturerbe“
- 08) 04.08.05.16, 24. Weißenhöher Himmelfahrt
- 09) 18. – 20.03.16, BAG in Bad Kissingen: „Der Deutsch-Deutsche Krieg von 1866. 150 Jahre seit dem zweiten deutschen Einigungskrieg“
- 10) 07.-12.09.16, BAG in Königswinter: Thema wird noch bekanntgegeben
14) 09.- 12.03.16,
- 11) bis 14.02.16, SdL: Ausstellungen im Stadtmuseum St. Pölten - Dora Müller – eine Brünner Deutsche und Back in the ČSSR. Leben zwischen Karel Gott und Klement Gottwald
- 12) bis 21.02.16, SdL: Goldene Zeiten. Meisterwerke der Buchkunst von der Gotik bis zur Renaissance. Ausstellungen in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien
- 13) 09. – 12.03.16, BStAufarb: Ost-West-Europäisches Gedenkstätten-treffen Krzyżowa / Kreisau

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen

und im Rundfunk

(Seite 102)

- Keine Hinweise –



E. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – Blick ins Netz

(Seiten 102 - 106)

- 01) Wolff. A.Greinert: Hans Weigel „Ich war einmal ...“ Eine Biografie
- 02) Raphael Beuing, Udo Arnold (Herausgeber): Die Schatzkammer des Deutschen Ordens in Wien; Katalog
- 03) Werner Mäder: Die Zerstörung des Nationalstaates aus dem Geist des Multi-Kulturalismus
- 04) Luise Reddemann: Kriegskinder und Kriegsenkel in der Psychotherapie

Impressum

Seite 106

Die nächste Ausgabe des Rundbriefes erscheint im März 2016, voraussichtlich ist der 19.03.2016 der Erscheinungstag.

BdV-Leitwort für 2016

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2015 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Der weltweite Kampf für Menschenrechte ist die Herausforderung der Gegenwart. Gravierende kollektive Menschenrechtsverletzungen sind es, die zu den besorgniserregenden Flüchtlingsströmen dieser Zeit führen. Dabei ist nicht selten die soziale und kulturelle Identität der Opfer in Gefahr. Der Schutz dieser Identität ist ein elementares Menschenrecht.

Ohne Identität ist der Mensch heimatlos. Die Merkmale der Selbstidentifikation, aufgrund derer wir uns als einzelner Mensch, als Familie, als kulturelle Gemeinschaft, als Volksgruppe oder als Staat begreifen, bestimmen unseren Heimatbegriff maßgeblich mit, Sprache, Religion, Brauchtum und Kultur in all ihren Facetten sind Beispiele solcher Identitätsmerkmale, die uns vom Individuum bis zu ganzen Volksgruppen unverwechselbar machen. Sie sind die vielleicht wichtigste Grundlage unseres Zusammenlebens.

Nur eine funktionierende Gemeinschaft kann sich auf Regeln und Standards verständigen, mit denen Rechte und auch Pflichten ihrer Mitglieder verbindlich festlegen werden. Erst auf diese Weise werde Achtung und Durchsetzung von Menschenrechten überhaupt möglich.

Vertreibungen und ethnische Säuberungen sind Menschenrechtsverletzungen, durch die Einzelne und Gemeinschaften bis heute ihrer Existenz, ihrer Heimat und oft auch ihrer Identität beraubt werden. Nach wie vor gilt es, diese zu bekämpfen.

Der Schutz von Identität sowie die Ächtung von Vertreibungen und ethnischen Säuberungen sind Kriterien einer modernen Menschenrechtspolitik. Daher hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen sich als Leitwort für 2016 einstimmig für

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

ausgesprochen.



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 687 vom 17.02.16

Editorial: Beendet die Kandidatin Dr. Gundula Bavendamm das Hickhack um die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin

Dem Stiftungsrat der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung wird am 22. Februar von der Kulturstaatsministerin und Stiftungsratschefin Monika Grütters (CDU) die derzeitige Leiterin des Alliiertenmuseums in Berlin als Neue Direktorin präsentiert werden. Eine entsprechende Meldung des Magazins „Der Spiegel“ wurde offiziell inzwischen bestätigt. Wir sind gespannt, wie der Stiftungsrat diese Personalie aufnimmt und entscheidet: nach einem positivem Bescheid, könnte die neue Direktorin ihr Amt am 1. April 2016 antreten. Die Mitglieder des Stiftungsrats kommen aus Bundestag, Bundesregierung, Vertriebenenverbänden, den Kirchen, dem Zentralrat der Juden sowie zwei großen Museen.

Ende 2014 hatte der Gründungsdirektor der im Aufbau befindlichen Stiftung, Prof. Dr. Manfred Kittel, nach einem Zerwürfnis mit den wissenschaftlichen Beratern, seine Tätigkeit aufgeben müssen. Sein designierter Nachfolger Winfrid Halder, Seit 2006 ist er Direktor der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf und Lehrbeauftragter^[1] am Historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. verzichtete ein Jahr später, kurz vor der Amtsübernahme, ebenfalls auf diese Tätigkeit, in gut unterrichteten Kreisen werden dafür Schwierigkeiten mit der Behörde von Frau Grütters genannt.

Die Dokumentation Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung soll im Deutschlandhaus am Berliner Anhalter Bahnhof an das Schicksal von Millionen Menschen erinnern, die im 20. Jahrhundert aus politischen, nationalistischen oder rassistischen Gründen ihre Heimat verlassen mussten, vor allem die 14 Millionen Deutschen, die ihre Heimat in Ostdeutschland und anderen Gebieten mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verlassen mussten.

Die neue Direktorin der Stiftung braucht nicht nur historische Fachkompetenz, sondern auch diplomatisches Geschick: die Vorstellungen des Wissenschaftlichen Beirates und des Stiftungsrates gehen auch weiterhin weit auseinander. Die 50-jährige Historikerin und Kulturmanagerin Gundula Bavendamm leitet seit 2010 das Alliiertenmuseum; diesem hat sie mit Sonderausstellungen erkennbares Profil gegeben. Sie gilt als ehrgeizig und führungsstark.

Gundula Bavendamm wurde 1965 als Tochter des Journalisten und Historikers Dirk Bavendamm in Reinbek bei Hamburg geboren und ist dort auch aufgewachsen. Sie studierte Geschichte in Freiburg und veröffentlichte 2001 ihre Doktorarbeit über den Ersten Weltkrieg. Im Anschluss arbeitete sie an der Ausstellung „Der erste Weltkrieg. Ereignis und Erinnerung“ des Deutschen Historischen Museums in Berlin mit. 2005 machte sie sich als Kuratorin in Frankfurt am Main selbstständig und konzipierte unter anderem eine Ausstellung über Amerikaner in Hessen. Mit der Geschichte der Vertreibung hatte sie bisher nur indirekt zu tun. Sie ist seit 2006 mit dem Militärgeschichtler Sönke Neitzel verheiratet.

Wir hoffen, dass die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung nun unter der möglichen neuen Direktorin Gundula Bavermann den unter Manfred Kittel so erfolgreich beschrittenen Weg fortsetzt

Ich wünsche allen unseren Lesern Gesundheit, Glück, Erfolg und Friede
Reinhard M.W. Hanke



zu A. a) Mitteilungen



BdV – Bund der Vertriebenen
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Pressekontakt: Marc-Pawel Halatsch

Pressestelle Berlin
Haus der Bundespressekonferenz
Schiffbauerdamm 40, Raum 4204
10117 Berlin
Tel.: [+49 \(0\)30 8574 1219/1415](tel:+493085741219)
Fax: [+49 \(0\)30 3384 5253](tel:+493033845253)
E-Mail: presse@bdvbund.de
Internet: www.bund-der-vertriebenen.de

Bundesgeschäftsstelle Bonn
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: [+49 \(0\)228 81007 26/28](tel:+49228810072628)
Fax: [+49 \(0\)228 81007 52](tel:+492288100752)

01) Ungarn begeht vierten Gedenktag zu Ehren der vertriebenen Deutschen. Zum Gedenktag Ungarns an die Vertreibung der Deutschen 1946. Unrecht an Ungarndeutschen wird öffentlich bedauert

Zum ungarischen Gedenktag zur Erinnerung an die Vertreibung der Ungarndeutschen am 19. Januar 2016 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

In Ungarn wird am 19. Januar 2016 bereits zum vierten Mal all jener Deutschen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von dort vertrieben wurden gedacht, Das Datum wurde bewusst so gewählt, weil es den Jahrestag des Beginns der Vertreibung im Jahr 1946 markiert. Der Beschluss dazu wurde 2012 im ungarischen Parlament gefasst, einstimmig und über alle Parteigrenzen hinweg.

Ungarn gehörte zu den ersten osteuropäischen Ländern, die bereits 1990 die Vertreibung der Deutschen aus dem eigenen Land öffentlich bedauerten. Es setzt mit diesem Gedenktag ein deutliches Zeichen gegen Vertreibungen, ethnische Säuberungen und erteilte der Kollektivschuldtheorie durch Annullierung solcher Gesetze eine deutliche Absage.

Wie sehr sich die ungarische Regierung dem Schicksal der deutschen Vertriebenen sowie der deutsch-ungarischen Verständigung verbunden fühlt, zeigen auch die guten Kontakte zum BdV und Besuche bzw. Reden beim Tag der Heimat, zuletzt vom ungarischen Justizminister Dr. S. E. M. László Trócsdányi beim Tag der Heimat 2015. Wörtlich betonte er, dass "die Heimat zu verlieren, (...) eine der größten Tragödien [ist], die Menschen im Leben erfahren können", Auch in einem erst vor wenigen Tagen mit dem neuen ungarischen Botschafter S.E. Dr. Péter Györkös in Berlin geführten Gespräch wurde dies deutlich.

Ich begrüße es, dass Ungarn dem Schutz von Identität sowie der Ächtung von Vertreibungen und ethnischer Säuberung mit diesem Gedenktag einen so hohen Stellenwert einräumt.



Auch wir in Deutschland werden auf Bundesebene am 20. Juni 2016, dem Nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung, des Schicksals der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge gedenken.

15.01.2016

<http://www.bund-der-vertriebenen.de/presse/news-detail/datum/2016/01/15/zum-gedenktag-ungarns-an-die-vertriebenen-deutschen.html>

02) Ungarn begeht vierten Gedenktag zu Ehren der vertriebenen Deutschen

Am 19. Januar 2016 hat Ungarn auf dem "Alten Friedhof" in Wudersch (Budaörs) erneut mit einer Gedenkveranstaltung an das Schicksal seiner deutschstämmigen Bürger erinnert, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entweder verschleppt oder aus dem Land vertrieben wurden. Nach einer Kranzniederlegung am Landesdenkmal der Vertreibung der Ungarndeutschen wurde mit einer Heiligen Messe in der Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk der Vertriebenen gedacht.

Der Ministerpräsident Ungarns Viktor Orbán selbst hielt in diesem Jahr die Festrede und machte damit deutlich, dass Ungarn dem Schutz von Identität sowie der Ächtung von Vertreibungen und ethnischen Säuberungen einen hohen Stellenwert einräumt.

"Die offizielle Bezeichnung lautete Aussiedlung, doch dieses Wort hatte mit der Wahrheit nichts zu tun. Was Aussiedlung genannt wurde, bedeutete die Ausplünderung und die Vertreibung der ungarischen Schwaben. Sie wurden ihrer Häuser und sie wurden ihrer Heimat beraubt. ... Die Ungarndeutschen können bis auf den heutigen Tag eine Kultur die ihre nennen, deren Fäden tief in das Gewebe der ungarischen Kultur eingeflochten sind. Wenn wir diese Fäden hinauszögen, so würde das gesamte Gewebe zerfallen. Die ungarische schwäbische Gemeinschaft stellt einen organischen und unveräußerlichen Bestandteil der ungarischen Kultur dar", so Orban in seiner eindrucksvollen Rede.

Weitere hochrangige ungarische Politiker wie etwa der Präsident des Verfassungsgerichtes Dr. Barnabás Lenkóvics und der Minister für Humanressourcen (zuständig für Gesundheit, Soziales, Jugend, Bildung, Kultur und Sport) Zoltán Balog, aber auch der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Ottó Heinek und der Fürsprecher der Deutschen in der Ungarischen Nationalversammlung Imre Ritter nahmen an der Veranstaltung teil und steigerten so deren Bedeutung als Symbol der Wertschätzung für die von Verschleppung und Vertreibung betroffenen Ungarndeutschen und deren Nachkommen sowie als weiteres sichtbare Zeichen für die fortschreitende Aufarbeitung der facettenreichen ungarischen Geschichte.

Überdies hatte Ungarn mit dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und deutsche Minderheiten Hartmut Koschyk MdB und dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen Dr. Bernd Fabritius MdB deutsche Politiker eingeladen, die sich maßgeblich für eine moderne, grenzüberschreitende europäische Volkgruppenpolitik einsetzen. Allein damit zeigt das Land, dass es der deutsch-ungarischen Verständigung sowie dem damit in Zusammenhang stehenden Einsatz für eine gemeinsame europäische Idee weiterhin verbunden bleibt.

Koschyk etwa lobte in seiner Gedenkansprache in der Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk die Selbstverwaltung der Ungarndeutschen für ihre wichtige Brückenfunktion zwischen den Kulturen: "Mit ihren über 400 lokalen Gliederungen ist die Landesselbstverwaltung ein hervorragendes Beispiel für die gelungene Integration in das größere Ganze, ohne dass durch Assimilation die kulturellen und sprachlichen Eigenwerte aufgegeben werden", erklärte der Bundesbeauftragte.



Dr. Fabritius hatte bereits im Vorfeld die intensiven Kontakte zwischen dem BdV und der ungarischen Regierung gewürdigt, wie z.B. zum ungarischen Justizminister Dr. László Trócsányi oder zum neuen ungarischen Botschafter in Deutschland Dr. Péter Gyyörkös. Die gelungene Gedenkveranstaltung in Wudersch bot daher eine gute Gelegenheit, Kontakte weiter zu vertiefen bzw. Neue zu knüpfen.

22.01.2016

<http://www.bund-der-vertriebenen.de/presse/news-detail/datum/2016/01/22/ungarn-begeht-vierten-gedenktag-zu-ehren-der-vertriebenen-deutschen.html>

**Rede von Hartmut Koschyk MdB
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten
anlässlich der zentralen staatlichen Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der
Vertreibung der Ungarndeutschen am 19. Januar 2016 in Wudersch/Budaörs**

Es ist mir auch in diesem Jahr eine große Ehre und ein besonderes Anliegen, als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten hier zu ihnen sprechen zu können. Ich darf ihnen bei dieser Gelegenheit die Grüße und guten Wünsche der Bundesregierung – hierbei insbesondere von unserer Bundeskanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel, und unseren Bundesministern des Innern und des Äußeren, Herrn Dr. Thomas de Maizière und Herrn Dr. Frank-Walter Steinmeier – überbringen.

Wir sind heute hier zusammengekommen, um gemeinsam der Abertausenden Ungarndeutschen zu gedenken, deren Vertreibung vor 70 Jahren hier von Wudersch /Budaörs aus begonnen hat. Mit der Vertreibung wurde der ungarndeutschen Minderheit kollektiv die Mitschuld an den Gräueltaten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auferlegt. Das unermessliche Leid dieser Menschen, das diese ohne Unterscheidung ihrer individuellen Verstrickung in diese Verbrechen alleine aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit zu ertragen hatten, darf nicht in Vergessenheit geraten.

Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog hatte dies einmal so zum Ausdruck gebracht:

„Kein Unrecht, und mag es noch so groß gewesen sein, rechtfertigt anderes Unrecht. Verbrechen sind auch dann Verbrechen, wenn ihm andere Verbrechen vorausgegangen sind.“

Leid zu benennen heißt mitnichten anderes Leid und Unrecht kleinzureden oder zu relativieren. Auf dem Weg der Versöhnung ist gerade die ehrliche und umfassende Erinnerung von besonderer Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im europäischen Raum mit Respekt für die Perspektive der Anderen ist unabdingbar für den weiteren Verständigungs- und Versöhnungsprozess.

In diesem Sinne ist der Gedenktag für die vertriebenen Ungarndeutschen, den Sie in diesem Jahr nunmehr zum vierten Mal begehen, ein leuchtendes Beispiel für gelebte Versöhnung. Dafür ist Ihnen Deutschland sehr dankbar!

Der heutige Gedenktag verdeutlicht darüber hinaus eindringlich, wie man mit schwierigen Kapiteln der Geschichte verantwortungsvoll umgeht. Er steht für den vorbildlichen Umgang Ungarns mit dem Schicksal von Flucht und Vertreibung. Dieser begann bereits 1990, als das ungarische Parlament die Vertreibung der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ehrlich bedauerte und mündete am 10. Dezember 2012 in der historischen Beschlussfassung der ungarischen Nationalversammlung, den 19. Januar zum jährlichen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung zu erklären.

Mit Blick auf die dunklen Kapitel der deutsch-ungarischen Geschichte freue ich mich sehr, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn heute eng, freundschaftliche und vertrauensvoll sind.



Für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern haben die Angehörigen der deutschen Minderheit in Ungarn, eine ganz besondere Bedeutung.

Von meinen Besuchen in Ungarn, aus den offenen und zum Teil auch sehr persönlichen Gesprächen sowie aus den vielen erfolgreichen Kultur- und Begegnungsveranstaltungen weiß ich um den hohen Wert der Brückenfunktion, die von der deutschen Minderheit in Ungarn und den ungarndeutschen Landsmannschaften in Deutschland zwischen unsren beiden Ländern wahrgenommen wird.

Am 20. Juni dieses Jahres begehen wir in Deutschland bereits zum zweiten Mal den „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“. Mit dem Datum knüpft die Bundesregierung an den Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen an und erweitert das Flüchtlingsgedenken um das Schicksal der Heimatvertriebenen. Das ist ein bedeutendes Zeichen der Verbundenheit mit den deutschen Opfern von Flucht, Vertreibung und Deportation, die von Bundespräsident Joachim Gauck durch seine persönliche Teilnahme und seine sehr einfühlsame Ansprache eindrucksvoll unterstrichen wurde. Bundespräsident Gauck sagte unter anderem:

„Jahrzehntelang gehörte die Vertreibung der Deutschen in den Staaten Mittel- und Osteuropas zu den ideologisierten und politisch instrumentalisierten Themen: Vertreibung galt als gerechte Strafe für deutsche Verbrechen und Westdeutschland als Hort von Revanchismus und Revisionismus. Mit diesen Thesen vermochten kommunistische Regierungen sogar Menschen an sich zu binden, die ihnen im Übrigen tief misstrauten.“

Erst nach 1989, als Archive zugänglich wurden und ideologische Barrieren fielen, Menschen sich ungehindert austauschen konnten und die Angst vor Grenzrevisionen und Rückgabeforderungen wich, da konnten auch Polen, Ungarn und andere mitteleuropäische Völker einen selbstkritischen Blick auf die eigene Geschichte werfen. Sogenannte ethnische "Säuberungen" sind heute überall – zumindest in Europa – als Mittel der Politik diskreditiert, Vertreibungen in der Vergangenheit werden zunehmend als Unrecht anerkannt.“

Unter den positiven Beispielen für diese Sicht auf die Geschichte nannte Bundespräsident Gauck auch den vom ungarischen Parlament im Jahre 2012 beschlossenen Gedenktag für die Vertreibung der Ungarndeutschen, den wir heute gemeinsam begehen.

Darüber hinaus kann ich auch persönlich - gerade in meiner Funktion als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten - nur bekräftigen, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit unserer beiden Länder ohne das gegenseitige Verständnis und den gegenseitigen Respekt der deutschen Minderheit in der ungarischen Mehrheitsbevölkerung in dieser Form nicht möglich wäre.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat im August 2014 auf dem Tag der Heimat in einer Grundsatzrede zur Vertriebenen-, Aussiedler- und Minderheitenpolitik betont: "Eine entscheidende Rolle für die Bewahrung kultureller Tradition haben natürlich diejenigen, die in ihrer Heimat in Ost- und Südosteuropa verblieben sind. Die Bindung an die deutsche Sprache und die dauerhafte Sicherung ihrer kulturellen Identität sind für die Angehörigen der deutschen Minderheit von essenzieller Bedeutung. Ich möchte mich herzlich bei all denen bedanken, die aus Deutschland heraus helfend die Hand reichen, um dies zu ermöglichen. Auch die Bundesregierung wird ihre Hilfen fortsetzen. Sie wird weiterhin Maßnahmen zur Wahrung und Stärkung ihrer Identität und zu Verbesserung ihrer Lebensperspektiven fördern."

Die Selbstorganisationen der deutschen Minderheiten in Europa haben nicht nur eine wichtige Brückenfunktion zu Deutschland, sondern sehen ihre Zukunft zuerst in der Gesellschaft ihrer jeweiligen Titularnation, in deren wirtschaftliches, gesellschaftliches, kulturelles und politisches Leben sie sich über ihre Dachverbände aktiv einbringen. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen mit Ottó Heinek an der Spitze erfüllt diesen Auftrag in vorbildlicher Weise. Mit ihren über 400 lokalen Gliederungen ist die Landesselbstverwaltung ein hervorragendes Beispiel für die gelungene Integration in das größere Ganze, ohne dass durch Assimilation die kulturellen und sprachlichen Eigenwerte aufgegeben werden.



Wenn die ungarische Verfassung heute den nationalen Minderheiten über eine bloße Toleranz hinaus ausdrücklich die Rolle von „staatsbildenden Faktoren“ zuschreibt, so zeugt dieses von einem zeitgemäßen Verständnis von Minderheitenpolitik im europäischen Geist: Die Mehrheitsbevölkerung sieht die Minderheiten nicht nur als Bereicherung an, sie will sich auch von ihr bereichern lassen. Dies ist ein zutiefst europäisches Verständnis von Minderheitenpolitik, für das wir dem ungarischen Volk sehr dankbar sind.

In diesem Sinne wünsche ich der Gedenkveranstaltung einen guten und würdigen Verlauf und freue mich auf viele, ertragreiche Gespräche mit Ihnen!

http://www.bund-der-vertriebenen.de/uploads/media/160122_Rede_Koschyk_Gedenktag_Ungarn.pdf

Orbán Viktors Rede am Gedenktag der Verschleppung und Vertreibung der Ungarn-deutschen am 19. Januar 2016. Wudersch (Budaörs)

Ich begrüße recht herzlich den Vertretern der deutschen Regierung, Herrn Koschyk. Ich begrüße Barnabás Lenkovics, den Präsidenten des Verfassungsgerichtes, und die Mitglieder des Verfassungsgerichtes. Ich begrüße die Vertreter der Nationalitäten Ungarns, den Herrn Bürgermeister. Ich begrüße den Präsidenten der Ungarischen Akademie der Künste sowie die Vertreter der historischen Kirchen. Und ich begrüße einen jeden, der heute hierher nach Wudersch gekommen ist, damit wir uns gemeinsam an eines der schmerzvollen und unwürdigen Ereignisse der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts erinnern.

Die 1940-er Jahre lassen die zusammenhängende Leidensgeschichte Ungarns vor unseren Augen erstehen. Besetzungen, Verschleppung und Vertreibung, einander folgende Waggons, Trauerzüge. Die Akzente, die Ziele, die Gründe und Motive mochten unerschiedlich sein, jedoch war die Konklusion unverändert. Als Ungarn besetzt wurde – ganz gleich ob vom Osten oder vom Westen aus – , das Ergebnis wurde unermessliches Leid. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeugt davon, dass wenn Ungarn seine Unabhängigkeit verlor, es dann seine eigenen Bürger, jene Menschen, zu deren Schutz und zur Bewahrung ihrer Werte das Land berufen gewesen wäre, es diese verstieß, ausplünderte, vertrieb und in eine extrem ausgelieferte Lage geraten ließ. Es ist eine Lehre für die Ungarn für alle Zeiten, der Ankunft einer derartigen Welt, in der ähnlich Verordnungen und Listen entstehen könnten, nicht die geringste Chance zu geben. Es ist eine Warnung für alle Zeiten, dass nur die starke Regierung eines souveränen Landes in der Lage ist, seine Staatsbürger der unterschiedlichsten Nationalität vor den äußeren Kräften und den die äußeren Kräfte bedienenden inneren Anhängern zu schützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor siebzig Jahren, am 19. Januar 1946 verließ Ungarn der erste Eisenbahnzug, der unsere vertriebenen deutschen Landsleute nach Deutschland transportierte. Allein am 19. Januar, an einem einzigen Tag nahm man tausend Menschen mit. Bis zum Anfang Februar war Wudersch bereits vollkommen leer, und bald ereilte landesweit hunderte von Siedlungen, in denen Schwaben – wie man die Ungarndeutschen in Ungarn nannte – lebten, ein ähnliches Schicksal. Die offizielle Bezeichnung lautete Aussiedlung, doch diesen Wort hatte mit der Wahrheit nichts zu tun. Was Aussiedlung genannt wurde, bedeute die Ausplünderung und die Vertreibung der ungarischen Schwaben. Sie wurden ihrer Häuser und sie wurden ihrer Heimat beraubt. Von ihrem früheren Leben durften sie in die niedergebombten Städte Deutschlands so viel mitnehmen, wie in ein Bündel von 50 Kilogramm hineinpasste. Und nicht nur jene mussten ihr Zuhause verlassen, die während des Weltkriegs in die deutsche Armee rekrutiert worden waren. Um auf die Liste zu kommen, reichte es aus, wenn jemand sich selbst als Person deutscher Nationalität bezeichnete oder sich zwar als Ungarn bekannte, aber das Deutsche seine Muttersprache war, und es reichte auch aus, wenn man über ihn wusste, dass er Ungarn so sehr liebte, dass er niemals die kommunistische Partei wählen würde.



Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor siebzig Jahren ereignete sich in Ungarn und in zahlreichen anderen Ländern Europas eine als Aussiedlung getarnte Deportierung. Und es gab keine einzige nüchtern denkende verantwortliche Person, auch die Vertreter der Siegermächte mitinbegriffen, die sich dem entgegengestellt hätte. Dies waren Zeiten, in denen Europa der Verführung durch wahnsinnige Gedanken nicht widerstehen konnte, Statt des Widerstandes, statt sein christliches Selbst zu behalten, hat es sich ergeben, Es hat gleich zweimal kapituliert, nacheinander. Zuerst gab es der Verführung durch den Nationalsozialismus, dann der durch den internationalen Sozialismus nach. Es ist der traurige gemeinsame Nenner des National- und des internationalen Sozialismus, dass sie beide auf Grundlage des Prinzips der Kollektivschuld ganze Völker in Viehwaggons trieben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Ungarndeutschen können bis auf den heutigen Tag eine Kultur die ihrige nennen, deren Fäden tief in das Gewebe der ungarischen Kultur eingeflochten sind. Wenn wir diese Fäden herauszögen, so würde das gesamte Gewebe zerfallen. Die ungarische schwäbische Gemeinschaft stellt einen organischen und unveräußerlichen Bestandteil der ungarischen Kultur dar. Wenn vor siebzig Jahren die Vertriebenen all das mitgenommen hätte, was die Ungarndeutschen oder Menschen deutscher Abstammung seit ihrer Ansiedlung für die ungarische Wirtschaft und Kultur getan hatten, dann wäre Ungarn heute bedeutend ärmer, Sie hätten zum Beispiel unsere erste nationale Literaturgeschichte – von Ferenc Toldy – mitnehmen können, unter anderem auch das Parlament – Imre Steindl – und das Gebäude des Kunsthistorischen Museums – Ödön Lechner – sowie einen bedeutenden Teil des ungarischen Druckwesens, Maschinenbaus und der Medizin. Ungarn war einst die Heimat von mehr als einer halben Million von Familien, die auf ihre deutschen Wurzeln stolz sowie fleißig waren und auf ihren eigenen Füßen standen. Wir lebten über lange Jahrhunderte hinweg zusammen und zu Hunderttausenden leigen deutsche und ungarische Soldaten europaweit nebeneinander in der Erde. Die Sorgen und Mühen des Alltags haben wir gemeinsam gelöst, so wie wir auch Ungarn nach den Verwüstungen der Kriege gemeinsam gelöst, so wie wir auch Ungarn nach den Verwüstungen der Kriege gemeinsam wiederaufgebaut haben. Und wir haben viel voneinander gelernt. Wir, Ungarn, haben von den schwäbischen Menschen zum Beispiel gelernt, das die tätige, fleißige Arbeit der einzig mögliche Weg zu erreichen ehrlichen Wohlstandes ist. Die Ungarndeutschen haben über dieses gemeinsame Schicksal Zeugnis abgelegt, als sie sich unter der Fahne von Kossuth aufreichten statt unter der Fahne mit dem Doppeladler. Dies bekräftigten sie, als sie Schulter an Schulter mit den Ungarn an den Fronten des Ersten Weltkriegs kämpften. Diese Zusammengehörigkeit bekundeten sie auch bei der 1941-er Volkszählung, als sie sich als Personen ungarischer Nationalität, aber deutscher Muttersprache bezeichneten. Und schließlich gaben sie ebendiesem Gefühl nach, als einige Jahre später viele von ihnen in die Armut, in das Elend, in die Erniedrigungen durch das kommunistische System heimkehrten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir alle kennen die Geschichte der in allen Richtungen abfahrenden und wer weiß wo ankommenden Trauerzüge. Es hat Millionen von Menschenleben gekostet, bis wir erkannt haben: Wir, die Nationen Europas, sind gemeinsam stark. Der entscheidende Grund für die Vereinigung Europas war gerade, das derart entsetzliche Dinge nie wieder vorkommen dürfen. Die europäische Zusammenarbeit war gerade aus der Erkenntnis geboren worden, dass uns, europäische Nationen, viel mehr Dinge verbinden als trennen. Wir alle können mit unserern eigenen Augen beobachten, wie die Sicherheit Europas von Tag zu Tag zerfällt, wie seine auf der christlichen Kultur basierende Lebensweise in Gefahr gerät. Heute ist in Europa nicht die Frage, ob sich die Nationen gegeneinander wenden, die Frage ist vielmehr, ob es Europa noch geben wird, ob wir die europäische Lebensweise und Kultur werden verteidigen können, und was wir für einen Kontinent unserern Kindern als Erbe hinterlassen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, meine lieben Freunde!

Die wichtigste Lehre aus der Geschichte der 1940-er Jahre, als sich die Straßen Europas immer wieder mit aus ihrem Zuhause vertriebenen, hungernden und tatsächlich um ihr Leben rennenden



Völkern gefüllt waren, ist, dass man ein Verbrechen durch ein anderes Verbrechen nicht wiedergutmachen kann, ein vermeintliches Verbrechen durch ein anderes Verbrechen noch weniger, und ein angenommenes Verbrechen durch eine kollektive Bestrafung erst recht nicht. Wir können stolz darauf sein, dass die ungarischen Menschen nach zwanzig verworrenen, postkommunistischen Jahren des Übergangs endlich eindeutig auf die bürgerliche Einrichtung votiert haben, und das Parlament endlich die erste demokratische bürgerliche Verfassung Ungarns vollenden konnte. Die wichtigste tragende Säule der bürgerlichen Welt ist die Gerechtigkeit und Billigkeit, wir geben einem jeden das, was ihm zusteht. Aus diesem Grunde hat das Parlament im Jahre 2013 beschlossen, dass der 19. Januar der Gedenktag der Verschleppung und der Vertreibung der Ungarndeutschen sei. Als ein ewiges Memento für die nach Sibirien zur Zwangsarbeit verschleppten fünfundsechzigtausend Menschen und für die zur Aussiedlung verurteilten deutschen Familien. Das heutige Jubiläum ist aber nicht nur ein Gedenken, sondern auch ein Aufruf, all das nicht zu vergessen, was die Ungarndeutschen für Ungarn getan haben und bis auf den heutigen Tag tun.

Die ungarische Regierung unterstützt die Bewahrung der Identität und der Kultur der in unserer Heimat lebenden deutschen Mitbürger. Seit 2014 kann man im ungarischen Parlament sich auf Deutsch zu Worte melden, der Sprecher der Deutschen kann in seiner Muttersprache im Parlament reden. Es erfüllt uns mit Freude, dass in den vergangenen vier Jahren sich die Zahl der deutschen Schulen verfünffacht und die Anzahl der dort lernenden Schüler sich verdreifacht hat. Und wir sind auch darauf stolz, dass sich die Zahl derer, die sich als zur Gemeinschaft der Ungarndeutschen gehörig bekennen, heute schon beinahe Zweihunderttausend erreicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Leidensgeschichte der Ungarndeutschen soll uns daran erinnern, dass es das unveräußerliche Recht des Menschen ist, dort zu leben, wo er geboren worden ist, in der Kultur, in dem Land, in der Siedlung, die sein eigenes Zuhause ist. Und uns möge der Herrgott ausreichend Ausdauer und Geduld geben, damit wir Europa verteidigen und erhalten können, und er möge uns genügend Kraft geben, damit wir das Recht darauf, in der eigenen Heimat bleiben zu dürfen, auch außerhalb Europas durchsetzen können. Im Namen der ungarischen Regierung wünsche in unseren in Ungarn lebenden deutschen Mitbürgern, dass das Andenken ihrer Ahnen bewahren und ihre Kinder als in der deutschen Kultur aufgewachsene gute Ungarn erziehen sollen. Ehrfurcht den Opfern, Gebührende Erinnerung an die Leidenden. Ein Verneigen vor der Erinnerung an die Unschuldigen. Anerkennung und Ruhm jenen, die den in Not geratenen Ungarndeutschen geholfen hatten.

Alles Gute unseren mit uns zusammenlebenden deutschen Mitbürgern!

Die Übersetzung der Rede des Ministerpräsidenten wurde seitens der ungarischen Regierung bereitgestellt.

http://www.bund-der-vertriebenen.de/uploads/media/160122_Rede_Orban_Gedenktag_Ungarn.pdf

03) Öffentlichen Diskurs jetzt versachlichen. BdV begrüßt Erklärungen von LMDR und Heinrich Zertik MdB.

Zu den derzeitigen Demonstrationen unter Beteiligung von Deutschen aus Russland erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Nach dem mutmaßlichen Missbrauch einer 13-Jährigen in Berlin, zu dem polizeiliche Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind*), und den in diesem Zusammenhang zu beobachtenden Demonstrationen unter Beteiligung von Deutschen aus Russland muss der öffentliche Diskurs jetzt dringend versachlicht werden.

Mit ihren gestrigen Erklärungen haben die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LMDR) und der russlanddeutsche Bundestagsabgeordnete Heinrich Zertik wichtige Schritte in diese Richtung getan. Daher begrüße ich diese Erklärungen ausdrücklich.



In Deutschland leben heute etwa 2, 5 Millionen Deutsche aus Russland. Sie teilen unsere gemeinsamen Werte, stehen zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und haben sich nach ihrer Ankunft aktiv und gut in die deutsche Gesellschaft integriert.

Anerkannter Ansprechpartner der Bundesregierung für sämtliche Anliegen aller Deutschen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ist seit Jahrzehnten die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Sie hat große Verdienste bei der Aufnahme und Eingliederung ihrer Landsleute erworben und setzt sich auch für die Integration heutiger Migranten ein. Darüber hinaus leisten ihre Mitglieder wertvolle verständigungspolitische Arbeit in ihren Herkunftsgebieten.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist Mitglied im Bund der Vertriebenen. Gemeinsam haben wir uns auch in Integrationsfragen stets gegen jedwede Instrumentalisierung ausgesprochen.

27.01.2016

<http://www.bund-der-vertriebenen.de/presse/news-detail/datum/2016/01/27/oeffentlichen-diskurs-jetzt-versachlichen.html>

*) Die polizeilichen Ermittlungen ergaben inzwischen, dass der Vorfall sich ganz anders darstellt, die Vergewaltigungsszenerie von dem Mädchen offensichtlich erfunden worden ist. DIE RED.





Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

KONTAKT

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstraße 49
70188 Stuttgart

Telefon: 0711/1 66 59-0
Telefax: 0711/ 286 44 13
e-Mail: Kontakt@LmDR.de

04) Bericht zum Pressegespräch am 04.02.2016 in Berlin

„Deutsche aus Russland – auffällig unauffällig?“ war das Thema, zu dem die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland am 04.02.16 in Berlin zu einem Pressegespräch geladen hat. Hintergrund war das Bedürfnis um öffentliche Aufklärung und Stellungnahme der Landsmannschaft zu den aktuellen bundesweiten Protesten, die von der russischsprachigen Bevölkerung ausgegangen sind. In dem einstündigen Gespräch haben die Mitglieder des Bundesvorstands der Landsmannschaft, Waldemar Eisenbraun, Ernst Strohmaier und Walter Gauks, sich zu Fragen von Vertretern deutscher und russischer Medien geäußert. Anwesend waren unter anderem das Focus Magazin, Funkhaus Europa, RBB, und RIA Novosti. Klärungsbedarf gab es im Einzelnen auch hinsichtlich der Möglichkeiten zur Stärkung der Verbandsarbeit hin zu mehr Attraktivität, vor allem für die Jugend. Vor dem Hintergrund der vermehrten Demonstrationen wurde auch der Erfolg der Integrationsgeschichte von Deutschen aus Russland diskutiert.

Dem Bundesvorsitzenden Waldemar Eisenbraun war es wichtig in seiner Eröffnungsrede deutlich zu machen, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland die Kundgebungen in den vergangenen Wochen weder organisierte noch zur Teilnahme daran aufrief. Die Verantwortung für den Verlauf und die Inhalte liegt allein bei den Veranstaltern, mit denen die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in keinerlei Form zusammenarbeitet. Die Landsmannschaft distanziert sich ausdrücklich von den Organisatoren der Demonstrationen.

Der stellvertretende Vorsitzende, Ernst Strohmaier, bedauerte zudem, dass der Fall des 13-jährigen Mädchens Lisa dazu genutzt wurde, chauvinistisches Gedankengut in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Anstifter seien bekannt, bereits in der Vergangenheit habe man sich entschieden von ihnen distanziert. Ihre Art, mit den Nöten und Ängsten der Öffentlichkeit zu spielen, verurteilte Herr Eisenbraun im Namen der Landsmannschaft aufs Schärfste.



Die Politisierung des Falls Lisa habe außerdem gezeigt, dass es von russischer Seite aus Bemühungen gab, die öffentliche Meinung in Deutschland medial und politisch zu beeinflussen. Die Aufklärung des Falls hat deutlich gemacht, wie voreilig und unbegründet sich die Intervention in diesem Fall darstellte.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland versteht sich seit ihrer Gründung im Jahr 1950 als Interessenvertretung, Hilfsorganisation und Kulturverein aller Deutschen aus Russland in der ganzen Welt. Sie setzt sich für eine gelebte Integrationspolitik in Deutschland ein und ist der größte Verband der Deutschen aus Russland mit direkten politischen Ansprechpartnern. Der Vorstand hat ebenfalls ganz deutlich unterstrichen, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland dabei absolut autonom handelt.

Einige der politisch sonst so unauffälligen Deutschen aus Russland haben sich über die letzten Wochen Protesten angeschlossen. Die Befürchtung kam auf, Russlanddeutsche drifteten nach rechts ab. Vertreter der Jugend LmDR, Walter Gauks, warnte vor Verallgemeinerungen bezüglich der hier lebenden Deutschen aus Russland und machte deutlich, dass die aktuelle Situation eine differenzierte Berichterstattung seitens der Medienvertreter erfordere. Wie in jeder Gesellschaft, gibt es auch innerhalb der Deutschen aus Russland unterschiedliche politische Haltungen. Wenige Extreme haben eine Öffentlichkeitsresonanz gewonnen, die nicht repräsentativ ist. Herr Eisenbraun betonte, dass bis auf wenige Ausnahmen die Deutschen aus Russland weder radikal, noch medial fremdgesteuert seien.

Herr Strohmaier machte deutlich, dass die berufliche und sprachliche Integration der Mehrheit der rund vier Millionen Deutschen aus Russland vor allem eine Erfolgsgeschichte sei. Die Integrationsbemühungen konzentrierten sich aber bisher vielmehr auf wirtschaftliche Integration und ein symbolisches „Ankommen“. Ein Deutscher aus Russland wird heute deshalb eher im Baumarkt als im Parlamentsaal anzutreffen sein, sagte Herr Eisenbraun. Die in Sowjetzeiten antrainierte politische Apathie wirke zudem oft auch in Deutschland nach. Die aktuellen Ereignisse machen zudem deutlich: Es gibt Nachholbedarf in der politischen Integration. Diese Form der Integration wurde bisher vernachlässigt. Walter Gauks möchte deshalb sein Augenmerk auf die Präventionsarbeit legen und damit die bereits umfangreiche Arbeit des Jugendverbands stärken. Je mehr für Bildung und Integration getan werde, desto geringer sei die Gefahr der Anfälligkeit für rechtes Gedankengut.

Zum heutigen Zeitpunkt erreicht die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland durch ihre bundesweite Arbeit in den ca. 130 Landes- und Kreisgruppen sehr viele Deutsche aus Russland. Diese Arbeit wird zum größten Teil ehrenamtlich geleistet. Herr Strohmaier merkte an, dass die Finanzierung der Koordinationsarbeit überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden oder auf Projektbasis bestritten werde. Institutionelle Förderung erhalte man nur vom Land Baden-Württemberg in Form eines symbolischen Betrags für die Erhaltung des Hauses der Deutschen aus Russland. Um weiterhin effektiv und wirksam sein zu können und seine politische Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit fortzusetzen, hat der Verband dringenden Bedarf an Unterstützung und Ressourcen. Aus diesem Grund wurde um Vertrauen, Rückhalt und Unterstützung seitens der Mitglieder und aller Interessierten bei den aktuellen Aufgaben und Herausforderungen geworben.

Artikel: Olga Schmidt

<http://lmdr.de/bericht-zum-pressegesprach-am-04-02-2016-in-berlin/#more-8941>





Landsmannschaft der Oberschlesier e.V.

vertreten durch Klaus Plaszczek.

Bahnhofstraße 71

40883 Ratingen

Telefon : +49 (2102) 6 80 33

Fax : +49 (2102) 6 65 58

<http://www.oberschlesien.de/>

05) Gute Nachbarschaft ja, aber es gibt noch einige Baustellen

Plaszczek schreibt an Lammert zum 25. Jubiläum des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages

In diesem Jahr haben Deutsche und Polen etwas zu feiern: 25 Jahre gute Nachbarschaft. In einem Brief an den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Norbert Lammert MdB, hat deshalb der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier, Klaus Plaszczek, ein Resümee der Umsetzung des Vertragswerkes seit dem letzten Jubiläum gezogen.

Zunächst hat sich der gebürtige Hindenburger aber nicht nehmen lassen, auf die Arbeit der der Hösel Institutionen hinzuweisen: Dass sich die Oberschlesier, insbesondere die Landsmannschaft der Oberschlesier, die Stiftung Haus Oberschlesien und das Oberschlesische Landesmuseum schon Jahrzehnte vor dieser Vertragsunterzeichnung für die deutsch-polnische Versöhnung engagiert und damit das Fundament für diese gute Nachbarschaft gelegt haben, davon können Sie sich persönlich bei ihrem Besuch in Ratingen-Hösel überzeugen. Für diesen Besuch danken wir ihnen herzlich.“ Dies sei schon deswegen erwähnenswert, „weil weder die Vertriebenen und Aussiedler noch ihre Institutionen als wichtige Brückenbauer im Vertragswerk explizit erwähnt werden“, ergänzte Plaszczek. Man können sich höchstens unter Art. 29 Abs. 2 als „andere gesellschaftliche Organisation und Verbände“ subsumieren.



Von Links: Präsident des Deutschen Bundestages Prof. Dr. Norbert Lammert Mdb und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier, Klaus Plaszczek. Aufnahme: LdO



Dennoch wollte er das Jubiläumsjahr nutzen, auch offen anzusprechen, was es noch an Defiziten in der Umsetzung des Vertragswerkes geben. Dabei legte Plaszcsek den Schwerpunkt auf die Sprache und zitierte den Art. 20 Abs. 1. des Nachbarschaftsvertrages. Darin garantieren die Vertragsparteien das Recht auf Erhalt der ethnischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Identität, und zwar frei von jeglichem Assimilationszwang. „Ein immer noch fehlendes Bildungssystem mit Deutsch als vorherrschender Unterrichtssprache erhöht aber den Assimilationsdruck. Der Europarat hat zuletzt im Dezember 2015 wiederholt das Fehlen eines solchen Bildungssystems gerügt“, erklärt Plaszcsek. Damit verstoße Polen nicht nur gegen die selbst unterzeichnete Europäische Sprachencharta, sondern auch gegen Art. 20 Abs. 2 des Nachbarschaftsvertrages. In dem es sich zur Umsetzung internationaler Minderheitenstandards verpflichtet hat.

Im Weiteren ging Plaszcsek auch auf das Thema „Deutsch im öffentlichen Raum“ ein und wies auf die im zweiten Staatenbericht zur Überwachung der Europäischen Sprachencharta versprochenen Verbesserungen hin, die dann vom polnischen Parlament allerdings nicht umgesetzt wurden. „Das Verhalten war nicht ganz sauber. Die angekündigten Verbesserungen hätten 20 Gemeinden mehr mit zweisprachigen Ortstafel bedeutet und auch 20 Gemeindeämter mehr mit Deutsch als Hilfssprache. Herausgekommen ist nichts“, kritisiert Plaszcsek.

Auch der Zugang zu den Medien sei bisher unbefriedigend gelöst. Von einer Gleichberechtigung gemäß Art. 20 Abs. 3.3 Spiegelstrich könne nicht gesprochen werden. Die Sendeplätze, die von der deutschen Minderheit belegt werden könnten, seien absolut unattraktiv. Auch die Verhandlungen um eine eigene Frequenz seien im Stocken, obwohl sie die der in der „gemeinsamen Erklärung“ vereinbarten musealen Präsentation der deutschen Minderheit in Polen und ihrer Geschichte. Plaszcsek: „Jetzt wurde hilfsweise diesbezüglich eine Zusammenarbeit mit dem Oberschlesischen Landesmuseum vereinbart, weil man in Polen offenbar nicht weiterkommt“.

Insgesamt möchte Plaszcsek keineswegs das Erreichte schmälern. „Die Nachbarschaft ist gut. Dazu haben wir sicherlich einen wesentlichen Beitrag geleistet. Es gibt allerdings ein paar neuralgische Punkte, die wichtig für die Existenz der Minderheit sind, und deren Lösung im Moment noch nicht in Aussicht steht, allen voran das Bildungswesen der Minderheit“, erklärt Plaszcsek. Unter Freunden müsse man dies auch offen ansprechen und die Finger in die Wunde legen können, sonst hätte die Freundschaft kein stabiles Fundament.

02.02.2016

06) Wir müssen das kulturelle und sprachliche Erbe Europas bewahren.

Landsmannschaft diskutierte im Europäischen Parlament mit EU-Bildungs-Kommissar

Am vergangenen Donnerstag konnte die Landsmannschaft der Oberschlesier an einer Debatte mit EU-Bildungskommissar Yibor Navrcics (HU, Fidesz, EVP) teilnehmen. Bundesgeschäftsführer Sebastian Wladarz vertritt den Verband im Unterausschuss (Intergroup) für traditionelle Minderheiten des Europäischen Parlaments.

In seinem Eingangsstatement betonte der Kommissar, dass die kulturelle Vielfalt einer der Grundpfeiler der Europäischen Union sei. In der EU gäbe es etwa 80 autochthone Sprachen. Dieses Erbe gelte es, zu schützen. Zugleich räumte er ein, dass die EU keine legale (gesetzliche) Kompetenz besitze, in die Bildungsgangelegenheiten der Mitgliedsstaaten einzugreifen. Im Minderheitenbereich seien die Kompetenzen von EU-Institutionen praktisch nicht vorhanden. Auch die EU-Grundrechtecharta könne lediglich dann Anwendung finden, wenn man einem Mitgliedsstaat Verstöße bei der Anwendung von Unionsrecht nachweisen könne. Allerdings wies Tibor Nevracics darauf hin, dass der politische Diskurs durchaus auf der Ebene des Europarates geführt werden könne, in dessen Zuständigkeitsbereich die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen falle.

In der darauffolgenden Diskussion kristallisierte sich heraus, dass die Mitglieder des Unterausschusses deutlich unzufrieden mit der Umsetzung der Minderheitenrecht in den



einzelnen Mitgliedsstaaten sind. „Gerade in Bezug auf die Bildung in Minderheitensprachen wurde immer wieder von deutlichen Defiziten gesprochen. Der Kollege József Nagy forderte gar eine Garantie des Unterrichts in Minderheitensprachen. Das unterstützen wir selbstverständlich auch“, sagt Sebastian Wladarz.

Der Kommissar gab zu, dass die EU etwas zu wenig für die Umsetzung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt tue. Man habe keinen eigenen Kommissar für Mehrsprachigkeit mehr und auch in der Verwaltung seien weniger administrative Einheiten mit dem Thema befasst, als früher. Und so kam in der Debatte die Frage auf, ob in die neue Konzeption der EU-Kommission zur sprachlichen Vielfalt die Minderheitensprachen Einfluss finden würden. Auch wurde gefordert, die EU müsse mehr in Medien in Minderheitensprachen investieren. Darauf entgegnete Navracsics, dass Kommissar Oettinger bestimmte Gelder für solche Projekte durchaus zur Verfügung stellen könnte.

Insgesamt war die Diskussion sehr engagiert. Zwar betonte der Kommissar immer wieder, die fehlende legale Grundlage für eine Intervention bei den Mitgliedsstaaten, gleichzeitig gab er aber zu, dass selbstverständlich inoffiziell der Dialog geführt werden könne. Dabei sei der Unterausschuss ein wichtiger strategischer Partner. Navracsics warb intensiv dafür, die Instrumente des Europarates zu nutzen, um auch dort Druck auf einzelne Sprachcharta „hinterherhinken“.



Sebastian Wladarz mit Bernd Posselt (li.) im Europaparlament.

Aufnahme: LdO

Am Rande der Sitzung hatte Bundesgeschäftsführer Sebastian Wladarz die Gelegenheit, sich mit dem ehemaligen Vorsitzenden des Unterausschusses und Ex-Europaabgeordneten



Bernd Posselt auszutauschen. Posselt ist Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland. Man kam überein, dass der Transformationsprozess bei den Landsmannschaften weitergehen müsse, ohne den Kern aufzugeben. Insbesondere die Zusammenarbeit mit den Heimatgebieten biete gute Zukunftsperspektiven.



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

07) Fehlender Fels. Von Manfred Maurer

VOR GUT EINEM MONAT wurde Franz Neubauer zu Grabe getragen. Eine Vielzahl von Würdigungen begleiteten den ehemaligen Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf seinem letzten Weg. Und sie waren allesamt getragen von einem gemeinsamen Tenor: „Neubauer war ein Pionier mit festen Prinzipien und als solcher immer wieder im Widerstreit mit dem Zeitgeist“, meint Bernd Posselt, der seinen Vorgänger als „sudetendeutschen Fels in der Brandung einer stürmischen Wendezeit“ bezeichnete. Und: „Seine starke Persönlichkeit wird uns fehlen, aber auch durch ihre Vorbildwirkung immer wieder die Richtung weisen.“

DAS MIT dem Fehlen kann nur doppelt unterstrichen werden. Aber ob auch das mit der Vorbildwirkung Neubauers funktioniert, muß leider bezweifelt werden. Franz Neubauer war tatsächlich einer, der die Anliegen seiner Volksgruppe energisch und vorbehaltlos vertreten hat. Vor fast auf den Tag 20 Jahren, am 11. Jänner 1996, sagte er in einem „Sudetenpost“-Interview diesen Satz: „Die Menschen müssen aufgrund des Heimkehrrechtes die Möglichkeit haben, zurückzukehren. Und wir wissen auch, daß nicht alles wieder so herzustellen ist, wie es war. Aber es gibt doch eine Unmenge von Grundstücken in Tschechien, die noch nicht verkauft worden sind. Und ich habe gesagt: Überlaßt sie den Sudetendeutschen mit der Maßgabe, daß dort investiert wird. Aber auch da bewegt sich nichts. Wir brauchen also weiter den langen Atem. Verzichten werden wir auf keinen Fall!“

NEUBAUER HAT unverzichtbare Positionen vertreten, obwohl auch er damals schon wußte, daß der Zeitgeist nicht auf seiner Seite war: „Es gibt drei Probleme: Die deutsche Öffentlichkeit ist uninteressiert und weitgehend unwissend, die Medien sind gegen uns, und Deutschland ist eine Canossa-Nation. Die deutsche Politik, die SPD, aber machen wir uns nichts vor, auch weite Kreise der Union, will dieses unbequeme Thema vom Tisch haben. Da geben wir uns keinen Illusionen hin.“



NEUBAUER WAR ALSO auch ein Realist. Doch dieser Realismus hätte ihn niemals dazu gebracht, Prinzipien auf dem Altar einer verlogenen Aussöhnungspolitik zu opfern.

VERZICHTEN WERDEN WIR AUF KEINEN FALL!

WENN MAN DAS abgelaufene Jahr im Rückblick betrachtet, dürften einige Personen, welche nun in ihren Trauerbekundungen Neubauers Standhaftigkeit würdigten, sich dessen Vorbildwirkung erfolgreich entzogen haben. Denn 2015 wird als Jahr des Verzichtes in die Annalen der Sudetendeutschen eingehen, wobei nur zu hoffen bleibt, daß 2016 zum Jahr des Scheiterns dieses Verzichtskurses wird. Doch selbst wenn es gelingt, die SL-Satzung in der Form zu erhalten, wie sich das viele, wahrscheinlich die Mehrheit der Mitglieder, wünschen, läßt sich das Bekunden eines Willens nicht mehr aus der Welt schaffen. Das Signal, das von München am letzten Februartag in die Welt hinausgegangen ist, war die eindeutige Botschaft, daß das, was Franz Neubauer noch mit Verve vertreten hatte, nun nicht mehr vertreten werde. Zu den drei Problemen, die der Sprecher vor 20 Jahren benannt hatte, war ein viertes gekommen: Der eigene Mutverlust der Landsmannschaft, die sich gefällig zeigen möchte, um allseits geliebt und geschätzt zu werden.

Franz Neubauer wollte nichts mehr werden, als er Sprecher war. Er mußte sich mit niemandem gutstellen, um vielleicht noch beziehungsweise wieder etwas werden zu können.

VIELLEICHT WURDE dieser Sprecher auch deshalb so geschätzt, weil er stets Interessen vertrat, ohne persönliche Interessen zu verfolgen: Es fehlt tatsächlich einer wie er, ein „sudetendeutscher Fels in der Brandung“. Er fehlt umso mehr, als so mancher von denen, die ihn als Fels würdigen, nicht so handelt, als wäre er ihr Vorbild.

Wien, am 19. Jänner 2016

Dieser Kommentar von Manfred Maurer erschien in der Sudetenpost Folge 1 vom 14.1.2016.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- beziehen.

Abo bei office@sudeten.at bestellen.

08) Zeman, Duka und eine unheilige Allianz. Von Gernot Facius

Wer erinnert sich noch an diesen Tag vor siebzig Jahren? Das Datum steht in so gut wie keinem Geschichtsbuch: Am 25. Jänner 1946, 14 Uhr, trat im bayerischen Grenzbahnhof Furth im Wald, aus Budweis kommend, ein Transport der tschechischen Bahn mit 1205 Sudetendeutschen ein: der erste der „organisierten Vertreibung“. Das erste Nachkriegsverbrechen im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum ging seinem Höhepunkt entgegen. Bis heute belasten die nach dem Präsidenten Edvard Beneš benannten Dekrete, welche die Grundlage für die Entrechtung und Vertreibung der ehemaligen deutschen Mitbürger bildeten, die (sudeten-) deutsch-tschechischen Beziehungen. Die vorübergehend gehegte Hoffnung, die Dekrete würden nach der Samtenen Revolution in der Rumpelkammer der Geschichte verschwinden, war trügerisch. Sie sorgen nach wie vor für Irritationen. Nicht nur zwischen Sudetendeutschen und Tschechen. Jüngstes Beispiel: Eine Kontroverse, ausgelöst vom ungarischen Parlamentspräsidenten Lazlo Köver. Der Budapester Politiker hatte sich doch tatsächlich erlaubt, an die Weiterexistenz der Dekrete zu erinnern. Die Tschechische Republik und die Slowakei hätten nicht Mitglieder der Europäischen Union werden dürfen, solange ein Gesetz, das auf dem Prinzip der Kollektivschuld beruhe, Teil der Rechtsordnung beider Länder sei, wurde Köver von der Prager Tageszeitung „Pravo“ zitiert. Starker Tobak, empfand der tschechische Außenminister Lubomir Zaoralek, ein Sozialdemokrat. Er bestellte unverzüglich den ungarischen Botschafter ein. Der Diplomat mußte versichern, daß die



Äußerungen des Parlamentspräsidenten nicht die Position der Regierung in Budapest spiegeln. Die Beneš-Dekrete, beschrieb Zaoralek zum wiederholten Mal den offiziellen Standpunkt, seien fester Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung, aber in ihrer Wirkung erloschen. Ein politischer Taschenspielertrick, mit dem Prag seit Jahren seine Kritiker zu täuschen versucht. In der Rechtsprechung haben die Dekrete sehr wohl noch eine Rolle gespielt. Und warum muß Erloschenes fest in der Rechtsordnung verankert bleiben? Das hat auch Karel Schwarzenberg, der von der SL-Spitze hochgelobte ehemalige Außenminister von der reformorientierten Partei TOP 09, bislang nicht plausibel erklären können. „Wir haben vor 15 Jahren genau solche Forderungen (wie aus Ungarn) aus München und teilweise auch aus Wien gehört. Damals haben die deutsche Bundesregierung und Bundeskanzler Schüssel diese Argumente zurückgewiesen und gesagt, für sie sei von größerer Bedeutung, daß die Tschechische Republik und die Slowakische Republik EU-Mitglieder werden. Dafür sollen sie Dank haben“, gab Schwarzenberg zu Protokoll. Das müsse auch der ungarische Premier Viktor Orban begreifen, wenn er die Zusammenarbeit in der sogenannten Visegrad-Gruppe (Polen, Ungarn, Slowakei und Tschechische Republik) aufrechterhalten wolle. So gehen eben die Uhren der Politik an der Moldau: ein wenig Pragmatismus, wenn es angebracht ist, im übrigen aber keinen Fingerbreit Abweichen von der harten, doktrinären Linie. Da macht auch der Fürst keine große Ausnahme.

Offenbar gehen im Böhmen von heute auch die Kirchenuhren anders als im übrigen Europa. Staatspräsident Miloš Zeman ist nicht dafür bekannt, daß er mit der Kirche oder den Geboten christlicher Nächstenliebe viel am Hut hätte. Mit seiner Gossensprache, selbst bei offiziellen Anlässen, geriert er sich als ewig Pubertierender. Seine permanenten Ausfälle gegen die Sudetendeutschen lassen ihn als zügellosen Chauvinisten erscheinen. Umso mehr erstaunen deshalb die freundlichen Gesten des Prager Erzbischofs Kardinal Dominik Duka gegenüber dem flegelhaften Herrn auf der Burg. Duka zelebrierte eine Privatmesse für das Staatsoberhaupt und das „tschechische Vaterland“ - der erste Gottesdienst dieser Art, seit der tschechoslowakische Staatsgründer Tomas G. Masaryk in den 1920er Jahren seinen Landsitz in Lany bezogen hatte, wie die deutsche Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) verwundert registrierte. Der Kardinal fuhr dazu eigens nach Lany, und zwar kurz nach einer neuerlichen Zeman-Philippika. Diesmal hatte der Präsident nicht die vertriebenen ehemaligen Mitbürger aufs Korn genommen, sein Zornesausbruch galt den Flüchtlingen aus Nahost.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Es gibt gute Gründe, gegenüber einer unkontrollierten Masseneinwanderung nach Europa mißtrauisch zu sein; mit den in ihrer Heimat Verfolgten kommen auch Elemente mit „bestimmten Plänen und Programmen der Dschihadisten“ (Kardinal Duka). Zeman, Verschwörungstheorien nicht abhold, spricht von einer „organisierten Invasion“. Es muß deshalb sorgfältig geprüft werden, wer tatsächlich hilfsbedürftig und im Leben bedroht ist oder wer auch eine bestimmte politische Mission erfüllt... Man kann auch nicht einen einzigen Flüchtling aufnehmen, ohne daß dieser einen Überprüfungsprozeß durchlaufen hat, den der Staat anbietet und sicherstellt“ (Duka). Man muß nach den geltenden Gesetzen versuchen, die Herausforderung der "Flüchtlingskrise" zu meistern. Verstöße dagegen anzuprangern, wie Miloš Zeman das getan hat, ist das gute Recht des Präsidenten. Man muß ihm dafür sogar dankbar sein. Doch macht auch hier der Ton die Musik. Aufhorchen läßt die Rhetorik des Präsidenten. „Das ist unser Land, und dieses Land kann und wird nicht für alle da sein.“ Natürlich nicht, das ist keinem Staat möglich, es müssen selbstverständlich die ökonomischen Möglichkeiten bedacht werden. Doch mit Verlaub, als Mitglied der Europäischen Union, von der auch die Tschechische Republik in reichem Maße profitiert, kann sich Prag dieser Gemeinschaftsaufgabe nicht entziehen. Und der Bezug auf „unser Land“ klingt, doch sehr nach den nationalistischen Tiraden Masaryks und seines Schülers Benes. Beide hatten die nach dem Ersten Weltkrieg unter bis heute umstrittenen Umständen gegründete Tschechoslowakei für die angebliche „Staatsnation“ reklamiert. Und Abwehr des Anderen ist noch heute ein Wesenszug der tschechischen Politik.

Aber bleiben wir bei dem seltsamen Gespann Zeman - Duka. Der Kardinal, mit seiner Skepsis gegenüber den Flüchtlingen und Zuwanderern auf gleicher Wellenlänge mit dem Präsidenten,



nutzte die Gelegenheit der „Privatmesse“ für Zeman, mit diesem über strittige Restitutionsfragen zwischen Kirche und Staat zu sprechen. Das hat Kritiker seines kirchenpolitischen Kurses nicht davon abgehalten, Duka eine „zu große Nähe zur Politik“ vorzuwerfen. Der symbolische Akt der Messe für Zeman sei schwerlich anders zu deuten denn als Unterstützung für das politische Verhalten des Präsidenten. „Ich schäme mich für meinen Kardinal“, erklärte der Literaturhistoriker Martin C. Putna in einem Fernsehinterview. Im Ernst, wer wollte ihm da widersprechen? Putna war nicht der Einzige, der sich an den engen Kontakten zwischen dem Kardinal-Erzbischof und Miloš Zeman störte. Im Internet kursierte ein Vergleich mit Rußland. Gewarnt wurde vor einer „Putinisierung Tschechiens unter Zuhilfenahme der Kirche“. Etabliert sich da eine „unheilige Allianz“? Das mag vorerst gewaltig übertrieben sein. Allerdings sollte man nicht ignorieren, daß die Skepsis gegenüber der Führung der katholischen Kirche in der Tschechischen Republik, auf die auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihre Hoffnungen setzte, wächst. Es sei nicht seine Aufgabe, seinen Vorgänger in der Öffentlichkeit zu kritisieren, sagte Alt-Erzbischof, Kardinal Vlk. „Dabei war jedoch deutlich zu spüren, wie schwer ihm diese Worte fielen“, hieß es in einem KNA-Bericht. Das sagt eigentlich alles.

Wien, am 20. Jänner 2016

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 1. vom 14.1. 2016.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- beziehen.

Abo bei office@sudeten.at bestellen.

09) Das Urteil von München und Posselts bestes Jahr. Von Gernot Facius

Da kommt der Beobachter schnell ins Grübeln: Sollte ihm in den vergangenen zwölf Monaten etwas entgangen sein? „Das Jahr 2015“, zitierte die „Sudetendeutsche Zeitung“ aus der jüngsten Rede von Bernd Posselt vor dem Sudetendeutschen Rat, „war das beste Jahr der SL.“ Donnerwetter! Sind etwa die rassistischen Beneš-Dekrete auf der Müllkippe der Geschichte gelandet? Gehört das Kollektivschuld-Denken der tschechischen politischen Eliten der Vergangenheit an? Haben sich die Regierenden in Prag endlich zu einem direkten Dialog mit den vertriebenen ehemaligen Landsleuten bereiterklärt? Nichts dergleichen ist geschehen. Im Gegenteil: Man beharrte an der Moldau trotzig auf den Unrechtsdekreten als Teil der Staatsräson. Diese Intransigenz wird auch nicht durch einzelne rührende Beispiele des Aufeinander-Zugehens von Tschechen und Deutschen auf lokaler Ebene, in Brünn, Aussig, Písek und andernorts, ausgeglichen. Und da ist nun vom „besten Jahr“ die Rede. „Ham Se 's nich 'n bißchen kleener?“ (Haben Sie es nicht ein bißchen kleiner?) Das würde der Berliner Volksmund an dieser Stelle sagen. War doch das Jahr 2015 wie kaum ein anderes auch von internen Spannungen in der Landsmannschaft, institutionellen und politischen Erosionserscheinungen gezeichnet. Aber man kann sich ja, das psychologische Phänomen der selektiven Wahrnehmung ist nur allzu bekannt, eine mißliche Sache schönreden. Politiker sind darin geübt.

Dabei sprechen die Fakten für sich: Die SL schrammte nach ihrer umstrittenen, aber nach wie vor nicht rechtskräftigen Satzungsänderung, die unter anderem einen explizit ausgesprochenen Verzicht auf Entschädigung enthält, knapp an der Spaltung vorbei. Und die Gefahr ist noch nicht gebannt. Daran ändert auch das am 29. Jänner verkündete Urteil des Landgerichts München 1 nichts. Es hat zwar dem Antrag des Klägers Ingolf Gottstein und seiner Unterstützer aus dem Witikobund, den entsprechenden Beschluß der SL-Bundesversammlung als nichtig zu erklären, stattgegeben - aus formalen, nicht inhaltlichen Gründen. Das Gericht bezog sich auf den Tatbestand, daß am 28. Februar über einen Antrag des Bundesvorstandes abgestimmt wurde, der am Tag davor „auf der Basis von Anregungen von Mitgliedern der Bundesversammlung



gegenüber dem form- und fristgerecht versandten Antrag des Bundesvorstandes ergänzt worden war" (SL-Mitteilung). Im Übrigen wurde die Klage abgewiesen. Die SL-Spitze um Posselt konnte deshalb mit „großer Genugtuung“ erklären, es seien wesentliche Aspekte der Satzungsänderung „eindrucksvoll bestätigt“ worden. Die Frage ist nun, ob der Richterspruch allein den Frieden unter den organisierten Sudetendeutschen wiederherstellt? Nur etwas mehr als 70 Prozent der Delegierten hatten der Änderung des Paragraphen 3 zugestimmt; an dieser qualifizierten Minderheit kann man nicht vorbeigehen.

Das Urteil, und das wurde in der Berichterstattung zu wenig gewürdigt, eröffnete den streitenden Parteien allerdings eine zweite Chance. Vertreter des Ja- und des Nein-Lagers könnten sich ja, falls ihnen etwas an einer Befriedung liegt, noch einmal zusammensetzen und, was bislang unterlassen wurde, die Möglichkeiten einer Verständigung ausloten. Nachsitzen wäre angesagt. Aber auch rhetorische Abrüstung, auf beiden Seiten. Die Spitze der Landsmannschaft als „Führungsclique“ zu bezeichnen und von „Verrat durch Posselt, Hörtler, Ortman und noch ein paar weiteren Spießgesellen“ zu reden, ist ebenso wenig hilfreich wie der permanente Versuch seitens der SL-Führung, die Gegner des „Reformkurses“ in die extremistische Ecke zu stellen; das vergiftet nur das Klima.

Doch wie es scheint, welkt das zarte Pflänzchen Hoffnung schon in diesen Februartagen dahin. Die nächste Kraftprobe ist programmiert, nachdem der Bundesvorstand am 30. Jänner beschlossen hat, den Text der vor einem Jahr beschlossenen Änderung des Paragraphen 3 der Satzung unverändert als Antrag form- und fristgerecht zur Beschlußfassung in der ersten Sitzung der neugewählten Bundesversammlung der SL am 27./28. Februar einzureichen. Wird das in seiner Zusammensetzung kaum veränderte Gremium der Vorgabe der Verbandsspitze folgen, also den umstrittenen Satzungstext gutheißen, brechen - darauf kann man heute schon Wetten abschließen -, die Spannungen wieder auf. Das Münchener Gericht hätte dann nur für eine kurze „Atempause“ gesorgt. Der Konflikt würde sich weiter entladen und Kräfte binden, die an anderer Stelle besser eingesetzt wären.

Fürwahr, es gibt auch im neuen Jahr viel zu tun. Um nur einiges zu nennen. Konkrete Konsequenzen aus der Obhutspflichtung der Bundesregierung gegenüber den Heimatvertriebenen sind nicht zu erkennen. Bei der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in Berlin ging nach dem politisch erzwungenen Ausscheiden des Gründungsdirektors Manfred Kittel und des Rückzugs des gewählten Nachfolgers, Winfried Halder, wieder ein Jahr verloren. Und der Disput über die inhaltliche Gestaltung der Dauerausstellung dauert an. Die Stiftung und die geplante Gedenkstätte sieht Klaus Brähmig, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und Minderheiten der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, „in ein schweres Fahrwasser“ geraten. Der Abgeordnete sagte es während der Sitzung des Sudetendeutschen Rates in dankenswerter Offenheit: Es gebe Kräfte, die den parteiübergreifenden Konsens hinsichtlich der Darstellung der Vertreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten auf den Kopf stellen wollten. Sie wollten stattdessen „fast ausschließlich europäische Vertreibungsgeschichte und das gegenwärtige Flüchtlingsproblem thematisieren“. Was der Abgeordnete so nicht sagte: Auch die für das Projekt zuständige, von der CDU gestellte Kultur-Staatsministerin Monika Grütters hat sich in dieser Sache höchst ambivalent verhalten. Man kann also davon ausgehen: Das Berliner Stiftungsprojekt wird noch eine Reihe für die Vertriebenen negative Nachrichten produzieren. Diesen Eindruck hat offenbar auch der Sozialdemokrat Albrecht Schläger, Präsidiumsmitglied des Sudetendeutschen Rates: „Vor zwei Jahren dachte ich, das Münchener Sudetendeutsche Museum, das dauert noch, aber das Berliner geht zügig voran. Jetzt wette ich auf das Gegenteil. In Berlin stehen wir mit leeren Händen da.“

Diesem Befund des prominenten Mitglieds der Seliger-Gemeinde ist wenig hinzuzufügen. Allenfalls noch die Anmerkung: Man macht es der Berliner Politik, die über die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zu entscheiden hat, leicht, das Projekt inhaltlich zu



verwässern, wenn man selber - siehe das Beispiel der Spitze der Sudetendeutschen Landsmannschaft - die eigenen Satzungsziele und die eigene Programmatik so relativiert, daß die „Reform“ als Kapitulation verstanden werden kann.

Wien/Linz, am 15. Feber 2016

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 2 vom 11. Feber 2016.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- beziehen.

Abo bei office@sudeten.at bestellen.

10) Rauft Euch zusammen! Von Manfred Maurer

WENN ZWEI SICH streiten, gibt es immer einen Dritten, der sich freut. Im Streit um die Änderung der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft gibt es gleich mehrere Dritte, die sich diebisch darüber freuen, daß die Vertriebenen seit einem Jahr in erster Linie mit sich selbst beschäftigt sind. Da ist zum einen die tschechische Regierung, welche die Landsmannschaft immer weniger als unbequemen Faktor wahrnehmen muß, der die Finger auf die keinesfalls verheilten Wunden der Vergangenheit legt. Die deutsche Bundesregierung kann die sudetendeutsche Agenda ebenfalls getrost von den Tagesordnungen bilateraler Besuche verbannen. Die bayerische Staatsregierung wiederum kann ihre Abweichung vom vertriebenenpolitischen Kurs früherer Ministerpräsidenten gegenüber Prag unbeirrt fortsetzen, solange sich die Sudetendeutschen auf die Nabelschau fixieren. Und auch die österreichische Bundesregierung wird keine Extra-Ambitionen entwickeln, nicht klar definierten Interessen eines zerstrittenen Haufens in ihrer Außenpolitik eine hohe Priorität einzuräumen.

DAS URTEIL DES Münchener Landgerichtes war offenbar nicht klar genug, als daß dieser Streit nun als entschieden betrachtet werden könnte. Das salomonische Bemühen des Richters kann auch als Ausdruck der Weigerung der Justiz verstanden werden, der Politik die Mühsal der Entscheidung abzunehmen. Dieses Urteil trägt den Keim weiterer Auseinandersetzungen in sich.

WAS VIELE ALS schmerzhaft empfinden mögen, könnte, sollte, müßte aber vor allem als Auftrag an die Streitparteien verstanden werden, sich endlich auf einer Ebene zusammenzurufen, auf der es eben keinen Richter mehr braucht. Das wird natürlich nicht funktionieren, wenn eine Seite sich nur die Rosinen aus dem Urteil herauspickt und so tut, als enthielte dieses gar keine für sie schwer verdaulichen Ingredienzien. Wer dieses Urteil nur durch die rosa Brille betrachtet, riskiert einen getrübten Blick für die Realität. Und eine Realität ist es eben, daß politische Stärke vor allem aus Einigkeit entsteht. Gerade die auch in einer Partei engagierten Funktionäre wissen doch aus ihrer Erfahrung des (partei)politischen Alltages, daß man am meisten erreicht, wenn man geschlossen auftritt. Das gilt auch und gerade für einen Verein, der sich im Wettlauf um die Aufmerksamkeit von Regierenden und Medien ohnehin immer schwerer tut, weil die Konkurrenz durch andere, tatsächlich oder auch nur scheinbar aktuellere Themen immer größer wird. Eine grundlegende Kursänderung, die bloß mit Mehrheit durchgeboxt worden ist, hat natürlich nicht das Gewicht einer Satzung, hinter der alle stehen, weil sie damit leben können. Es ist doch absehbar, daß sich jener Teil, der unterlegen ist und seine Anliegen nicht mehr in der Satzung wiederfindet, von der Landsmannschaft abwenden wird - sei es durch Austritt oder auch nur durch innere Emigration.

KANN SICH DIE Landsmannschaft so einen Aderlaß leisten? Wer die Realität verweigert, wird vielleicht sagen: Ja, natürlich, ohne die Störenfriede werden wir die Interessen der Vertriebenen sogar noch viel effizienter vertreten können. Wer aber die Realität zur Kenntnis nimmt, kann in einer Spaltung der Landsmannschaft nur den endgültigen Absturz der Sudetendeutschen in die politische Bedeutungslosigkeit sehen.



Seite 25 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 687 vom 17.02.2016

SIND DENN DIE GRÄBEN in München wirklich so unüberbrückbar, wie es der soeben ausgetragene Rechtsstreit vermuten läßt? Die Emotionen der Beteiligten könnten in der Tat zu der Ansicht verleiten, daß da nichts mehr zu machen ist. Ein Blick auf die Fakten aber läßt ein gar nicht so kleines Kompromißpotential erkennen. Sogar aus dem von der SL-Spitze geschmähten Witikobund kamen durchaus versöhnliche Signale. Sie müßten nur gehört werden. Zum Beispiel dieses schon im vergangenen November im „Witikobrief“ abgegebene: „Vernünftig wäre in dieser Lage, eine Sondersitzung der jetzigen Bundesversammlung einzuberufen und einen Kompromiß zu suchen. Die mißverständliche Formel von der ‚Wiedergewinnung‘ der Heimat könnte anders umschrieben werden, und im restlichen Text müßte an irgendeiner Stelle das Wort ‚Sudetendeutsch‘ auftauchen. Die SL muß deutlich machen, daß sie sich um sudetendeutsches Eigentum kümmert, nicht um ‚weltweit‘ geschehenes Unrecht.“

DAS KONNTE doch eine Basis für eine Satzung sein, mit der alle leben können. Daher, auch wenn schon viel Porzellan zerschlagen worden ist: Rauft Euch doch endlich zusammen, damit am Ende nicht nur die Dritten was zu lachen haben!

Wien, am 16. Feber 2016

Dieser Kommentar von Manfred Maurer erschien in der Sudetenpost Folge 2 vom 14. Feber 2016.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- beziehen. Abo bei office@sudeten.at bestellen.



zu A. b) Berichte



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) Leserbrief zu Präsident Zeman's Weihnachtsansprache 2015
– abgedruckt in der Kronen-Zeitung vom 31.12.2015

In seiner Weihnachtsansprache vergleicht der tschechische Präsident Miloš Zeman, die Flüchtlinge mit dem Trojanischen Pferd. Er sprach sich entschieden dagegen aus, Asylbewerber in Tschechien aufzunehmen. „Dieses Land (Anm.: Tschechien) ist unser Land, es ist nicht für alle da und kann auch nicht für alle da sein“ sagte er zum Abschluss seiner von mehreren TV Sendern ausgestrahlten Ansprache.

Aus: „Die Welt“, 26.12.2015

Damit stellt sich der ranghöchste Vertreter des tschechischen Staates wieder einmal in eine Reihe mit dem tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš, einem der grausamsten Figuren der Geschichte, der 3 Millionen deutsche Altösterreicher vor 70 Jahren aus ihren Jahrhunderte lang bewohnten Regionen in den Böhmisches Ländern vertrieb und vollständig beraubte. Dabei kamen eine Viertelmillion Menschen, meist Frauen, Kinder und alte Männer, ums Leben.

Bis heute sind die für die Durchführung dieser Verbrechen von Beneš erlassenen Gesetzesanweisungen als „Beneš Dekrete“ unglaublicherweise ein noch immer weiterbestehender Teil der tschechischen Verfassung.

Wien, am 11.Jänner 2016

Gerhard Zeihsel, LAbg. a.D.

Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Steingasse 25

1030 Wien



02) Das "nordböhmische Lourdes". Der Wallfahrtsort Philippsdorf

Bis 1918 galt der kleine Ort Philippsdorf in Nordböhmen als "österreichisches Lourdes". Er war nach Mariazell und Přeborn einer der größten Wallfahrtsorte der alten österreichisch-ungarischen Donaumonarchie. Wie in anderen Pilgerstätten wie z. B. Grulich waren auch in Philippsdorf die Patres des Redemptoristenordens die Betreuer der Wallfahrt und wie in Grulich erlitten auch in diesem "nordböhmischen Lourdes" die deutschen Einwohner das Schicksal der Vertreibung. Philippsdorf heißt heute tschechisch Filipov und liegt im nördlichsten Winkel Böhmens. Es war ein unbedeutendes Dorf direkt an der Grenze zu Sachsen. Im Häuschen Nr. 63 des kleinen Ortes lag die 1835 geborene Magdalena Kade seit zehn Jahren schwer krank. Ein Ekzem zerfraß ihren Körper. Mehrfach hatte sie bereits die Sterbesakramente empfangen, lange Zeit in Bewußtlosigkeit verbracht. Am 13. Jänner 1866, morgens um vier Uhr, erlebte Magdalena Kade eine Vision. Die Muttergottes erscheint ihr und spricht: "Kind, von jetzt an heilt's." Die Todkranke, noch mit eiternassen Verbänden bedeckt, war gesundet. Sie starb erst 1905, nachdem sie Alten und Kranken gedient hatte.

Noch im Jahre 1866 wurde eine bischöfliche Untersuchungskommission eingesetzt, die positiv entschied. Schon 1870 wurde mit dem Bau der heutigen Kirche begonnen, die 1885 zu Ehren Mariens, der "Hilfe der Christen", eingeweiht wurde. 1926 wurde sie durch Papst Pius XI. in den Rang einer Basilika erhoben.

Sie ist ein neuromanischer Bau mit einer Gnadenkapelle an der Stelle, wo einst das Häuschen der kranken Magdalena Kade stand. Gerade was die Zahl auch weiterer wundersamer Heilungen betraf, konnte Philippsdorf im 19. Jahrhundert mit Lourdes verglichen werden. Von weit her kamen die Pilger, selbst im strengsten Winter. Jedes Jahr wurde am Erscheinungstag, am 13. Jänner zur Zeit der Erscheinungsstunde, um 4 Uhr früh, in der Gnadenkapelle auf dem Altar, der über der Erscheinungsstelle erbaut ist, die heilige Messe gefeiert, oft durch den deutschen Bischof. Um 10 Uhr wurde unter größter Beteiligung von Einheimischen und Wallfahrern am Hochaltar der Basilika ein Pontifikalamt zelebriert. Von 4 Uhr früh bis 10 Uhr wurde in sechs Beichtstühlen Beichte gehört. Mit der Festfeier war eine Oktav mit täglicher Abendpredigt, Andacht und sakramentalem Segen verbunden. Die Kirche war jeden Abend gefüllt, auch bei Schneetreiben, Glatteis und Kälte. So war es bis zum 2. Weltkrieg, der auch in Philippsdorf mit der Vertreibung der Deutschen endete.

Erst Mitte der 80er Jahre konnte die Kirche renoviert werden. Das Muttergottesbild wurde 1985 von Kardinal František Tomášek mit einer von der sudetendeutschen Ackermannsgemeinde gestifteten Goldkrone gekrönt, die Papst Johannes Paul II. in Rom persönlich geweiht hatte. Die deutsche Wiedervereinigung und der freie Reiseverkehr hat die Pilgerzahlen nach Philippsdorf wieder höher steigen lassen. Heute gibt es dort auch deutsche Gottesdienste. Die Gnadenkapelle links hinter dem Eingang in die Basilika trägt auch im tschechischen Filipov eine Tafel mit der deutschen Aufschrift: "Mein Kind, von jetzt an heilt's."

Von diesem Lied existierte bereits früh eine sangbare tschechische Übersetzung, da auch viele Tschechen nach Philippsdorf kamen. Interessant ist, daß in diesem tschechischen Text die Worte der Muttergottes "Mein Kind, von jetzt an heilt's!" nicht übersetzt werden. Es ist rührend, wenn in der letzten Strophe genau wie im deutschen Text von der Sterbestunde die Rede ist und der gläubige tschechische Sänger dann die deutschen Worte der Muttergottes in seiner letzten Stunde erwartet: "Mein Kind, von jetzt an heilt's!"

Wie andere ehemals Sudetendeutsche Wallfahrtsorte z.B. Maria Kulm oder Grulich hat auch Philippsdorf ein eigenes Lied:



Philippsdorfer Wallfahrtslied

*Zu Philippsdorf schon manchen Tag
Im Jahre sechsundsechzig lag
Die kranke Magdalena still
Und duldet der Schmerzen viel.
Sie rief: Maria, es ist Zeit!
Hilf, Mutter der Barmherzigkeit!*

*Da strahlt es in der Stube licht,
Maria zu der Kranken spricht:
"Mein Kind, von jetzt an heilt's,
Mein Kind, von jetzt an heilt's!"
Singt Ave Maria, singt Ave Maria,
Singt Ave Maria, Maria!*

*Die Muttergottes gleich entschwebt,
Voll Dank die Kranke sich erhebt,
Verschwunden ihre Wunden sind
Und Kraft durch ihre Adern rinnt.
Mariens Wundermacht sie preist,
Und bald von Haus zu Haus es heißt:
Maria war in unserm Ort
Und machte wahr ihr Mutterwort:
"Mein Kind, von jetzt an heilt's..."*

*In Andacht wollen viele sehn,
Die Stätte, wo das war geschehn.
Sie kamen drum von nah und fern
Zur lieben Mutter unseres Herrn
Und beteten am Gnadenort,
Zum Heil der Kranken immerfort.
Maria noch wie einstens spricht:
"Vertrau auf Gott, verzage nicht!
Mein Kind, von jetzt an heilt's..."*

*Wer seufzend trägt des Kreuzes Last,
Der komme her zu frommer Rast!
Ob jemand ist am Leibe krank,
Ob ihm des Lebens Mut entsank,
In Sündenelend, Seelenpein,
Kann allen ja geholfen sein.
In Leiden und in Ängsten schwer
Tönt's von der Gadenstätte her:
"Mein Kind, von jetzt an heilt's..."*

*Geht einst auf Wegen rauh und hart
Zu Ende meine Pilgerfahrt,
Und bricht die Todesstunde an,
Am Abend meiner Lebensbahn,
Dann, Mutter, denk der Bitten mein,
Laß mich im Sterben nicht allein!
Und sage mir zum letzten Mal
Beim Scheiden aus dem Erdental:
"Mein Kind, von jetzt an heilt's..."*

Wien/Geiß-Nidda, am 13.Jänner 2016

03) Tag der offenen Tür in Geiß-Nidda

Es war ein Tag mit einem anspruchsvollen Thema beispielhafter Erwachsenenbildung, so charakterisierte ein angereicherter Besucher des *Tags der offenen Tür* die Veranstaltung im Haus Königstein in Geiß-Nidda, zu der das Institut von Kirchengeschichte für Böhmen-Mähren-Schlesien eingeladen hatte.

Dr. Helmut Gehrman, ein in der Schweiz tätiger katholischer Pfarrer, berichtete im vollbesetzten Haus Königstein über nationale Mythen und ihre Auswirkungen auf das Glaubensleben am Beispiel Tschechiens und die Hintergründe der Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg. Was unter politischem Mythos zu verstehen ist, erklärte Dr. Gehrman am religiösen Mythos von Adam und Eva: Der Sündenfall führt zur Vertreibung aus dem Paradies und erst die Erlösung durch das Sterben von Jesu am Kreuz führt zum Heil. Der politische Mythos hat die gleiche Bedeutung. Der Bürger wird davon überzeugt, dass erst wieder paradiesische Zustände und Frieden im Land einkehren, wenn die Bösen vertrieben oder vernichtet sind. Das Böse darf, ja muss vernichtet werden, damit den Bürgern ein neues Leben ermöglicht werden kann. Der Referent zeigt an Beispielen, dass zwar in der Geschichte schon lange bewiesen ist, dass der Mythos nicht zum Erfolg führen kann, aber immer wieder verbreitet wird und dies auch bei den Tschechen der Fall war.



Für die Vertreibung der Deutschen aus dem Gebiet der Tschechoslowakei ergeben sich für Gehrman zwei Thesen: Obwohl das Münchener Abkommen 1938 als internationales Abkommen unter Mitwirkung von England, Frankreich, Italien und dem Deutschen Reich geschlossen wurde und Prag zustimmte („Prager Abtretung“), wird tschechischerseits noch heute behauptet, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus Ursache für die Vertreibung der Deutschen aus dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik gewesen seien. Die deutsche Bevölkerung Böhmens und Mährens sei für den Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland Hitlers „fünfte Kolonne“ gewesen und hätte daher das Bleiberecht im tschechoslowakischen Staat verwirkt. Die andere These, die von sudetendeutscher Seite vertreten wird, besagt, dass die Ursache der Vertreibung ein altes Desiderat des tschechischen Nationalismus gewesen sei. Die tschechische Politik habe daher seit jeher in der Praxis als Mittel dazu die Zwangsassimilierung oder die Vertreibung ins Auge gefasst. Gehrman stellt nicht in Frage, dass die Grausamkeit der nationalsozialistischen Zwangsherrschaft und die durch sie verursachte totale Niederlage des Deutschen Reiches die Vertreibung überhaupt erst möglich gemacht hat. Er stellt aber mythische Elemente und politische Ansätze des tschechischen Nationalismus dar, die aus ihrer inneren Anlage heraus dazu drängten, eine radikale Lösung für die Regelung des Zusammenlebens der Tschechen mit den Deutschen in Böhmen und Mähren durchzusetzen. Ohne die mythische Überhöhung der tschechischen Geschichte und den Gedanken des Auserwähltseins ist die Vertreibung der Deutschen trotz nationalsozialistischer Verbrechen nur schwer zu denken.

70 Jahre nach der Vertreibung muss das klar gesagt werden, denn im tschechischen Staatswappen heißt es zwar: *Die Wahrheit siegt!* Sie kann aber nur siegen, wenn sie laut verkündet wird. Dass dies Pfarrer Gehrman tut, macht den Vortrag so wertvoll. Ausführlich legt Pfarrer Gehrman die Verknüpfung des nationalen tschechischen Mythos mit der Religion in seiner Dissertation dar, die mit dem Titel *Tschechischer nationaler Mythos als politische Religion und Rückwirkung auf das Glaubensleben in den Böhmisches Ländern 1848-1948* vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V. herausgegeben wurde.

Wien/Geiß-Nidda, am 3. Febr. 2016

Angelika Steinhauer

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien - Neue Folge XVII

Helmut Gehrman. *Tschechischer nationaler Mythos als politische Religion und Rückwirkung auf das Glaubensleben in den böhmischen Ländern 1848-1948*, 528 Seiten, EUR 29,80 plus Versandspesen

Bestelladresse:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V.

Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63667 Geiß-Nidda.

Fon: 06043-9885224, Fax: 06043-9885226

e-mail: haus-koenigstein.nidda@t-online.de www.institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de

04) Fast 300 Gäste bei Eröffnung „Vertriebene und Verbliebene – ČSR 1937 – 1948“ in Wien.

Fremdtümelei des Kurators sorgte für Verstimmung im
Volkskundemuseum

Gestern abends in Wien war es soweit: die Eröffnung der Ausstellung „Vertriebene und Verbliebene erzählen. Tschechoslowakei 1937-1948“ führte zu einem großen Ansturm ins Volkskundemuseum in Wien-Josefstadt. In den großen Saal mußten wieder und wieder Sitzgelegenheiten gebracht werden, um die so zahlreich Gekommenen – meist Betroffenen – unterzubringen.



Nach der offiziellen Eröffnung durch Direktor Matthias Beitzl führte Kurator Georg Traska durch die interessant aufgebaute Veranstaltung.

Schon am Anfang sprach Traska von Bratislava – das Publikum ließ diese Fremdtümelei nicht durch. Noch immer ist für die Österreicher Preßburg die alte Königsstadt. Später verwendete er die Zwei- bis Dreisprachigkeit, womit wieder die Sensibilität mit den Zuhörern hergestellt war.

Es folgten kurze Erklärungen einiger Zeitzeugen, die Traska sehr gekonnt moderierte. Beifall war den Zeitzeugen sicher. Nur bei der letzten Zeitzeugin – sie wurde in Sibirien geboren, kam nach Prag und 1955 erst nach Wien. Sie verstrickte sich in eine Geschichtsklitterung gegen die Sudetendeutschen, was zu großer Unruhe führte. Hier bewies Traska Fingerspitzengefühl und rückte einige Falschaussagen geschichtlich zurecht.

Schon bei der Pressekonferenz am Vormittag wurde nach dem Auswahlverfahren der 40 Interviewpartner gefragt – wobei Traska Mitglieder der Landsmannschaften ausschloss, da diese geprägt sind durch Eigentumsforderungen, Restitution oder Entschädigung.

Was wir schon immer wieder mit den Historikern der jüngeren Generation feststellen müssen: sie wollen den Zeitzeugen erklären, was sie erlebt und erduldet haben. Und zur Eigentumsfrage: einer anderen Opfergruppe stehen sie Rückgabe von Raubkunst zu – von deutschen Vertriebenen erwarten sie aber Verzicht!

Alles in allem: Die Ausstellung und die Nebenveranstaltungen sollten – besonders auch von den betroffenen Sudeten- und Karpatendeutschen besucht werden. Aber man soll auch aus seinem Herzen keine Mördergrube machen – die Vertriebenengeneration darf sich nicht noch aus der Geschichte vertreiben lassen!

Wien, am 10. Februar 2016

BEGLEITPROGRAMM - ZEITZEUGEN-GESPRÄCHE

Donnerstag, 18. Februar 2016, 18.30 Uhr: Volkskundemuseum Wien, Laudongasse 15-19, 1080 Wien

Donnerstag, 3. März 2016, 18.30 Uhr: Slowakisches Zentrum, Wipplingerstraße 24 - 26, 1010 Wien

Dienstag, 8. März 2016, 18.30 Uhr: Tschechisches Zentrum Wien, Herrngasse 17, 1010 Wien

Österreichisches Museum für Volkskunde, Laudongasse 15-19, 1080 Wien

T: +43 1 406 89 05, F: [+43 1 408 53 42](tel:+4314085342), E: office@volkskundemuseum.at, W:

www.volkskundemuseum.at

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr

Montag geschlossen (außer an Feiertagen),
Ostersonntag geschlossen.

Die Ausstellung ist noch bis 10. April 2016 geöffnet!



zu A. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen



Peter Börner Aufnahme: privat

01) Der beinahe entwichene Adler. Gedanken zur historischen Existenz der Deutschen angesichts der Flüchtlingskrise

Von Peter Börner, Siegburg
Mit 6 Abbildungen

Klaus-Peter Börner, geb. 1941 in Tillendorf, Kreis Bunzlau (Niederschlesien) Der Vater Kurt Börner war Industriekaufmann, die Mutter Anny Börner, geb. in Gablonz (Sudetenland) kaufmännische Angestellte. Verheiratet seit 1969, zwei Kinder, zwei Enkelkinder. Wohnhaft in Siegburg. - Nach Flucht, Rückkehr und endgültiger Aussiedlung im Sommer 1946 aufgewachsen an verschiedenen Orten im Westteil Deutschlands, wo sich der Vater beim Wiederaufbau der Bunzlauer Keramikindustrie engagierte. Abitur 1961 in Velbert / Rhld. Studium der Germanistik, Katholischen Theologie, Philosophie und Pädagogik in Bonn und Freiburg. Nach Abschluss des Studiums wissenschaftliche Arbeit am Germanistischen Seminar der Universität Bonn (u.a. Mitarbeit bei der Neuedition von „Minnesangs Frühling“).

Seit 1969 Gymnasiallehrer für Deutsch und Katholische Religion in Köln, Bonn, Siegburg. Entwicklung und Leitung des Betriebspraktikums, des Schüleraustauschs mit Polen sowie der schulinternen Referendarausbildung. Seit 2004 im Ruhestand, aber bis 2009 Aushilfstätigkeit an Gymnasium und Realschule. Ehrenamtlich in Kirche und Hochschulbereich aktiv, u.a. Organisation religiöser Fortbildungsveranstaltungen für Akademiker. Sachkundiger Bürger für die CDU im Rat der Stadt Siegburg. Seit 2000 Vorsitzender der Bundesheimatgruppe Bunzlau zu Siegburg. Aufbau und Pflege guter Kontakte in die alte Heimat. Viele gemeinsame Projekte. Mitglied u.a. der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, des Siegburger Partnerschaftsvereins und der Landsmannschaft Schlesien. Zahlreiche VHS-Vorträge zur deutschen Sprach- und Kulturgeschichte und zur deutschen Literatur.

Das heutige Deutschland steht vor drängenden Fragen. Letztlich geht um nicht mehr und nicht weniger als um das Fortbestehen unserer Nation. Daher ist die Streitfrage, die zuletzt beim Jubiläum der Befreiungskriege 1813 - 2013 aufkam, keineswegs akademisch: „Seit wann gibt es ein deutsches Nationalgefühl? Wirklich erst seit dem Kampf gegen Napoleon?“ Ins Grundsätzliche erweitert: Seit wann sind sich die Bewohner Mitteleuropas bewusst, Deutsche zu sein, und kann das Wissen darüber zur Bewältigung der aktuellen Krise beitragen?



Die Gegenwartsrelevanz erhellt schlaglichtartig aus zwei Bemerkungen Reinhard Müllers in der FAZ: „[E]s ist kein Zufall, dass anders geprägte Einwanderer sich oft darüber wundern, dass insbesondere Deutsche von ihren eigenen Wurzeln nichts wissen wollen [...] - Wofür wirbt eigentlich die neue Willkommenskultur?“ (29.09.15) Erste Antworten könnten sein: Das wundert nicht nur Ausländer. Und sehr viele Deutsche wissen einfach nichts darüber oder höchstens Halbwahrheiten.

Nun lässt sich die komplexe und komplexbeladene Frage nach dem historisch gewachsenen Identitätsbewusstsein der Deutschen nicht in einem Zeitungsartikel fundiert darstellen. Aber das Aufzeigen von Grundlinien in historischen Querschnitten ist möglich.

Zeitlich vor Deutschland und der deutschen Nation stand das Frankenreich Karls des Großen. Karl war Franke, nicht Deutscher, aber er schuf durch seine Politik wichtige Voraussetzungen zur Entstehung der Deutschen, indem er politische und kulturelle Gemeinsamkeiten unter den germanischen Stämmen im Ostteil des Reiches in den Blick nahm, festigte und stärkte. Dieser östliche Teil sollte nach dem kriegerischen Anschluss des Sachsenlandes einmal in etwa das Gebiet der alten Bundesrepublik umfassen. Kaiser Karl förderte bewusst das germanische Erbe (z.B. in Gestalt germanischer Namen für Wochentage und Monate oder durch Sammlung germanischer Heldenlieder); und er förderte die Verwurzelung der Bevölkerung im Christentum. Ziel war die christliche Religion aller Untertanen. Gemäß dem Kapitular von 802 und dem Synoden-Beschluss von 813 sollte jedermann das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis auswendig können, in der *eigenen* Sprache. Priester sollten in der Volkssprache predigen, im germanischen Teil in der sog. *lingua theodisca*. Das lateinische Kunstwort *theodiscus*, abgeleitet von *germanisch *thiod* „Volk“, ist sprachgeschichtlich die Vorform von „deutsch“!

Eine weitere Etappe auf dem Weg zur Volkwerdung war 150 Jahre später ein gemeinsamer Abwehrkampf. Auf dem Lechfeld bei Augsburg vernichteten 955 n. Chr. unter König Otto I. – also jetzt schon unter sächsischer Führung! - Kontingente aus Bayern, Sachsen, Schwaben, Franken und Böhmen, d.h. aus allen Groß-Stämmen des späteren Heiligen Römischen Reiches, die ungarischen Invasoren. Typisch dazu die Anmerkung moderner Historiker: „Die Ottonen Heinrich I. und Otto I. gelten heute nicht mehr als Gestalten, die Deutschlands frühe Macht und Größe symbolisieren, sondern eher als ferne Repräsentanten einer archaischen Gesellschaft.“ (Wikipedia zu Kaiser Heinrich I.) Freilich ist schon 35 Jahre vor der Schlacht auf dem Lechfeld zum Verdruss solcher Historiker der Begriff *regnum teutonicorum* („Reich der Deutschen“) bezeugt. 100 Jahre später begegnet - gleichfalls in lateinischen Urkunden, zunächst päpstlicher Kanzleien, die damit die Zuständigkeit der Kaiser ausschließlich für Deutschland betonen wollen - der Begriff *regnum teutonicum* („Deutsches Reich“). Er findet 100 Jahre später (um 1150) in der Kaiserchronik ein mittelhochdeutsches Äquivalent in *Dûtiscez rîche*. Wir können also festhalten: Den Begriff „Deutsches Reich“ gibt es in deutscher Sprache seit über 850 Jahren!

Doch wie sah es in den Köpfen und Herzen der Bevölkerung aus? Selbstverständlich zeit- und schichtenspezifisch unterschiedlich. Man wird von einem damaligen Köhler im Schwarzwald oder einem taz-Journalisten heute nicht den gleichen Bewusstseinsstand erwarten können wie etwa vom akademisch gebildeten und anscheinend politisch engagierten Verfasser des Siegburger Anno-Liedes. Der schildert um 1080 innerhalb seines Vers-Epos zu Ehren des HI. Anno eine Großtat der „Deutschen“ (Er nennt sie *diutschiu liute* [...] *in diutischemi lande*): Sie retteten auf Flehen Cäsars mittels



kriegerischer Intervention in Rom seine Herrschaft und ermöglichten damit die Entstehung des Römischen Kaiserreiches! Historisch natürlich frei erfunden, bezeugt diese Erzählung das Aufkommen und die Propagierung eines „deutschen“ Nationalbewusstseins in frühmittelhochdeutscher Sprache. Durch die Rezeption in der Regensburger Kaiserchronik fanden solche Gedanken in weiten Kreisen der mittelalterlichen deutschen Leserschaft einen Widerhall.

Besonders aufschlussreich sind Zeugnisse aus dem Ausland. Dass die Deutschen dort sehr früh als eigene Nation wahrgenommen wurden, zeigen z.B. nationalistische Querelen unter Kreuzrittern im Heiligen Land, die Gottfried von Bouillon (†1100) nur mit Mühe schlichten konnte. - Sehr bemerkenswert ein damals noch misslungener Plan der Ausweisung *aller Deutschen*. In der Böhmisches Chronik um 1125 lesen wir: „Er befahl, alle aus deutschem Stamm (*de gente teutonica*), seien sie reich, arm oder Fremde, binnen drei Tagen aus Böhmen zu vertreiben.“ (MGH II 14, Z. 19-21). Dagegen erzielten hundert Jahre später die Verse des provenzalischen Troubadours Peire de Vidal (1175–1205) nachhaltige Wirkung: „Meiner Meinung nach sind die Deutschen ungebildet und grob; wenn einer von ihnen daherkommt und sich einbildet, er sei höfisch, fühlt man sich zu Tode bestraft. - Ihre Sprache klingt wie Hundegebell.“ Das rief Walther v. d. Vogelweide auf den Plan, der trotz in mittelhochdeutscher Dichtersprache behauptete: „Tiusche man sint wol gezogen / rehte als engel sint diu wîp getân. [...] Tugent und reine minne, swer die suochen will / der sol komen in unser lant / da ist wunne vil: / lange müeze ich leben dar inne!“ Seit der Romantik hatten Millionen diese Verse in der Schule auswendig gelernt...

Fast vergessen ist die lebhaft Konjunktur des „Deutsch-Bewusstseins“ in den Herzen deutscher Humanisten. Damals kam nicht nur der Begriff „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“ auf (ab 1473), sondern es wurden, angeregt durch die wiederentdeckte „Germania“ des Tacitus und altdeutscher Schriften, zahlreiche selbstbewusste, freudige Aussagen über Deutschland und die Deutschen formuliert, z.B. in Schedels Weltchronik (Nürnberg 1493). Besonders stolz war man, dass die große zivilisatorische Leistung der Erfindung der Buchdruckerkunst einem Deutschen zu verdanken ist.

Freilich mischen sich – damals zum ersten Mal? – auch besorgte Stimmen in den Chor. Hauptkritikpunkte: die notorische politische Uneinigkeit der Deutschen, gepaart mit unkritischer Nachahmung alles Ausländischen in Kultur und Sprache, kurz: fehlendes nationales Selbstbewusstsein: Der Elsässer Sebastian Brant mahnte: *Sich fur dich Wohl [Sieh dich wohl vor] / O Heyliges Reyck / Das dir der Adler nit entweich / [...] Dan Würdt es ubel umb uns stahn / Und alls Teütschlandt zu scheytern gahn.* („Narrenbuch“, 1519). Und ohne die alttümliche Sprache fühlte man sich bei der Deutschen-Schelte des altbayerischen Pazifisten Sebastian Franck geradezu an moderne „rechte“ Kulturkritik erinnert. Er schreibt: Die Deutschen haben „aller ding ehe acht [...] dann ihres eygen dings[...] Aus dissem ist geflossen / dass die Teutschen ehe von Indianern wissen zu sagen / dann von Teutschen. [...] Dann [denn] Teutsche seind von art ein volck / das nicht von seim ding helt / nur fremd ding gut ding. [...] Künst / spraach / weißheit / weise red und that / lassen sie gern *demütig* anderen. [...] Allein die Teutschen verleugnen ihre spraach und kleydung [...] ein volck das *öffisch* alles allen lendern will nachthon und reden.“ (Germaniae Chronicon, 1538 zitiert nach A. Gardt: Nation und Sprache, 2000).

Die „Forderung nach nationaler Selbstwahrnehmung und Selbstakzeptanz“ auch im Bekenntnis zur eigenen Sprache (Gardt, ebd.) gelangte vermutlich über den



akademischen Lehrbetrieb im nächsten Jahrhundert zum Schlesier Martin Opitz und seinem Pfälzer Weggefährten Julius Zingref. Der will sich, wie er in der Vorrede zu Opitz' Gedichten (Straßburg 1624) betont, nicht „mutwillig zu Sklaven fremder Dienstbarkeit machen, sintemal es ein nicht geringeres Joch ist, von einer ausländischen sprach als von einer ausländischen Nation beherrscht und Tyrannisiret zu werden.“

Ähnliches liest man bei akademischer Jugend im 18. Jahrhundert, die sich auf dem Weg über ein deutsches Nationaltheater die politische Einheit erhofft. Lessing notierte demgemäß in seiner Hamburgischen Dramaturgie 1768: „Wir sind noch immer die geschworenen Nachahmer alles Ausländischen, besonders noch immer die untertänigen Bewunderer der nie genug bewunderten Franzosen.“ Weniger bekannt ist Mozarts ironische Unmutsäußerung (1787): „Das wäre ja ein ewiger Schandfleck für Teutschland, wenn wir Teutsche einmal mit Ernst anfangen, teutsch zu denken – teutsch zu handeln – teutsch zu reden und gar - teutsch zu singen!“ Dass das in eine kulturpolitische Kontroverse hineingesagt ist, zeigen Bemerkungen Wielands, Schillers, Kants oder Schubarts. „Wer das Deutsche Reich aufmerksam durchwandert“, schreibt z.B. Wieland, „lernt zwar nach und nach Österreicher, Brandenburger, Sachsen, Pfälzer, Baiern, Hessen, Württemberger usw. mit etlichen hundert kleineren Völkerschaften, aber keine Deutschen kennen. [...] Was Wunder also, wenn Gleichgiltigkeit und Kälte gegen allgemeines Nationalinteresse [...] den Fremden als ein Charakterzug der Deutschen auffällt.“ Ähnlich Kant: „Der Teutsche hängt sich nicht so sehr an seinem Vaterlande, und das zeugt von einem gewissen aufgeklärten Volke. Besonders zeichnen sie sich durch geduldige arbeitsame Gelassenheit aus, schicken sich nicht zu Reformen und lassen sich despotisch beherrschen.“ (Kant's Menschenkunde, Leipzig 1831).

Die Debatte unter führenden Köpfen um 1800, gekennzeichnet durch Spießbürgertum, Weltbürgertum, Landespatriotismus, Reichspatriotismus und „Gleichgiltigkeit“, amalgamiert seit dem Freiheitskampf gegen Napoleon im 19. Jahrhundert zu einer unterschiedlich starken, doch bleibenden nationalen Bewegung, teils mehr in adligen, akademischen und bürgerlichen Kreisen, teils auch die Volksmassen mitreißend, etwa während der Rheinkrise (1837), beim deutsch-dänischen und deutsch-französischen Krieg, teils abnehmend zu zugunsten von Begeisterungswellen für andere Völker, etwa für die Aufstandsbewegungen der Griechen und Polen. 1832 werden neu eintreffende polnische Flüchtlinge überall jubelnd begrüßt...

Es bleibt festzuhalten: Ein deutsches Nationalgefühl existiert seit dem Mittelalter. Das Bewusstsein einem Volk anzugehören und dafür Mitverantwortung zu haben, entwickelt sich allerdings unterschiedlich. Bei den im Land herunkommenden Adligen, Klerikern, Beamten, Gelehrten, Dichtern, Kaufleuten, Handwerkern und Soldaten ist es viel mehr ausgeprägt als bei unteren Schichten. Erlebte Konfrontation mit Ausländern trägt stark zur Identitätsbildung bei. Politische Mythen wie die direkte Anknüpfung an „die germanischen Helden“, die Überzeugung von der Apriori-Existenz einer deutschen Nation oder Kaiser-Mythen des Mittelalters waren und bleiben integrierende Bestandteile nationaler Selbstvergewisserung. Mythen haben die gleiche Funktion wie Legenden in der Religion. Sie beheimaten geistig, auch Gebildete, kraft ihrer symbolischen Wahrheit. Die seit dem Spätmittelalter und nicht erst seit den kollektiven Katastrophen des 20. Jahrhunderts an innerer Unsicherheit leidenden Deutschen können, dürfen und sollen sich ihrer langen, reichen historischen Existenz einschließlich ihrer Geschichtsmymen erfreuen. Dann werden sie auch diese Herausforderung bestehen. Wie viele andere in ihrer Geschichte.

[Eine gekürzte Fassung erschien in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ Nr. 6 vom 05. Februar 2016, Seite 18]



Anhang Abbildungen (sie wurden gezeigt beim Vortrag 409 „Die Deutschen und ihr Nationalgefühl. Wie und wann ist es entstanden und wie erleben wir es heute?“ von Peter Börner in der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. – AGOM Berlin am 11. September 2015:

http://www.ostmitteleuropa.de/AGOM-2015-2a/AGOM_150911_78_409_Boerner_Deutsches-Nationalgefuehl.pdf



**Der französische
Troubadour Peire Vidal
(1175 – 1205):**

„Meiner Meinung nach sind die Deutschen ungebildet und grob; wenn einer von ihnen kommt und sich einbildet, er sei höfisch, fühlt man sich zu Tode bestraft und heftig bekümmert.- Ihre Sprache klingt wie Hundegebell.“

**MARTIN OPITZ:
AUS „ARISTARCH ODER DIE VERACHTUNG
DER DEUTSCHEN SPRACHE“ (1617)**

Mit nicht geringen Kosten durchwandern wir fremde Länder und streben eifrig danach, unser Vaterland und unser eigenes Wesen unkenntlich zu machen. Indem wir begierig eine fremde Sprache erlernen, vernachlässigen wir die eigene und machen sie verächtlich.

Kant über die Deutschen

Der Charakter der Teutschen wird von einigen ins Phlegma gelegt. Der Teutsche hängt nicht so sehr an seinem Vaterlande, und das zeigt schon von einem gewissen aufgeklärten Volke.

Besonders zeichnen sie sich durch geduldige arbeitsame Gelassenheit aus, schicken sich nicht zu Reformen und lassen sich despotisch beherrschen.

aus: I. Kant's Menschenkunde
(nach Vorlesungsmitschriften),
Leipzig 1831, S.356



Eine deutsche Neigung?



Die Neigung, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung sich auf Deutschland leider beschränkt.

Ministerpräsident Otto von Bismarck im Preussischen Landtag am 26. 02. 1863 auf den Vorwurf des liberalen Historikers Heinrich von Sybel, Preußen mache sich mitschuldig an einer »kolossalen, von ganz Europa mit sittlicher Empörung betrachteten Menschenjagd« (der russischen Regierung bei der Niederschlagung des polnischen Aufstands, 1863)



Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck im Bonner „General-Anzeiger“ vom 29.08.2015



- Es wäre von Vorteil, „wenn sich noch mehr Menschen als bisher von dem Bild einer **Nation** lösen, die sehr homogen ist,
- in der fast alle Menschen Deutsch als Muttersprache haben,
- überwiegend christlich sind
- und hellhäutig“.
- Man müsse die „Nation neu definieren: als **eine Gemeinschaft der Verschiedenen**, die allerdings eine gemeinsame Wertebasis zu akzeptieren hat“.





Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

02) Weitere Einspeisung in die Einwohnerdatenbank

Hinzugekommen sind 6.353 Datensätze mit den ID-Nr. 759.013 - 765.365. Bei Treffern zu Ihrer Namenssuche können Sie so feststellen, welche Datensätze/Nennungen neu sind. Neu eingespeist wurden Schulchroniken von

-Troppau, -Böhmisch Leipa und -Leoben – Studenten aus allen Kronländern an der k.k.Bergakademie 1840-1890, bei den meisten Hörern mit Angabe des Geburtsortes, des späteren Berufes sowie teils mit Sterbedatum/Ort

Dann: -Militärtrauungen Feldsuperiorat Wien 1859-1862 mit Trauungen in der gesamten Donaumonarchie

-Pressburger Testamente 1861-1874

-Wien – Mitglieder der Weberinnung 1838 mit Angabe des Wohnortes.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Suche.

Dringende Empfehlung: Nutzen Sie die Platzhalter * (für mehrere Buchstaben) und ? (für einen Buchstaben). Fragen Sie alle Namen auch unter Einschluss in Sterne ab: *Fennes*

Datenbankabfrage: <http://familia-austria.at/index.php/datensammlungen/einwohner>

Übersicht Einwohner-Erfassungen: <http://familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/einwohner/einwohner-erfassungen>

Übersicht Schulchroniken: <http://familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/schulchroniken>

Herzliche Grüße

Renate Fennes

Kontakt: einwohner@familia-austria.at

FAMILIA AUSTRIA

Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte gegründet 2008

c/o Günter Ofner, Gentzgasse 59/9, 1180 Wien, Österreich, kontakt@familia-austria.at

www.familia-austria.at ; <http://familia-austria.net/forschung>

Mitglied im Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)

Wien, am 2.Feber 2016



zu A. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) Horst Löffler verstorben

Ein erfolgreicher Sudetendeutscher mußte uns am 19. Dezember 2015 für immer verlassen. Horst hat seiner Heimat Böhmerwald die Treue gehalten, u. a. 2003 durch die Schaffung des Adalbert-Stifter-Zentrums in beider Heimatgemeinde Oberplan/Horni Planá. Dortselbst wurde er am 10. März 1940 geboren; wurde als volksdeutsches Kind vertrieben, machte die Ausbildung zum Agrar-Ing., diente in der Bundeswehr, war u. a. Geschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der BRD, und setzte auch sonst seine vielfältigen Fähigkeiten besonders im musisch-kulturellen Bereich stark ein. Auch dem ADKV, also dem Allgemeinen Deutschen Kulturverband in der BRD diente er ehrenamtlich als erster Geschäftsführer.

Wohnhaft war er meist in Württemberg, bes. in Nürtingen, aber auch in Bayern. Seine vielen Angehörigen sind entsprechend weit gestreut. In den letzten Jahrzehnten war die Befassung mit deutsch-tschechischen Themen zur Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte d e r Schwerpunkt geworden. So war auch eine hohe Ehrung dieses Wirkens durch den Primator/ Bürgermeister von Brno/Brünn sein letztes Erlebnis, gemeinsam mit seiner völlig gleichgesinnten Ehefrau Helga.

Einer seiner Schwerpunkte war „Deutsche in aller Welt“: er hat fast alle größeren Siedlungsorte besuchen können, und das auch in drei Eckartschriften zugänglich gemacht. 1970 erschien – damals unter „D. Waldmann“ – die Nr. 34 „Die Deutschen in Rumänien von Heute“, mit Karten; das gediegene Werk erzielte besonders große Aufmerksamkeit, auch der Securitate, also des rumänischen Geheimdienstes, mit entsprechenden Folgen.

1988 erschien die ES 105: „Am Scheideweg. Die Sudetendeutschen gestern – heute –morgen“; und 1997 die ES 141: „Sudetendeutsche Siedlungen und Gemeinschaften in aller Welt.“ Seine gute Feder brachte seine vielfältigen Kenntnisse so gut, daß diese Eckartschriften auch entsprechende Nachfrage brachten.

Horst war u. a. auch ein sehr guter Tänzer, gewinnender Gastgeber, schlank und bescheiden im Auftreten – all die Tausende, die ihn gekannt haben, werden ihn entsprechend in Erinnerung behalten. Wolfgang Steffanides, Wien

Horst Löffler war auch ein guter Freund der SLÖ. Bundesobmann Gerhard Zeihsel spricht namens der Landsleute in Österreich der Ehefrau Helga und der gesamten Familie ein tiefes Mitgefühl zu diesem großen Verlust aus.

Wien, am 7. Jänner 2016



02) Zum 175. Todestag von J. J. Friedrich Wilhelm Parrot. Ostdeutsche Alpinisten im Nahen Osten

Der höchste Berg der Türkei ist der 5165 Meter hohe Vulkan Ararat, auf dem die Arche Noah nach der Sintflut gelandet sein soll. Der Erstbesteiger des Ararat, Johann Jakob Friedrich Wilhelm Parrot, war auf der Suche nach dieser Arche Noah. In diesem Jahr jährt sich der 175. Todestag dieses großen deutschbaltischen Naturforschers und Forschungsreisenden.

Geboren wurde Friedrich Wilhelm Parrot am 14. Oktober 1792 in Karlsruhe als Sohn des Physikers und Hochschullehrers Georg Friedrich Parrot, der später an der Universität Dorpat (heute Tartu) lehrte, aber französisch-schottischer Herkunft war. Da der Vater im französischen Montbéliard geboren wurde, bezeichnen manche Quellen ihn auch als Franzosen oder Württemberger, denn damals war die Stadt württembergisch und hieß Mömpelgard. Der Sohn Friedrich Wilhelm Parrot studierte in Dorpat von 1807 bis 1814 und erhielt 1814 den Doktor in Medizin und Chirurgie. Zwei Jahre später wurde er Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften.

Eine mineralogische Reise führte ihn bereits 1811 mit Moritz von Engelhard, einem Mineralogen und Geologen aus Wieso in Estland auf die Krim und in den Kaukasus wo die Beiden barometrische Höhenmessungen auf der Halbinsel und in den Bergen zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer anstellten. In ihrer gemeinsamen Schrift Reisen in die Krim und den Kaukasus gaben sie ihre Ergebnisse bekannt. 1815 wurde Parrot Stabsarzt bei der russischen Armee, die gegen Napoleon kämpfte. Weitere Reisen führten ihn nach Südeuropa. Ab 1821 lehrte er als Professor der Physiologie, Pathologie und Semiotik an der Universität in Dorpat, 1826 auch für Physik und wurde 1830 zum Prorektor und 1831 zum Rektor gewählt.

Die Erstbesteigung des Ararat, durch die er weit bekannt wurde, erfolgte auf einer Reise im Auftrag der russischen Regierung in den Kaukasus und nach Armenien, denn damals hatte Russland in einem der zahlreichen Kriege mit der Türkei diese Gebiete besetzt. Am 9. Oktober 1829 bestieg er den großen Ararat mit einem armenischen Führer, dem Diakon Chatschatur Abowjan, der später in Dorpat studierte und als armenischer Schriftsteller erfolgreich wurde. Über diese Reise und die Erstbesteigung des Ararat erfahren wir mehr in den beiden Bänden Reise zum Ararat, die 1834 in Berlin erschienen. Zu erwähnen ist noch seine Veröffentlichung Reise in die Pyrenäen, die ebenfalls in Berlin herauskam. Seine letzte Reise führte ihn 1837 zum Nordkap. Darüber liegt leider kein Bericht mehr vor, denn er starb bereits am 15. Januar 1841.

Bei den Bergsteigern sind auch andere ostdeutschen Alpinisten als Naturforscher im Orient bekannt. So hat der Sudetendeutsche Theodor Kotschy den 5654 Meter hohen Vulkan Demawend in Persien bestiegen und ebenfalls den 3916 Meter hohen Bergkegel Ercias Dağ in Kappadokien. Obwohl Kappadokien heute ein beliebtes Touristenziel ist, Kotschy ist vergessen, obwohl er als Begründer der Orientforschung in Österreich gilt. Er starb vor 150 Jahren.

Der am 15. April 1815 in Ustron in Österreich-Schlesien Geborene stammte aus einer protestantischen Familie. Sein Vater Karl war Pastor im Teschener Gebiet, das nach Kämpfen zwischen Polen und der Tschechoslowakei bis heute geteilt ist. Auch die Stadt Teschen hat bis heute einen tschechischen Teil Cesky Těšín und das polnische Cieszyn. Der Vater hatte außer Theologie auch Naturwissenschaften studiert und war Mitglied der Pomologischen Gesellschaft in Brüssel. Von seinem Vater hatte Theodor die Vorliebe für Botanische Studien geerbt und unternahm bereits mit neun Jahren ausgiebige Wanderungen im Riesengebirge. Mit 20 Jahren studierte Kotschy in Wien Naturwissenschaften und startete 1836 zu einer ersten Expedition in den Orient mit dem Forscher und Geologen Josef Ritter von Russegger, der später an der Bergakademie in Schemnitz lehrte. Diese Forschungsreise führte ihn nach Kilikien, Syrien, Ägypten und in den Sudan und endete 1836.

Kotschy blieb jedoch nach Ende der Expedition im Orient, reiste 1840 auf die Insel Cypern und bestieg 1843 den Demawend, dessen Gipfel er am 1. August 1843 erreichte. Die Besteigung des



Gipfels ist für geübte Bergsteiger nicht sehr gefährlich, aber der Chlorgestank und die aufsteigenden Schwefeldämpfe machen den Bergsteigern Probleme. Die Ergebnisse seiner Reisen veröffentlichte er in Büchern wie *Der westliche Elbrus bei Teheran und Erforschung und Besteigung des Vulkans Demavend* nebst Grundriss des Kraters und Ansichten. Leider sind seine Tagebücher der Orientreise (1835-1843) nicht mehr erhalten. Nach achtjähriger Abwesenheit sehnte Kotschy sich nach seiner Heimat und erreichte Wien im Jahre 1843. Dort nahm er eine Assistentenstelle am k.-k. Hofkabinett an und konnte jedes Jahr in der Fachwelt viel beachtete alpinistische Forschungsreisen unternehmen, so 1845 ins Salzkammergut und nach Tirol, 1846 nach Kärnten, Krain und Siebenbürgen oder 1848 in die Obersteiermark. Ein Jahr darauf bestieg er den Großglockner und den Großvenediger. 1853 zog es ihn aber wieder in den Orient, diesmal in das kilikische Taurusgebirge und in das heute umkämpfte türkisch-syrische Grenzgebiet. 1855 lenkte er sein Interesse wieder nach Ägypten, von wo aus er auch ganz Palästina und wieder Syrien, Kilikien und den Libanon sammelnd und forschend bereiste. In seinem in Gotha erschienenen Buch *Reisen in den kilikischen Taurus über Tarsus* hat er uns 1859 einen noch heute lesenswerten Bericht darüber hinterlassen.

Auf seiner letzten Orientreise nach Kleinasien bestieg er den Ercias Dağ und erforschte wieder Kilikien und Kurdistan. Über Trapezunt und über das Schwarze Meer erreichte er Konstantinopel und Wien. Die Entbehrungen der Reise, die Klimaschwankungen und die körperlichen Strapazen hatten ihn sehr mitgenommen. Erst 43 Jahre alt starb er am 11. Juni 1866 in Wien, nachdem er ein Jahr zuvor noch ein Buch über die Insel Cypern herausgebracht hatte. Verschiedene Tier- und Pflanzenarten sind nach ihm benannt, wie die persische Viereckskrabbe *Epixanthus Kotschyi*, der ägäische Nacktfingergecko *Cyrtodactylus Kotschyi* und die Pflanzengattung *Kotschyia*.

Wien/Geiß-Nidda, am 14. Jänner 2016

Angelika Steinhauer

03) Baumeister des Frühklassizismus: der Schlesier Carl Gotthard Langhans Sein Sohn Carl Ferdinand Langhans wurde bedeutender Theaterarchitekt

Am 14. Januar 1781 wurde *Carl Ferdinand Langhans* in Breslau als Sohn von *Carl Gotthard Langhans* geboren

Sechs Jahre nach seiner Geburt in Breslau kam Carl Ferdinand Langhans mit seinem Vater *Carl Gotthard Langhans* nach Berlin. *Carl Gotthard Langhans* war ein bedeutender Baumeister des Frühklassizismus. Er wurde 1732 in Landeshut am - linker Nebenfluß der Oder – Niederschlesien, geboren.

Der junge Ferdinand war Schüler seines Vaters, dessen Hauptwerk das Brandenburger Tor (1788-1791) in Berlin ist.

David Gilly (1748-1808) wird ebenfalls als Lehrmeister genannt.

Mit 16 Jahren wurde Langhans als Baukondukteur beim Berliner Hofbauamt vereidigt. Nach mehrjähriger Tätigkeit in diesem Amt und an der Seite seines Vaters folgten private Bautätigkeiten in Breslau sowie eine Anstellung als Architekt am Wiener Theater. 1819 kehrte er nach Berlin zurück und wurde ordentliches Mitglied an der Akademie der Künste.

Zu Carl Ferdinands wesentlichen Aufgaben in Berlin zählte 1834/36 der Bau des Palais unter den Linden für Prinz Wilhelm (heute Altes Palais), der Neubau der Staatsoper Unter den Linden 1843–1844, der Neubau des als Krolloper bekannt gewordene Berliner Opernhaus 1843-1844 mit einem akustisch hervorragenden Zuschauer- und Bühnenraum. Dieses Werk verschaffte Langhans den Ruf des bedeutendsten deutschen Theaterarchitekten seiner Zeit.

Auch das Gasthaus „Zenner“ in Berlin-Treptow wurde 1821-1822 ebenfalls von Carl Ferdinand Langhans errichtet.



Auch baute er in Liegnitz, Stettin, Dessau und Leipzig (Neues Theater) Theatergebäude. In Breslau baute er u. a., das Stadttheater, die Elftausend - Jungfrauenkirche (1821–1823) im Stadtteil Elbing, die Marienkapelle im Stadtteil Oswitz (1822–1824). Einige Werke über den Theaterbau zeugen von seinem schriftstellerischen Schaffen.

Carl Ferdinand Langhans starb am 22. November 1869 in Berlin. Seine Grabstätte ist auf dem Friedhof III der Jerusalems- und Neuen Kirche in Berlin-Kreuzberg.

Seine Ruhestätte ziert eine klassizistische Grabstele aus rotem Naturstein.

Quellen: Wikipedia, Carl Ferdinand Langhans Stiftung, Eigenwissen

Zusammengestellt: R. Maywald
Wien, am 19. Jänner 2016

04) Zum Gedenken an Christian d'Elvert, Bürgermeister, Landespolitiker, Historiker

Am 11. April 1803 wurde der spätere Bürgermeister von Brünn, Christian d'Elvert, geboren. D'Elvert war aber nicht nur Politiker, er zeichnete sich im Besonderen auch als Historiker und Redakteur aus. Seine Wurzeln liegen – wie sein Name schon andeutet – in Frankreich. Aus dem Frankreich der Jahre um 1789 war seine Familie vor der Revolution geflohen und hatte sich in Brünn angesiedelt, wo d'Elvert das Gymnasium und Lyzeum in Olmütz besuchte. Sein akademischer Weg führte ihn über die Universitäten Wien und Prag. Schon 1823 verfasste er einen „Versuch der Geschichte Brünns“ und 1827 besetzte er eine Praktikantenstelle beim Mährisch-Schlesischen Gubernium in Brünn.

Neben seiner literarischen Tätigkeit, der Abfassung von Abhandlungen über wirtschaftliches, politisches und historisches, nahm er eine Stelle im Kreisamt Iglau an. Nach einer Verwarnung wegen seiner Schrift *Geschichte des Buchdrucks*, sollte d'Elvert erst wieder fünf Jahre später publizistisch tätig werden. Zu seinen Publikationen zählen die *Historische Literaturgeschichte von Mähren und Österreichisch-Schlesien* (1850) und die *Geschichte der Stadt Iglau*, aber auch *Beiträge zur Geschichte der Rebellion, Reformation des Dreißigjährigen Krieges und der Neugestaltung Mährens im siebzehnten Jahrhundert*. D'Elvert gilt aufgrund seiner geisteswissenschaftlichen und wirtschaftlichen Abhandlungen nicht zu Unrecht als „Begründer der Mährischen Kulturgeschichte“. 1843 im Brünner Kreistag als Kommissär tätig, wurde d'Elvert 1848 in den Mährischen Landtag und 1849 vom Wahlkreis Pohlitz in die Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt. Zudem war er 1871 bis 1882 Abgeordneter im Österreichischen Reichsrat. Das Amt als Bürgermeister besetzte er in den Jahren von 1861 bis 1864 und von 1870 bis 1876. Für seine Verdienste war d'Elvert schon 1861 in den Ritterstand erhoben worden. Dazu gehörten die Bepflanzung des Spielbergs und die Anlage der Promenaden, aber auch die Gründung von Schulen, Waisenhäusern und eines Interimstheaters, ebenso wie die Planung und Verlegung einer Wasserleitung. Ein Denkmal auf dem Spielberg in Brünn erinnert noch heute an die Verdienste jenes großen Brünners. Aber auch seine Aufsätze für die Monatsblätter und die Schriftleitung des Notizenblattes stellen sein Engagement nochmals heraus. D'Elvert verstarb im Jänner 1896.

Wien/Geiß-Nidda, am 1. Feber 2016
Julia Nagel

05) Vor über 70 Jahren half Maria Loley in Poysdorf bei der Betreuung der „Brünner Todesmarsch-Opfer“. Brünner und Sudetendeutschen nehmen dankbar Abschied von dieser großen Frau

Erst in der letzten Zeit ist der BRUNA-Österreich und der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) durch eine Eintragung in Wikipedia bekannt geworden, dass Maria Loley 1945 in ihrer Heimatstadt Poysdorf bei der Betreuung der Überlebenden des „Brünner Todesmarsches“ sich mit Ruhr, Typhus und Tuberkulose infizierte und schwer erkrankte. Elisabeth Hauck, die ehemalige Obfrau der SLÖ-Bez. Gruppe Mistelbach (mit Poysdorf, Wolkersdorf und Laa/Thaya) sprach bei den Besuchen ihrer Mutter im St. Vitusheim in Laa/Thaya auch öfters mit Maria Loley – der „Mutter Teresa des Weinviertels“ und da erzählte sie ihr auch aus dieser schrecklichen Nachkriegszeit. Frau Hauck war schon 1992 Mitarbeiterin ihrer Flüchtlingshilfe.



Maria Loley (*22.11.1924 in Poysdorf, Niederösterreich; † 4.2.2016 in Laa an der Thaya) war eine Sozialarbeiterin und Flüchtlingshelferin, (https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Loley) Hier wird über das Leben, die Ehrungen, die Werke, Weblinks und Einzelnachweise über die selbstlose Helferin berichtet.

„Christus war die Mitte ihres Lebens. Ihm ist die äußerst konsequent nachgefolgt“, sagt Kardinal Christoph Schönborn über Loleys Ableben. Landesrat Karl Wilfing, der sie immer als „Mutter Teresa des Weinviertel“ bezeichnet hat, bleibe ihr „bedingungsloser Einsatz für alle Mitmenschen“ in Erinnerung.

Das Begräbnis wird am Freitag, dem 12. Februar, um 14 Uhr in der Pfarrkirche Poysdorf stattfinden. Dem Requiem wird Kardinal Schönborn vorstehen.

Flüchtlingshelferin Maria Loley gestorben

Kurier 4.2.2016 Ausgabe NÖ

<http://kurier.at/chronik/niederoesterreich/fluechtlingshelferin-maria-loley-im-92-lebensjahr-gestorben/179.049.132>

06) Der Brünner Todesmarsch begann am Fronleichnamstag – 30.5.1945

Im Frühjahr 1945 kam es an vielen Orten zu pogromartigen Exzessen gegen Deutsche, die Hunderttausenden das Leben gekostet haben. Aber das, was in die Geschichte als „Brünner Todesmarsch“ eingegangen ist, war in seiner Art ein einmaliges Ereignis. Fast alle nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht in der mährischen Hauptstadt verbliebenen Deutschen wurden in einer Nacht aus ihren Wohnungen oder Unterkünften geholt und am folgenden Tag zur 54 km entfernten österreichischen Grenze getrieben! Diese Aktion wurde verwirklicht durch inhumane Anordnungen, extreme Gewaltanwendung und Brutalität. Sie war ein schweres Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Darüber hinaus gab es zahlreiche Delikte von Einzelpersonen (Raub, Körperverletzung, Quälerei und Mord), die bis heute noch keinen Richter fanden.

Abschätzen der Opfer des Brünner Todesmarsches

Opfer auf mährischem Boden: auf dem Weg von Brünn (über Raigern nach Pohrlitz	1.700
im Zwischenlager Pohrlitz	2.000
in Muschelberg und den Nachbarorten	190
auf dem Weg von Pohrlitz zur österr. Grenze	<u>250</u>
	4.140
Opfer auf österr. Boden: auf dem Weg von der Grenze bis Wien	1.066

Damit beläuft sich die Gesamtzahl der auf dem Brünner Todesmarsch ums Leben gekommenen deutschen Altösterreicher, vorsichtig geschätzt auf rund 5.200

Es ist ein Skandal der demokratischen Tschechischen Republik (ČR), das schmutzige Dutzend der rassistischen Beneš-Dekrete und das Straffreiheitsgesetz für Mörder von 1945/46 noch immer nicht mit Scham gestrichen zu haben. Nein, der Ex-Präsident Edvard Beneš – der tschechische Arbeiter am 12. Mai 1945 in Brünn noch persönlich zur Liquidierung der deutschen Frage aufhetzte – wird durch Plätze und Brückenbenennungen noch geehrt!

Im Vorjahr machte es der Oberbürgermeister Petr Vokřál möglich

70 Jahre Brünner Todesmarsch – Brünn bedauert und antwortet mit Lebensmarsch

Utl.: 1000 Teilnehmer bei Lebensmarsch von Pohrlitz nach Brünn

Der Oberbürgermeister von Brno/Brünn, Petr Vokřál (ANO) und die Brünner Stadtverwaltung machten es möglich, dass sich die tschechische und sudetendeutsche Volksgruppe näher kamen. Mit einem der Wahrheit verpflichteten Einladungsbrief an vertriebene Sudetendeutsche am 31. März



2015. und dem mehrheitlichen Beschluß einer „Deklaration zur Versöhnung und einer gemeinsamen Zukunft“ (im Anhang als pdf) des Brünner Stadtrates war es am 30. Mai 2015 soweit – über 500 Teilnehmer trafen sich in Pohrlitz/ Pohořelice zu einem gemeinsamen Gedenken an die 1945 über 30.000 Deutschen welche aus Brünn nach Österreich getrieben wurden – und mehr als 5000 nicht überlebten. Es waren lange 30 km von Pohrlitz nach Brünn die die Lebensmarsch-Teilnehmer in der umgekehrten Richtung – von dem Massengrab aus – auf sich nahmen. Und dann noch ein kurzes Hagel-Regenwetter um 15 Uhr – war dem Todesmarsch vor 70 Jahren nahe. Beim Gymnasium in Brünn sammelten sich viele Persönlichkeiten – darunter Botschafter Dr. Ferdinand Trauttmansdorff, LAbg. Ernst Woller (SPÖ) als Vertreter von LH Dr. Michael Häupl und für LH Dr. Erwin Pröll war Bundesrat Gerhard Schödingner (ÖVP) gekommen. Für die Seligergemeinde Österreich war Obmann Leo Zahel dabei, der vor 70 Jahren beim Brünner Todesmarsch seinen 14. Geburtstag „feierte“.

Viele Fernsehstationen – darunter ein Team des ORF-Reports – reihten sich – nach einer kleinen Erfrischungspause der Wanderer – in den nun auf rund tausend Teilnehmer angewachsenen Zug, die den letzten Kilometer zum Gregor Mendel Klostergarten zurücklegten.

In einer würdig gestalteten Gedenkfeier verlas OB Vokřál auch die Deklaration und alle Teilnehmer entzündeten die verteilten Wachslichter am Denkmal im Klostergarten, wo auch Bischof Vojtěch Cikrle Worte des Gedenkens sprach.

Um Leopold Pölzl, dem letzten DSAP-Bürgermeister aus Aussig, war es in den Nachkriegsjahren eher still geworden. Seit die Aussiger Initiative ihn 2015 als neuen Namensgeber der bestehenden Benešbrücke ins Spiel gebracht hat, wird sein Name in den Medien öfter genannt, meist fragend; denn selbst Sudetendeutsche Landsleute wissen oft wenig mit dem Namen dieses mutigen Mannes anzufangen. Die folgenden Zeilen fassen einige wesentliche Informationen über ihn zusammen.

Leopold Pölzl ist zwar Altösterreicher wie fast alle Aussiger, die die Staatsbürgerschaft der jungen ČSR annehmen mussten. Er ist aber nicht in Aussig geboren, sondern kam 1879 in St. Aegy 50 km südlich von St. Pölten zur Welt. Er lernte wie sein Vater das Handwerk des Feilenmachers, engagierte sich aber schon früh in der sozialistischen Partei und in der Gewerkschaftsbewegung, wofür er sich auch journalistisch betätigte. Dabei muss er Anton Schramml vom „Verband der Arbeiterschaft der chemischen Industrie in Österreich“ aufgefallen sein, der ihn 1911 nach Aussig holte, um dort die sozialdemokratische Partei neu zu formieren. Bevor er die ersten Früchte seiner Arbeit ernten konnte, überraschte ihn der 1. Weltkrieg. Den überlebte er als Rekrut glücklicherweise unversehrt – und er kehrte nach Aussig zurück, um seine Arbeit fortzusetzen. Für einen Niederösterreicher 1918 keineswegs selbstverständlich, zumal damit die Annahme der ČSR-Staatsbürgerschaft verbunden war.

Die deutsche Sozialdemokratische Partei (DSAP) in der jungen ČSR hätte 1919 die großdeutsche Lösung befürwortet. Das zeigt schon ihre Rolle bei den Aufrufen zum 4. März 1919. Wie seine Parteigenossen fügte sich Leopold Pölzl jedoch der Ordnung, die der Vertrag von St. Germain für Österreich und damit für Böhmen vorgesehen hatte. Dass in diesen Anfangsjahren der ČSR der Einsatz der Partei und ihr Programm die Stimmung der Bürger der Stadt Aussig traf, bescherte ihr bei der ersten Wahl im neuen Staat einen erstaunlichen Erfolg. Am 15.6.1919 gewann die DSAP 48% und stellte mit Franz Kapuska den Oberbürgermeister, Leopold Pölzl wurde sein Stellvertreter. Als Franz Kapuska 8 Monate später starb, wurde Pölzl sein Nachfolger. An dieser Stelle sollte gesagt werden, dass er ab 1920 bis September 1938 ständig entweder als Oberbürgermeister oder dessen Stellvertreter mit den Geschicken der Stadt Aussig erfolgreich befasst war. Als er nach der Wahl im Jahre 1923 den Posten des Oberbürgermeisters zugunsten einer konservativen Koalition abgeben musste, blieb er dennoch deren Stellvertreter. 1931 wurde er wieder Oberbürgermeister und blieb dies auch während des Aufstiegs der Sudetendeutschen Partei, besonders als die genauere Beobachtung des Geschehens im Deutschen Reich immer deutlicher machte, wie gefährlich eine Übernahme des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich werden konnte.

So war Leopold Pölzl auch im Amt als im Aussig der 30iger Jahre die erste Elbebrücke von der Kernstadt nach Schreckenstein über den Fluss geschlagen wurde. Bis dahin hatte es dort nur eine



Fähre und am rechten Schreckensteiner Ufer eine Flößerlande gegeben. Am 9. August 1936 wurde die Brücke schließlich eröffnet. Als Namen schlug Pölzl auch als Ausdruck der Stimmung in der örtlichen DSAP den Namen Edvard Beneš vor, der erst ein kurzes Jahr zuvor Staatspräsident der ČSR geworden war. Dadurch brachte er seine Partei durchaus im Stadtrat in Gegensatz zu anderen deutschen Parteien. Dies nahm er in Kauf um zu demonstrieren, wie wichtig ihm in dieser Stadt eine Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen war. Es war wohl auch eine Geste an Dr. Beneš als neuem Amtsinhaber, dessen Politik natürlich auch bestimmend für die deutsche Seite im Staat war. Dass dazu einmal gehören sollte, mit allen Mitteln die Vertreibung der Sudeten- und Karpattendeutschen aus der ČSR zu bewerkstelligen, konnten sich 1936 sicher nur wenige Deutsche und Tschechen vorstellen.

In den folgenden zwei Jahren, als die internationale Politik immer hektischer auf München zutrieb, wurde zunehmend deutlicher, dass das Schicksal der DSAP an den Erhalt der ČSR gebunden blieb. Viele DSAP-Leute fühlten mit den Mitgliedern der Sudetendeutschen Partei, wie sehr sie als Deutsche unter der Benachteiligung im ČSR Staat litten. Sie wussten aber besser als die Henleinleute, was im Deutschen Reich wirklich vor sich ging. Defakto vielfach und gestützt von der Goebbels-Propaganda eilte das deutsche Regime zwar von Erfolg zu Erfolg, aber die Elite der DSAP wusste es besser. Hinter der Fassade des Erfolgs der NSDAP im Deutschen Reich sah man die Wirklichkeit des nationalsozialistischen Staates, in dem alle Parteien außer der einen verboten waren. Denen, derer man habhaft wurde, waren im Deutschen Reich die KZs und Gefängnisse vorbehalten. Über deren Lage und Funktion wusste die DSAP des Sudetenlandes besser Bescheid als die meisten Bürger des Reiches selbst und sicher besser als die Aussiger Elbtalzeitung dieser Tage. In der ČSR der 30iger Jahre hielt sich nämlich der größte Teil der Emigration z.B. der deutschen SPD auf, die sich nach 1933 vor dem Zugriff der Gestapo in der ČSR in Sicherheit gebracht hatte. Zu ihnen gehörte unter anderen jahrelang bis 1939 Otto Wels, der am 23.3.1933 dem Ermächtigungsgesetz Hitlers in der Krolloper so eindrucksvoll widersprochen hatte.

Diese Anwesenheit der SPD-Emigration in der ČSR brachte es mit sich, dass über die Kanäle des Widerstands stets ein aktueller Informationsfluss über das Geschehen im Reich in den Reihen der DSAP gegeben war, der auch hinter die Fassade der „glücklichen“ Reichsbürger blickte. Entscheidend ist an dieser Stelle, dass die Information auch weitergegeben wurde und zwar bis zur „letzten Hütte“ der Mitglieder im Sudetenland. Zur Organisation der DSAP in der ČSR gehörte, dass wöchentlich der „Vorwärts“ verteilt wurde, der vor Augen führte, wie gefährdet viele Parteimitglieder wären, sollten die Sudetengebiete vom Reich übernommen werden. In den Tagen vor München klammerten sich deshalb viele DSAPler an die Vorstellung, die ČSR würde ihr Territorium, also auch die Sudetengebiete, verteidigen. Für viele DSAPler war das Abkommen von München ein Supergau und der hatte dramatische Folgen. Da auch manchen Sudetendeutschen diese Sachverhalte nicht geläufig sind, sei hier kurz darauf hingewiesen: in den letzten Septembertagen 1938, als sich München abzeichnete, flohen 20 000 DSAPler, oft ganze Familien, ins „Tschechische“ und wurden in Gruppen notdürftig in Lagern untergebracht. Wir wissen, dass in den folgenden Monaten ca. 3000 von ihnen das Entkommen in die Emigration über das Prager DSAP-Büro gelang. Das beinhaltet die Erkenntnis, dass in den Wochen des Oktober 1938 der größte Teil der 17 000 verbliebenen DSAPler mit Gewalt und Täuschung durch tschechische Behördenvertreter – meist Gendarmen - in die Sudetengebiete zurückgeführt wurden. Dort wartete nicht selten bereits die Gestapo und nahm die DSAP-Zuginsassen in Empfang. Das hatte oft viel mit Kollaboration zu tun, worüber man heute nicht gern spricht. Aber es darf nicht verschwiegen werden, wenn man sich an die damalige Wirklichkeit heranwagt.

Solchen Rückführungen wäre Leopold Pölzl wahrscheinlich entgangen. Als prominenter Sozialdemokrat hätte er eines der kostbaren Visen im Prager DSAP Büro erhalten. Es ist aus den fraglichen Tagen im Oktober 38 sogar überliefert, dass er mit einigen Freunden in Prag weilte, die sich dorthin geflüchtet hatten und sich um ihre Emigration bemühten. Es liegt nahe, dass er auch mit diesem Gedanken spielte. Er entschied sich dagegen. Dafür mag er verschiedene Gründe gehabt haben. Überliefert ist uns nur einer: Er wollte von seinem geliebten Aussig nicht lassen. So kehrte er in die Stadt zurück.

Was ihn dort erwartete, waren 6 Jahre fortgesetzter Demütigung, Drangsal und Qual unter einer Behörde, die nie ganz von ihm abließ, wahrscheinlich sogar noch im Krankenhaus ihre Helfer hatte.



– Bei seiner Rückkehr aus Prag wurde er arrestiert. Er wurde gedemütigt, musste die Straße vor dem Rathaus kehren, einem Gebäude, in dem er 17 Jahre die Behörde geleitet hatte. Er wurde eingesperrt, mit 7 Gefangenen in einer Zelle von 10m². Während der Verhöre quälte man ihn bis an die Grenze des für ihn Erträglichen. Diese Misshandlungen trieben ihn zum Selbstmordversuch. Er schnitt sich die Pulsadern auf. Trotz großem Blutverlust und schlechter Behandlung im Spital erholte er sich. Rudolf Lodgman von Auen intervenierte und Leopold Pölzl kam vorübergehend frei, blieb aber im Gesichtskreis der Gestapo. Sie ließ ihn sogar nachts zum Verhör abholen. Er blieb kränklich. Wegen der Spätfolgen der Folterungen musste er im August 1944 das Aussiger Stadtkrankenhaus aufsuchen. Seinen Tod erwarteten die ihm Nahestehenden nicht. Aber am 1. September hatte er einen Herzstillstand. Sein unerwarteter Tod blieb bis heute mysteriös.

Für Leopold Pölzl war es das Ende, für seine Freunde und Mitbürger nur eine letzte Etappe seiner Tragödie. Die Behörde versuchte, das Begräbnis geheim zu halten. Dennoch konnte sie nicht verhindern, dass eine große Menschenmenge ihm die letzte Ehre bei der Beisetzung am Aussiger Stadtfriedhof erwies. Es war eine verdeckte antifaschistische Kundgebung, der auch Tschechen beiwohnten, die noch wussten, welche Verdienste sich Pölzl für den deutsch-tschechischen Ausgleich erworben hatte. Um weitere Kundgebungen an seinem Grab zu vermeiden, entführte die Gestapo die Urne und versteckte sie in einem Massengrab in Schreckenstein. Wenigstens zweien seiner sozialdemokratischen Freunde blieb dieser Ort nicht verborgen. In den Wirren der Nachkriegszeit, als sie sahen, dass auch für sie als Sozialdemokraten die Vertreibung unausweichlich war, entführten sie die Urne nach Niederösterreich. 1948 wurde Leopold Pölzl in Hohenberg nur unweit von St. Aegyd ein zweites Mal bestattet. Dort hatte er einige seiner Jugendjahre verbracht. 1964 wurde seine Ehefrau Anna an seiner Seite beigesetzt. Leider ist diese Grabstätte inzwischen aufgelassen.

Noch einmal zurück zu Leopold Pölzls Zeit des Leidens in Aussig. Es waren just die Jahre, in der Dr. Edvard Beneš in seinen Geheimabsprachen mit drei der vier Alliierten die Voraussetzungen dafür schuf, dass nach dem Umsturz am 8. Mai 1945 die wilde Vertreibung so folgenschwer einsetzen konnte. Sie wirkte sich für Aussig und die Umgebung besonders grausam aus. Man denke nur an solche Ausschreitungen wie das Aussiger Massaker, die fortgesetzte Gewalt im Lager Lerchenfeld und die Heimsuchungen in den Dörfern der Umgebung durch die sogenannten Partisanen. Es war dies somit die Zeit, als aus dem Präsidenten der CSR, den Leopold Pölzl 1936 noch mit dem Namen für die Brücke ehrte, der Präsident wurde, der die Katastrophe der Vertreibung über die Deutschen der CSR brachte. Dr. Beneš mag politische Verdienste für die CSR haben, als Namensgeber für die Brücke, die sogar noch im Mittelpunkt eines von ihm augurierten Massakers stand, ist er sicher ungeeignet. Fazit: Der Magistrat der Stadt Ústí sollte den Mut zu dieser längst anstehenden Namensänderung haben. Nicht jede Stadt dieses Zuschnitts hat eine historische Persönlichkeit, die sich so viele Verdienste erworben und um ihretwillen so viel gelitten hat und dennoch so integer war. Um ihrer Zukunft willen kann Ústí stolz sein, die Brücke nach Leopold Pölzl benennen zu können.

Wien/Offenbach, am 6. - 10. Feber 2016

Gerolf Fritsche

Pädagogischer Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa — PAMO Hessen

Gerolf Fritsche, Ooppelner Str. 8, 63071 Offenbach, 069-853994

kleinkaudern@gmx.de

07) Zum Gedenken an P. Paul Heider OT

Der später liebevoll genannte „Pater Paul“ wurde als Alois Heider im nordmährischen Adamsthal am 21. Juni 1868 in eine ärmlichen Familie geboren. Erzogen in der Volksschule Engelsberg bei einem Deutschordenspriester, der die Begabungen und Fähigkeiten des kleinen Alois erkannt haben muss, führte ihn sein weiterer Weg an das Untergymnasium in Freudenthal, später nach Kremsier ins erzbischöfliche Knabenseminar, wobei er 1886 in das Noviziat des Deutschen Ritterordens eintrat und den Ordensnamen Paul erhielt. Nach Ablegung seiner Reifeprüfung, der besten im Lande Mähren, trat er dem Deutschen Orden bei und wurde von den Ordensoberen nach Innsbruck zum weiteren theologischen Studium geschickt.



Das deutsche Knabenseminar in Freudenthal

Mit dem Untergang der österreichischen Monarchie und der Errichtung der neuen tschechoslowakischen Republik wurde das Erzbischöfliche Knabenseminar in Kremsier, das bisher für deutsche und tschechische Theologiestudenten offenstand, zu rein tschechischen Anstalten umgewandelt. Schnell wurde die Notwendigkeit – besonders von Propst Heider – erkannt und die Errichtung eines deutschen Knabenseminars beschlossen. Vorläufig im zweiten Stock des Deutsch-Ordens-Schlusses in Freudenthal untergebracht, erging schon bald der Ruf durch Nordmähren: „Errichtet für deutsche Priesterstudenten ein Heim, ein Konvikt, ein Seminar, in welchem sie Wohnung, Verpflegung und Förderung in ihrem Studium unter geistlicher Leitung finden.“

Die Planung und der Bau des Seminars fielen in die Regierungszeiten zweier Bischöfe von Olmütz: Dr. Anton Cyrill Stojans und ab 1923 Dr. Leopold Prečans. Förderte Stojan ideell und auch materiell das „Projekt“ Heiders, stieß er bei Prečan mit seinen Ideen auf Unverständnis und Missgunst, auch gegenüber der Person Heiders. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Besitzverhältnisse des 1926 eingeweihten und seiner Bestimmung übergebenen Seminars. Stojan nämlich ließ dem Deutschen Orden schon bei der Ortswahl freie Hand und sagte die Unterstützung des Olmützer Erzbistums bezüglich der Baumaterialien zu, während Prečan seine abweisende Haltung gegenüber dem Bau und Heider alle Beteiligten deutlich spüren ließ. Bei der Weihe des Knabenseminars in Freudenthal soll Stojan ausgerufen haben „Dem deutschen Volke deutsche Priester“, was zahlreiche tschechische Geistliche gegen ihn, aber auch gegen Heider aufbrachte. Heider nämlich hatte bereits vor dem Bau des Seminars einen *Verein zur Erbauung des deutschen Knabenseminars in Freudenthal* gegründet, der nach der Weihe umbenannt wurde in einen *Verein zur Erhaltung des Knabenseminars in Freudenthal*. Aus den Mitteln des Vereins wurde der Bau finanziert und sollte samt der Gebäude und Grundstücke auch in dessen Besitz übergehen. Nach Prečan gehörte das Seminar in den Besitz des erzbischöflichen Stuhles, obwohl dieses nur eine Viertelmillion von den sieben Millionen Kronen beigesteuert hatte. Dennoch wurde dieser rechtliche Vollzug, den Zuschlag zum erzbischöflichen Stuhl Olmütz, als rechtmäßig angesehen. Diese Schwierigkeiten, mit denen Propst Heider kurz vor der Weihe am 15. August 1926 zu kämpfen hatte, blieben für die Gläubigen weitgehend im Dunkeln. Das Seminar war fortan ein Segen für die Ausbildung deutscher Priester, man konnte dem Priestermangel gestärkt entgegenwirken. Aber wie Dr. Josef Matzke in seinem Werk *Die Olmützer Bischöfe* beschreibt, sollten in der „gesetzesfreien Zeit“ während des Dritten Reichs, vor allem aber nach 1948 die Zustände noch viel schlimmer werden. Schon vor 1945 war das Seminar für die Kinderlandverschickung beschlagnahmt, die theologische Fakultät gesperrt worden.

In Bezug auf die Gelder, die bereits vor dem Bau zum größten Teil vorliegen mussten, zeigte sich Heider kreativ: Er setzte den Plan einer Sachlotterie mit vielen Anstrengungen um. Diese wurde als Seminarlotterie bekannt und avancierte sogar zum Titel und Thema eines Theaterstücks von Viktor Heeger. Das Stück *Die Seminarlotterie* erlebte zahlreiche Präsentationen.

Heider als „Presseapostel“

Heider sah seine Aufgaben aber nicht nur in der Führung des Ordens und des rein seelsorglichen Wirkens, wie Alfons Jedelsky in einem Beitrag über Pater Paul in der Festschrift zu Ehren von Weihbischof Adolf Kindermann (*Kirche, Recht und Land, 1969*) schreibt. Er setzte sich auch ein für die Gründung und Verbreitung einer deutschen katholischen Presse. Die *Neue Mährisch-Schlesische Presse* schließlich sollte DAS christliche Tagesblatt sein, doch nach dem Umsturz 1918 musste der Verlag ins deutsche Siedlungsgebiet umziehen. Nur durch den Tatendrang Heiders war die Gründung der GmbH *Das Volk* möglich gewesen. In der Folgezeit wurde auch das *Deutsche Wochenblatt* angegliedert und die Zeitungen gewannen immer mehr Bezieher. Die große Bedeutung dieser Zeitung zeigt sich letztendlich auch darin, dass die katholische Presse bereits 1938 von nationalsozialistischen Dienststellen verboten wurde. Ein Jahr später, 1939, wurde der Deutsche Orden, der unter den Hochmeistern Bischof Dr. Norbert Klein, Pater Paul Heider und seinem Nachfolger Robert Schälzky auch und besonders die Pressearbeit förderte, von den Behörden in Reichenberg aufgelöst, die Besitzungen beschlagnahmt.

An seiner Abtswürde und damit der höchsten Würde, der des Hochmeisters, die Heider am 31. Mai 1933 erlangte, konnte er sich nicht lange erfreuen: er verstarb als äußerst beliebter und verehrter Monsignore am 25. Jänner 1936.

Wien/Geiß-Nidda, am 16. Febr. 2016

Julia Nagel



08) Friedrich Jaksch: Literat und Bibliothekar

Der Schriftsteller Friedrich Jaksch – auch als Friedrich Bodenreuth bekannt – wurde am 4. April 1894 in Budweis geboren und studierte nach seiner Matura Jura und Philosophie an der Karl-Ferdinands-Universität Prag. Die Gründung der heute noch existierenden Bücherei der Deutschen in Reichenberg im Jahre 1923 geht auf ihn zurück. Diese Bibliothek sollte ursprünglich der Deutschen Universität dienen, die aus Prag nach Reichenberg übersiedeln sollte, zu dem es aber nicht kommen sollte. Als Nationalbibliothek der Deutschen in Böhmen speiste sich ihr Anfangsbestand gerade aus Spenden der deutschstämmigen Bevölkerung. Die Erweiterungen der Bibliothek beruhten auf Schenkungen von Privatbibliotheken wie jene der Professoren Ottokar Weber, Adolf Hauffen und Rudolf Wolkan sowie des Politikers Ernst von Plener. Bis zur Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland nannte man sie sogar zudem die Nationalbibliothek der Sudetendeutschen.

Der Begründer der Nationalbibliothek, Jaksch, konzentrierte sich nicht nur auf ein literarisches Genre. Zu seinen Werken zählen Tragödien wie die Titel *Eltern* oder *Sklavin*, Novellen (*Märchen der Liebe*), Dramen und dramatische Gedichte wie *Das heilige Feuer* und *Hartherz, der Zwerg*, Erzählungen (*Das Haus mit den Steinfiguren*, *Kathrein*) und Romane (*Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland*).

Der Literat Jaksch verstarb am 18. Feber 1946 in der Tschechoslowakei, im Speziallager Nr. 2 – Buchenwald, der sowjetischen Besatzungsmacht.

Wien/Geiß-Nidda, am 16.Feber 2016
Julia Nagel



**02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg
in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin**
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.
www.westpreussen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke Postbank Berlin
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991
01
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage BIC PBNKDEFF
Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22
westpreussenberlin@gmail.com 28. Dezember 2015 Hk

277 Montag 22. Februar 2016, 18.30 Uhr
Thema Notariatsignete in Preußen: Kleinkunstwerke als Beglaubigungsmittel.
(Mit Medien).
Referent Dr. Dieter H e c k m a n n , Berlin

Ort der Veranstaltung: Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Großer Saal im Theater-Coupé. **Fahrverbindungen:** U-Bahn Fehrbelliner Platz.

Dr. Dieter H e c k m a n n , geb. am 22.6.1955 in Neunkirchen (Saar), studierte nach seinem Wehrdienst an den Universitäten Saarbrücken und St. Etienne (Loire) Romanistik und Geschichtswissenschaften. 1985 promovierte er mit einer Dissertation über den spätmittelalterlichen Metzger Patrizier und Chronisten Andre Voey de Ryneck.

Dieter Heckmann beendete 1986 seine Ausbildung als Lehrer für Gymnasien mit dem 2. Staatsexamen und begann 1987 am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz mit der Ausbildung zum Archivar, die er 1989 erfolgreich abschloss. Von 1990 bis jetzt arbeitet er dort als Referatsleiter.

Dieter Heckmann hat seitdem zahlreiche Veröffentlichungen vor allem zur mittelalterlichen Geschichte des Preußenlandes vorgelegt. Darunter zählen die monographischen Quelleneditionen zu den Beziehungen der Herzöge in Preußen zu West- und Südeuropa (1525-1688), das Kontenführungsbuch der Elenden Bruderschaft von Königsberg-Löbenicht (1477-1523) sowie das 2013 erschienene Elbinger Kriegsbuch (1383-1409). 2009 rückte das Kanzleiwesen im preußischen Ordensland in sein Interesse. Aus der Beschäftigung mit diesem Thema sind inzwischen Veröffentlichungen zur Verwaltungsvereinfachung, zum öffentlichen Notariat, zu Anreden und Titulaturen oder zu einzelnen Schreibern hervorgegangen.

Deswegen wird er heute zu dem Thema „Notariatsignete in Preußen: Kleinkunstwerke als Beglaubigungsmittel“ sprechen.

Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 45,00 usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 20,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.



03) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Postfach 30 2924 (Hanke)
D - 10730 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109
Postbank Berlin

Tel.: 030/215 54 53 (Hanke)
Fax: 030-2191 3077

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de
28. Dez. 2015/Hk/Jö

415 Freitag 11. März 2016, 19.00 Uhr
Thema **Deutsches Nationalgefühl zwischen 1815 und 2015.
Eine Entdeckungsreise in die Bewusstseinsgeschichte
unserer Nation. (Mit Medien)**
Referent Peter B ö r n e r , Siegburg
O r t : Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin
Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.

„Es ist kein Zufall, dass anders geprägte Einwanderer sich oft darüber wundern, dass Deutsche von ihren eigenen Wurzeln nichts wissen wollen. - Wofür wirbt eigentlich die neue Willkommenskultur?“ (Reinhard Müller in der FAZ). Der Lichtbildervortrag von Studiendirektor Peter Börner stellt sich dieser aktuellen Frage zunächst unter historischen Gesichtspunkten: Wie kam es zwischen den Freiheitskriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart zur Entfaltung des deutschen Selbstbewusstseins, in welcher vielfältigen Formen hat es sich entwickelt und wie sieht es damit heute aus? Der Weg führte von der nationalen Begeisterung im Kampf gegen Napoleon über die späteren Einigungsbestrebungen und in das Deutsche Kaiserreich und die Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die Frage nach der geschichtlich gewachsenen Identität der Deutschen ist keineswegs rein akademisch. Im Gegenteil: Das Wissen darüber kann hilfreich sein für die Bewältigung der gegenwärtigen Krise, die unsere Nation existentiell herausfordert.

Klaus-Peter B ö r n e r, geb. 1941 in Tillendorf, Kreis Bunzlau (Niederschlesien). Der Vater Kurt Börner war Industriekaufmann, die Mutter Anny Börner, geb. in Gablonz (Sudetenland) kaufmännische Angestellte. Verheiratet seit 1969, zwei Kinder, zwei Enkelkinder. Wohnhaft in Siegburg. - Nach Flucht, Rückkehr und endgültiger Aussiedlung im Sommer 1946 aufgewachsen an verschiedenen Orten im Westteil Deutschlands, wo sich der Vater beim Wiederaufbau der Bunzlauer Keramikindustrie engagierte.

Abitur 1961 in Velbert / Rheinland. Studium der Germanistik, Katholischen Theologie, Philosophie und Pädagogik in Bonn und Freiburg. Nach Abschluss des Studiums wissenschaftliche Arbeit am Germanistischen Seminar der Universität Bonn (u.a. Mitarbeit bei der Neuedition von „Minnesangs Frühling“).

Seit 1969 Gymnasiallehrer für Deutsch und Katholische Religion in Köln, Bonn, Siegburg. Entwicklung und Leitung des Betriebspraktikums, des Schüleraustauschs mit Polen sowie der schulinternen Referendarausbildung. Seit 2004 im Ruhestand, aber bis 2009 Aushilfstätigkeit an Gymnasium und Realschule.

Ehrenamtlich in Kirche und Hochschulbereich aktiv, u.a. Organisation religiöser Fortbildungsveranstaltungen für Akademiker. Sachkundiger Bürger für die CDU im Rat der Stadt Siegburg. Seit 2000 Vorsitzender der Bundesheimatgruppe Bunzlau zu Siegburg. Aufbau und Pflege guter Kontakte in die alte Heimat. Viele gemeinsame Projekte. Mitglied u.a. der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, des Siegburger Partnerschaftsvereins und der Landsmannschaft Schlesien. Zahlreiche VHS-Vorträge zur deutschen Sprach- und Kulturgeschichte und zur deutschen Literatur.

Eintritt frei!

Mitgliedsbeitrag 25,00 €/Jahr Ehepaare 40,00 €, Ermäßigungen möglich



04) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

www.westpreussen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke Postbank Berlin
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991
01
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage BIC PBNKDEFF
Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22
westpreussenberlin@gmail.com 28. Dezember 2015 Hk

278 Montag 14. März 2016, 18.30 Uhr
Thema Deutsch-polnische Nachbarschaft in Westpreußen von 1920 bis 1945.
(Mit Medien).
Referent Diplom-Geograph Reinhard M.W. H a n k e , Berlin

Ort der Veranstaltung: Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Großer Saal im Theater-Coupé. **Fahrverbindungen:** U-Bahn Fehrbelliner Platz.

Im 19. Jahrhundert wechselte das Land an der unteren Weichsel dreimal seine staatliche Zugehörigkeit. Damit verbunden waren zugleich auch Änderungen in der Bevölkerungszusammensetzung. Doch keine dieser Veränderungen waren so gravierend wie die am Ende des Zweiten Weltkrieges durch Flucht, Vertreibung und Zwangsaussiedlungen sich vollziehenden Wandlungen im Bild der Bevölkerungsstruktur. Das jahrhundertealte Zusammenleben und Zusammenwirken von Deutschen, Kaschuben und Polen war damit zumindest für die Zeit danach beendet. Wie sich die deutsch-polnischen Verhältnisse zwischen 1920 und 1945 gestalteten, soll in diesem Vortrag aufgezeichnet werden.

Reinhard M.W. H a n k e , Diplom-Geograph, geb. 1940 in Berlin-Mitte als drittes von vier Kindern schlesisch-westpreußischer Eltern, aufgewachsen in Berlin-Reinickendorf Ost. Seit 1977 zahlreiche Studienreisen in die östlichen Nachbarländer, Aufsätze zur Kartographie und Landeskunde Westpreußens. Mitglied zahlreicher ostdeutscher Vereinigungen. Studium der Geographie usw. in Hamburg und Berlin. Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Erdkunde gegr. 1828 und von 1972 - 1983 Schriftleiter von deren Zeitschrift "Die Erde" mit Prof. Dr. Frido Bader. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an Geographischen Hochschulinstituten und Lehrbeauftragter. Seit 1982 Vorstandsmitglied der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen, deren Vorsitzender seit 1986. Begründer der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. (1981) und des Westpreußischen Bildungswerkes (1995), seither deren Vorsitzender. Vorsitzender der LAG Ostkunde im Unterricht seit 2003. Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen (2003 – 2009). Seit Dezember 2005 Mitglied des Vorstandes der Kulturstiftung Westpreußen. Mitglied im Vorstand der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitglied des Kuratoriums des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn. Von 1982 – 2005 Bezirklicher Planungsbeauftragter. Lebt jetzt im „Ruhestand“ in Berlin.

Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 45,00 usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 20,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.





Nach Veranstaltungen fragen:

05) Berliner Landesverband der Vertriebenen e.V.

- [Landsmannschaft Ostpreußen](#)
- [Landsmannschaft der Danziger](#)
- [Pommersche Landsmannschaft](#)
- [Landsmannschaft Weichsel-Warthe](#)
- [Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg](#)
- [Landsmannschaft der Oberschlesier](#)
- [Sudetendeutsche Landsmannschaft](#)
- [Vereinigung der Banater Schwaben – Landesverband Berlin und Neue Bundesländer](#)
- [Landsmannschaft der Deutschen aus Russland](#)
- [Baltikum](#)
- [Siebenbürgen](#)

Forckenbeckstr. 1

14199 Berlin

Tel: 030 2547345, Fax 030 2547344 - email: info@bdv-blm.de

06) Frauenverband im Bund der Vertriebenen - Frauengesprächskreis –

Leitung: Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese, Ruf: 030-229 95 75

Öffentliche Veranstaltungen des Frauengesprächskreises im 1. Halbjahr 2016

**Bitte, rufen Sie beim Frauenverband an
und fragen Sie nach aktuellen Veranstaltungen!**

(Wir erhalten auch hier keine Mitteilungen!)

Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr, in den Räumen des Hauses der Volkssolidarität / Begegnungszentrum, Torstraße 203-205, 10115 Berlin, statt.



07) Fahnenflucht in die Freiheit

Dienstag, 16.02.2016 - 19:00 Uhr



BEGEGNUNG MIT HANS-GÜNTHER "HANSI" SCHMIDT

Weltklasse-Handballer des VfL Gummersbach (1964 bis 1976)

Zu der Veranstaltung lädt Sie der Förderverein der Erinnerungsstätte in Kooperation mit der Stiftung Berliner Mauer am Dienstag, den 16. Februar 2016 um 19.00 Uhr, herzlich ein:

Begrüßung:

Dr. Maria Nooke, Stiftung Berliner Mauer

Johann Schöpf, Förderverein Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde

Einführung: Ernst Meinhardt, Deutsche Welle

Filmausschnitt „Ein Pass für Deutschland“

Gespräch mit Hans-Günther Schmidt

Moderation: Dr. Helge Heidemeyer, Förderverein Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde

Am 30. November 1963 trifft Hans-Günther Schmidt in Köln eine der schwersten Entscheidungen seines Lebens. Der 21-jährige nutzt ein Handballturnier, um sich von der rumänischen Auswahlmannschaft abzusetzen und in Deutschland zu bleiben. Schmidt legt damit den Grundstein für seinen Aufstieg zu einem der besten Handballer aller Zeiten. Er weiß aber auch, dass er von nun an für sehr lange Zeit keinen Kontakt mehr zu seiner Familie haben wird. Ein rumänisches Militärgericht verurteilt ihn in Abwesenheit wegen „Fahnenflucht“. Für seine im Banat/Rumänien verbliebene Familie brechen schwere Zeiten an. Verhöre durch den gefürchteten Geheimdienst Securitate, Ächtung, Ausgrenzung, Berufsverbot. Jahrelang hat die Familie kein Einkommen mehr, lebt nur von dem, was der Hausgarten hergibt. Erst nach Intervention der Bundesregierung und nach langwierigen, schwierigen Verhandlungen mit der rumänischen Seite dürfen Schmidts Angehörige zwölf Jahre nach seiner Flucht nach Deutschland ausreisen.



Der Eintritt ist frei.

Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde – Stiftung
Berliner Mauer

Marienfelder Allee 66/80 | 12277 Berlin

www.notaufnahmelager-berlin.de

Verkehrsverbindungen:

S 2 Marienfelde | Bus M 77 Erinnerungsstätte Marienfelde

Titelabb.: Foto eines Gemäldes von Oliver Jordan: Maurice Cox | Gestaltung: ultramarinrot



Landmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe
Berlin-Brandenburg

[Gegenwärtig keine Präsentation im Internet!]

Geschäftsstelle:

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

12167 Berlin

Geschäftszeit: Di, Do 15 - 18 Uhr

Ruf: 030-26 55 2020

MAIL: landmannschaft-schlesien-blm@t-online.de

Vorsitzender: Walter Zain

Ruf: 030-392 64 87

MAIL: w-zain@t-online.de

Kulturreferent:

Dr. Hans-Joachim Weinert, Ruf: 030-891 73 70

*Schlesische Schlösser, Kirchen, Klöster (Filmveranstaltung), mit kurzer
Einführung von Kulturreferent Dr. Hans-Joachim Weinert*

Donnerstag, 28. Januar 2016, 14:30 Uhr

Ort: Vortragsraum der LM Schlesien, Brandenburgische Straße 24, Berlin-Steglitz,
Bus M82, 284, 380 ab Rathaus Steglitz sowie Bus 181 und 187 bis Siemensstraße/
Halskestraße.

**08) Architektur Schlesiens westlich der Neiße von Görlitz, Muskau in Schlesien
bis Lindenau und Neuzelle in Brandenburg (Vortrag mit Bildern).**

Donnerstag, 25. Februar 2016, 14.30 Uhr

Ort: Bitte bei der LM Schlesien erfragen.



Das Heilige Grab in Görlitz von 1489, die historische Herkunft. Die Anlage in Görlitz ist „originaler“ als das Original in Jerusalem (mehrfach umgebaut), eingebettet im 1. Landschaftsgarten Deutschlands. Leiter der Veranstaltung: Ltd. Baudirektor i.R. Wolfgang Liebehenschel.

Donnerstag, 24. März 2016, 14:30 Uhr

Ort: Bitte bei der LM Schlesien erfragen.

SDG

DEUTSCHE und TSCHECHEN nebeneinander und miteinander in
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft



SUDETENDEUTSCHE GESELLSCHAFT e. V.

09) EINLADUNG SUDETENDEUTSCH-TSCHECHISCHER DIALOG

der Sudetendeutsch-Tschechische Dialog I/2016 findet an folgendem Termin statt :

DONNERSTAG , 18.02.2016, **15-17 UHR** ,

im Europasaal der Deutschen Gesellschaft in der
Voßstr. 22 in 10177 Berlin.

Thema: **Vertriebene und Flüchtlinge – Pro und Kontra, Gemeinsamkeiten und Unterschiede**

Mitwirkende : Podiumsdiskussion mit : Georg Gafron – Journalist, Medienmanager
und
-geschäftsführer ; Martin Rust – Politologe, Publizist ; Martin Trefzer
–
Volkswirt, Historiker; Anzelm Baran, Historiker, Erster Botschaftsrat der
Ungarischen Botschaft in Berlin.

Moderation : Peter Josef Vanča

Nächste Veranstaltung - 18.05.2016 im Europasaal der Deutschen Gesellschaft, Voßstr.
22,
10117 Berlin, 15-17 Uhr

Thema - Theresienstadt - vor und nach 1945 :

Peter Josef Vanča
1. Vorsitzender der SDG





Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Leonie Mechelhoff

Tel.: +49 (0)30 - 206 29 98 - 11

Fax: +49 (0)30 - 206 29 98 - 99

E-Mail: presse@sfv.v.de

Website : www.sfvv.de

10) »Israels erste Polizistin – eine Jüdin aus Königsberg«
Zeitzeugengespräch mit Rachel Dror und Gregor Gysi

Donnerstag, 25. Februar 2016, 18:00 Uhr

Rachel Dror, geb. Lewin (*1921), stammt aus einer traditionellen jüdischen Familie im ostpreußischen Königsberg. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 ändert sich ihr Leben schlagartig,

nichtjüdische Freunde wenden sich von ihr ab. 1936 geht Rachel nach Hamburg, um sich auf die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Sie kehrt nach der »Reichspogromnacht« im November 1938 nach Königsberg zurück und wandert ein halbes Jahr später aus. Im neu gegründeten Staat Israel kommt sie 1948 als eine der ersten Frauen in den Polizeidienst, wo sie bis zu ihrer Rückkehr nach Deutschland 1957 arbeitet. Sie wird schließlich Lehrerin für Bildende Kunst. Rachel Dror engagiert sich für Offenheit und Toleranz zwischen Christentum, Judentum und Islam und wurde für ihren Einsatz mit verschiedenen Auszeichnungen geehrt.

Programm

Begrüßung

Peter Friedrich (*Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund*)

Einführung

Uwe Neumärker (*Direktor Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas*)

Gespräch

Rachel Dror und Dr. Gregor Gysi

Eintritt

frei

Wegen der begrenzten Anzahl von Sitzplätzen bitten wir um verbindliche Anmeldung bis zum 23. Februar 2016.

Eine Veranstaltung von

Vertretung des Landes Baden-Württemberg beim Bund (*Berlin*)

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (*Berlin*)

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (*Berlin*)





Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info> | [Facebook](#)

E-Mail: [deutsches\[at\]kulturforum.info](mailto:deutsches@kulturforum.info)

24.02.2016 , 19:00

[Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund](#)

Brüderstraße 11, 10178 Berlin

11) Die Blume Europas. Breslau – Biographie einer Stadt

Erster Thementag zur Kulturhauptstadt Europas 2016. ACHTUNG: Die Veranstaltung ist ausgebucht, bitte nicht mehr anmelden!

Mittwoch, 24. Februar 2016, 19:00 Uhr



Breslau – die Blume Europas – blüht auf. Davon zeugen die reiche, sich dynamisch entwickelnde Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft der niederschlesischen Metropole. Die Mäander der über 1000-jährigen Geschichte werden sichtbar in den verschiedenen Namen der Stadt, der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Staaten, der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung vor und nach 1945 und den Ereignissen der letzten 25 Jahre.



Die Einflüsse verschiedenster Nationen, die der Stadt ihren Stempel aufgedrückt haben, spiegeln sich sichtbar in ihrem Bild wider: riesige Kirchen im Stil der Backsteingotik deutscher Prägung, dazwischen Renaissance-Bürgerhäuser im flämischen Stil. Paläste und Kapellen im Wiener Barock und kühn gestaltete Zweckbauten aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts sowie herausragende Objekte der Architektur des 21. Jahrhunderts. Seine besondere Atmosphäre verdankt das heutige Breslau der Tatsache, dass hier auch die Seelen zweier historische Städte lebendig sind: nämlich der alten deutschen Stadt Breslau und der alten polnischen Stadt Lwów (Lemberg, ukr. Lviv), woher nicht nur ein Teil der heutigen Bevölkerung stammt, sondern auch die heutige Universität und viele kulturellen Institutionen herrühren.

2016 ist Breslau Kulturhauptstadt Europas, zugleich auch die Welthauptstadt des Buches UNESCO – diese Auszeichnungen der Odermetropole sind für das Kulturforum Anlass, sich der Stadt in verstärkter Art und Weise zu widmen. Den Auftakt der Reihe bildet ein Breslau-Zweiteiler, den das Kulturforum in enger Kooperation mit der Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund veranstaltet.

Programm

Begrüßung

- Staatssekretär Erhard Weimann, Bevollmächtigter des Freistaates Sachsen beim Bund
- Dr. Harald Roth, Direktor des Deutschen Kulturforums östliches Europa

Breslau. Hundert Brücken ins heute

Dr. Roswitha Schieb, Borgsdorf b. Berlin

Breslau/Wrocław. Das Ende und der Anfang

Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz, Breslau

Breslaus Revitalisierung. Masterplan für die Stadt

(Odervorstadt, Ohlauer Vorstadt, WuWA)

Grażyna Adamczyk-Arns, Breslau

Zwischen Breslau und Wrocław – Kulturhauptstadt Europas 2016

Podiumsgespräch mit

- Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz, Historiker, Direktor des Willy Brandt Zentrums der Universität Breslau/Wrocław
- Dr. Roswitha Schieb, Autorin (u.a. *Literarischer Reiseführer Breslau*), Borgsdorf b. Berlin
- Grażyna Adamczyk-Arns, Geschäftsführerin der städtischen Sanierungsgesellschaft Wrocławska Rewitalizacja, Breslau
- Marko Martin, Schriftsteller und Journalist, Stadtschreiber Breslau 2016, Berlin
- *Moderation*: Sigrid Hoff, Kulturjournalistin, Berlin

Zweiter Themenabend

[Breslau. Zwischen Kulturmetropole an der Oder und Kulturhauptstadt Europas 2016](#)

Dienstag, 1. März 2016, 19:00 Uhr



Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa im Rahmen des Jahresthemas 2016 [Schlesien – Ein zehnfach interessantes Land](#). In Zusammenarbeit mit der [Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund](#). Kooperationspartner ist die Europäische Kulturhauptstadt [Breslau | Wrocław 2016](#)

01.03.2016 , 19:00

[Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund](#)

Brüderstraße 11, 10178 Berlin

12) Breslau. Zwischen Kulturmetropole an der Oder und Kulturhauptstadt Europas 2016

Zweiter Thementag zu Breslau als Kulturhauptstadt Europas 2016. ACHTUNG: Die Veranstaltung ist ausgebucht, bitte nicht mehr anmelden.

Dienstag, 01.03.2015, 19:00 Uhr

Breslau – die Blume Europas – blüht auf. Davon zeugen die reiche, sich dynamisch entwickelnde Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft der niederschlesischen Metropole. Die Mäander der über 1000-jährigen Geschichte werden sichtbar in den verschiedenen Namen der Stadt, der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Staaten, der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung vor und nach 1945 und den Ereignissen der letzten 25 Jahre.

Die Einflüsse verschiedenster Nationen, die der Stadt ihren Stempel aufgedrückt haben, spiegeln sich sichtbar in ihrem Bild wider: riesige Kirchen im Stil der Backsteingotik deutscher Prägung, dazwischen Renaissance-Bürgerhäuser im flämischen Stil. Paläste und Kapellen im Wiener Barock und kühn gestaltete Zweckbauten aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts sowie herausragende Objekte der Architektur des 21. Jahrhunderts. Seine besondere Atmosphäre verdankt das heutige Breslau der Tatsache, dass hier auch die Seelen zweier historische Städte lebendig sind: nämlich der alten deutschen Stadt Breslau und der alten polnischen Stadt Lwów (Lemberg, ukr. Lviv), woher nicht nur ein Teil der heutigen Bevölkerung stammt, sondern auch die heutige Universität und viele kulturellen Institutionen herrühren.

2016 ist Breslau Kulturhauptstadt Europas, zugleich auch die Welthauptstadt des Buches UNESCO – diese Auszeichnungen der Odermetropole sind für das Kulturforum Anlass, sich der Stadt in verstärkter Art und Weise zu widmen. Den Auftakt der Reihe bildet ein Breslau-Zweiteiler, den das Kulturforum in enger Kooperation mit der Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund veranstaltet.

Programm

Begrüßung

- Staatssekretär Erhard Weimann, Bevollmächtigter des Freistaates Sachsen beim Bund
- Ministerialdirigent i.R. Winfried Smaczny, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Kulturforums östliches Europa

Breslau: eine Kunststadt? Aspekte einer vergessenen Moderne.

Ausstellungsprojekt: *Verfolgte Kunst. Der jüdische Künstler Heinrich Tischler und sein Breslauer Kreis. Eine Spurensuche zur jungen jüdischen Kunst zwischen den Weltkriegen.*
Dr. Johanna Brade, Görlitz



Literarisches Breslau. Die Stadt in der neuen polnischen Literatur

Dr. Roswitha Schieb, Borgsdorf b. Berlin

Breslau – Kulturhauptstadt Europas 2016

Dr. Katarzyna Młyńczak-Sachs, Breslau

Mein Breslau – mój Wrocław

Podiumsgespräch mit:

- Peter Pragal, geb. in Breslau, Journalist und Publizist, Berlin
- Viola Wojnowski, Unternehmerin, Vorsitzende der Oppenheim Haus Stiftung, Breslau
- Jan Wais, stellvertretender Direktor des Büros für Internationale Zusammenarbeit, Departement des Präsidenten der Stadt Breslau
- *Moderation:* Conrad Lay, Rundfunkjournalist, Frankfurt

Erster Themenabend

[Die Blume Europas. Breslau – Biographie einer Stadt](#)

Mittwoch, 24. Februar 2016, 19:00 Uhr

Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa im Rahmen des Jahresthemas 2016 [Schlesien – Ein zehnfach interessantes Land](#). In Zusammenarbeit mit der [Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund](#). Kooperationspartner ist die Europäische Kulturhauptstadt [Breslau | Wrocław 2016](#)

13) Polnische, litauische und deutsche Lieder und Psalmen der Reformationszeit. Musikalische Soiree mit dem Ensemble »The Schoole of Night«

Mittwoch, 09. März 2016, 18:30 Uhr

Ort: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2 10117 Berlin-Mitte

Während in der liturgischen Kirchenmusik des Mittelalters ausschließlich lateinische Texte gesungen wurden, war es ein Anliegen der Reformation, die Gemeinde durch das gemeinsame Singen von Kirchenliedern in das Gottesdienstgeschehen einzubeziehen. Bekanntlich hat unter anderem Martin Luther selbst zahlreiche Texte für den kirchenmusikalischen Gebrauch ins Deutsche übersetzt und auch eigene Kirchenlieder gedichtet. Die Reformation erreichte Polen-Litauen bereits in den 1520er Jahren, die Zahl der zum Protestantismus konvertierten Menschen war jedoch nie so groß, dass die Vorherrschaft der katholischen Kirche in Frage gestellt worden wäre.

In Polen-Litauen und in den ihm unterstellten Ländern und Städten (Preußen, Danzig, Schlesien und Breslau) gab es – im Gegensatz zu den harten konfessionellen Konflikten in den deutschen Ländern – eine weitgehend friedliche Toleranz der unterschiedlichen Konfessionen. Obwohl es natürlich auch Bestrebungen zu strenger katholischer Disziplin gab, blieb das Land vergleichsweise tolerant. Möglicherweise spielte die traditionelle Koexistenz der katholischen Kirche im Westen und der orthodoxen Kirche im Osten des Landes eine positive Rolle. Obwohl die Jesuiten, die am polnischen Hof erheblichen Einfluss hatten, dagegen waren, blieben die Könige insofern tolerant, als sie zu feierlichen religiösen und staatlichen Anlässen Repräsentanten der unterschiedlichen Kirchen einbezogen. Es gab katholische Bischöfe, die das Singen von polnischen Liedern und Psalmen in den



katholischen Kirchen förderten. In Wilna wurde die protestantische Kirchenmusik am Hof des litauischen Großkanzlers, des zum Calvinismus konvertierten Herzogs Mikołaj Radziwiłł gepflegt.

In unserem Programm werden Stücke aus **Mikołaj Gomółkas** (1535–1609) *Melodiae na psalterz polski* (Gesänge auf die polnischen Psalmen; 1579) neben ihren litauischen Versionen zu hören sein, außerdem protestantische Lieder von **Waclaw aus Szamotuły** (ca. 1520 – ca. 1560) und **Cyprian Bazylik** (ca. 1535 – ca. 1600). Die deutsche Tradition wird durch Lieder und Psalmen zu Texten und Übersetzungen von Martin Luther vertreten.

Ausführende



[The Schoole of Night](#)

- [Maria Skiba](#), Sopran
- Irene Klein, Viola da Gamba
- Frank Pschichholz, Renaissancelaute und künstlerische Leitung

Eintritt

frei

Eine öffentliche Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa im Rahmen der internationalen Tagung [Der Luthereffekt im östlichen Europa. Geschichte, Kultur, Erinnerung](#) vom 8. bis 10. März 2016 im Deutschen Historischen Museum



14) Marie von Ebner-Eschenbach

Themenabend zum 100. Todestag der deutschmährischen Schriftstellerin

Montag, 14.03.2016 , 19:30 Uhr

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin, Deutschland



Marie von Ebner-Eschenbach mit ihrem Gemahl Moritz

Foto: © [Österreichische Nationalbibliothek Wien](#)

Die um 1900 gefeierte Grande Dame der deutschsprachigen Literatur, deren gesellschaftskritische Erzählungen und Aphorismen auch heute noch aktuell sind, wurde am 13. September 1830 auf Schloss Zdislawitz/Zdislavice bei Kremsier/Kroměříž in Mähren als Tochter eines Barons aus dem alten böhmischen Adelsgeschlecht der Dubský geboren. Als kleines Mädchen lauschte sie den Geschichten ihrer tschechischen Kindermädchen, aus denen sie auch für ihre späteren Texte Anregungen schöpfte. Oft finden sich tschechische Figuren, Redewendungen und Motive, etwa in *Das Gemeindekind*, *Božena* oder *Krambambuli*.



»Man kann nicht allen helfen! sagt der Engherzige und – hilft keinem.«

In Tschechien wird 2016 mit mehreren Veranstaltungen an Marie von Ebner-Eschenbach erinnert. Eine Wanderausstellung mit Stationen in Schloss Lissitz/Lysice, das einen Teil des Nachlasses in einer ständigen Exposition präsentiert, sowie Kremsier/Kroměříž und Prag soll die literaturhistorische Bedeutung der Schriftstellerin vermitteln. Für Juni ist die Enthüllung eines Denkmals in ihrem Geburtsort geplant. Leider ist das Schloss ihrer Familie Verfall und Diebstahl preisgegeben, seit es in Privatbesitz ist.

Marie von Ebner-Eschenbach thematisiert in ihrer Prosa den Gegensatz und das Miteinander von Landadel und Dorfbevölkerung. Sie entlarvte in ihren von psychologischer Einfühlung und feiner Ironie geprägten Werken die Benachteiligung von Frauen, Adelsdünkel, Antisemitismus und ungebremsten Kapitalismus. Mit ihrem Vermögen finanzierte sie in Zdislawitz ein Armenhaus und einen Kindergarten, der als Schule bis heute steht.

»Wenn eine Frau sagt ›Jeder‹, meint sie: jedermann. Wenn ein Mann sagt ›Jeder‹, meint er: jeder Mann.«

Ihr Ehemann Moriz von Ebner-Eschenbach (1815–1898) war nicht nur als General, Ingenieur und Erfinder tätig, sondern nach seiner Pensionierung auch als Architekt und Komponist. Einige seiner Werke, darunter Vertonungen von Gedichten seiner Frau, werden bei dem Themenabend zur Aufführung gebracht.

Programm

Walzer von Moritz von Ebner-Eschenbach

Begrüßung

Vortrag von Daniela Strigl, Literaturwissenschaftlerin, Wien

– Pause –

Lieder von Moritz von Ebner-Eschenbach

Marie von Ebner-Eschenbach in Mähren

Vortrag von Eleonora Jeřábková, Brünn/Brno

Walzer von Moritz von Ebner-Eschenbach

Mit Lesungen von Originalzitate, vorgetragen von der Schauspielerin Susanne Schroeder

Literaturtipp

Daniela Strigl: [*Berühmt sein ist nichts. Marie von Ebner-Eschenbach. Eine Biographie*](#)

Residenz Verlag Salzburg, 2016

Anmeldung

Um Anmeldung wird gebeten:

www.kulturforumberlin.at/anmeldung

T. +49 (0)30 20287114

Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Zusammenarbeit mit dem [Österreichischen Kulturforum](#)



BUNDESSTIFTUNG AUFARBEITUNG



Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr

Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail:

E-Mail an: buerobundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

11) Perestroika und Kommunismus in Europa (1985-1990/91). Rezeption, Reaktion und Auswirkungen

Konferenz

Schwerpunkt: "Kommunismusgeschichte"

Do, 25.02.2016 – Fr, 26.02.2016

Veranstalter

Freie Universität Berlin, Lehrstuhl Prof. Dr. Arnd Bauerkämper, Dr. Francesco Di Palma (mit Unterstützung durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur durch die Projektförderung)

Kurzbeschreibung

Mit der Ernennung Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU im März 1985 setzte in der Sowjetunion eine Phase radikaler und nachhaltiger Reformen ein, welche darauf ausgerichtet waren, den „realen Sozialismus“ zu entbürokratisieren und im Allgemeinen den Marxismus-Leninismus den Herausforderungen der Zeit anzupassen, sowohl intern als auch außenpolitisch. Glasnost (Öffnung) und Perestrojka (Umbau) waren die Konsequenz.

- Wie rezipierten die kommunistischen Parteien Europas Form und Inhalt der Perestroika?
- Wie antworteten sie sowohl ideologisch als auch politisch hierauf? Genauer formuliert: Welche Auswirkungen hatte der reformerische Ehrgeiz Gorbatschows auf die Bündnispolitik der westeuropäischen Genossen einerseits; auf die Gesinnung der real sozialistischen Staatsparteien im Osten unseres Kontinents andererseits?
- Wie, schließlich, beeinflusste – wenn überhaupt – die Umsetzung eines solchen massiven Kurswechsels die jeweiligen bilateralen Beziehungen unter den kommunistischen „Bruderparteien“ und zwischen diesen und Moskau im späten Kalten Krieg?



Mit solchen Fragen beschäftigten sich die KPs jenseits und diesseits des Eisernen Vorhangs bis zum Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus 1989/1991. Ablehnung, Duldung, ebenso wie spezifische Aufnahmeformen des sowjetischen Reformismus machten sich im kommunistischen Lager bemerkbar.

Die SED beispielsweise, sonst als „Musterknabe“ im Ostblock geltend, sperrte sich vehement gegen jegliche Reformversuche. Der PCI, als Hauptträger des Eurokommunismus und des Polyzentrismus durchaus als Verfechter von Erneuerung und Demokratisierung bekannt, rezipierte die Umstrukturierungsbemühungen aus Moskau mindestens bis 1987 mit großer Skepsis.

Die jeweils charakteristischen Reaktionsformen der „Bruderparteien“ auf Perestroika und Glasnost stellen das Hauptdesiderat der einschlägigen Forschung. Ziel der Konferenz ist es, 25 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion diese Lücke zu schließen, indem Spannungen, politische Vorstellungen und Theoriediskussionen in Bezug auf Gorbatschows epochemachende Amtszeit nachgezeichnet und kritisch erörtert werden.

Die Veranstaltung (in englischer Sprache) bezieht die neueste politische Debatte ein und richtet sich an Studenten, Doktoranden, Post-Docs und Fachleute aus verschiedenen Forschungsfeldern wie Geschichts-, Politikwissenschaft oder Soziologie. Durch den Austausch im Rahmen der vorgesehenen Veranstaltung soll eine rege Diskussion in Gang gebracht werden, die neue Erkenntnisse zur Thematik erbringen wird. Somit kann das Fundament für weitere Forschungen in diesem Bereich erstellt werden und die Vernetzung von Forschenden und Experten auf dem Gebiet erweitert und gefestigt werden.

Veranstaltungsanschrift

Freie Universität Berlin
Raum KL 32-123
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

Kontakt

Bundesstiftung Aufarbeitung
Kronenstraße 5
10117 Berlin
Tel.: 030-31 98 95-0
Fax.: 030-31 98 95-210
buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

12) Die DDR als Chance. Neue Perspektiven auf ein altes Thema

Buchpräsentation

Dienstag, 01.03.2016 / 18:00 Uhr

Veranstalter

Institut für Zeitgeschichte Berlin-München
Metropol Verlag
Bundesstiftung Aufarbeitung



Kurzbeschreibung

Seit 1990 sind im vereinigten Deutschland fast 7000 Bücher zur DDR-Geschichte erschienen. Und die Zahl der neuen Titel bleibt alljährlich nahezu konstant. Immer wieder diskutieren Historiker die Frage, ob die DDR mittlerweile überforscht sei. Tatsächlich sagt die Zahl der Bücher mehr über das anhaltende öffentliche Interesse an der SED-Diktatur aus als über den Stellenwert des Themas in der Geschichtswissenschaft.

In einer umfassenden Expertise beschreiben die Historiker Dierk Hoffmann, Michael Schwartz und Hermann Wentker die Perspektiven des Themas DDR für künftige historische Forschungen. 18 Autoren nehmen dazu kontrovers Stellung und formulieren zugleich neue Fragen an das alte Thema.

Der von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur initiierte Sammelband lädt zur Diskussion und zu einer Neubewertung des Forschungsfeldes DDR ein.

Einführung: Richard Schröder (HU Berlin). Im Anschluss diskutieren Katja Wildermuth (mdr), Frank Bösch (ZZF-Potsdam), Thomas Großbölting (Uni Münster), Dierk Hoffmann (IfZ München-Berlin), Andrew I. Port (Detroit/FRIAS Freiburg) und Richard Schröder. Moderation: Ulrich Mählert (Bundesstiftung Aufarbeitung).

Eintritt frei / Anmeldung nicht erforderlich.

Veranstaltungsanschrift

Bundesstiftung Aufarbeitung
Veranstaltungssaal
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Kontakt

Bundesstiftung Aufarbeitung
Kronenstraße 5
10117 Berlin
Tel.: +49 (030) 31 98 95-0
Fax.: +49 (030) 31 98 95-210
[buero\(at\)bundesstiftung-aufarbeitung.de](mailto:buero(at)bundesstiftung-aufarbeitung.de)
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

13) Ausstellungspräsentation: Der Kalte Krieg. Ursachen – Geschichte – Folgen

Sonstige

Schwerpunkt: "Kommunismusgeschichte"

Dienstag, 08.03.2016 / 19:00 Uhr

Veranstalter

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Berliner Kolleg Kalter Krieg

Kurzbeschreibung

„Der Kalte Krieg. Ursachen – Geschichte – Folgen“ ist die Ausstellung überschrieben, die am 8. März 2016, um 19 Uhr, in der Kronenstraße 5 in Berlin ihre Premiere hat. Die Schau ist ein gemeinsames Projekt der Bundesstiftung Aufarbeitung und des Berliner Kolleg Kalter Krieg, das vor einem Jahr die Arbeit aufgenommen hat.

Insofern wird am 8. März zugleich Gelegenheit für eine Zwischenbilanz sowie einen Ausblick des Kollegs sein, das vom Hamburger Institut für Sozialforschung, dem Institut für Zeitgeschichte, der Humboldt Universität und der Bundesstiftung Aufarbeitung getragen wird.



Seite 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 687 vom 17.02.2016

Das Kolleg will nicht nur die Forschung zum Kalten Krieg voranbringen. Es versteht sich zugleich als Mittler des Themas in die Öffentlichkeit. Dazu wird neben der Ausstellung auch ein neues Internetportal dienen, das ebenfalls am 8. März startet. Es stellt Institutionen vor, die zum Kalten Krieg forschen, Archivalien oder Bücher vorhalten oder an historischen Orten und in Museen informieren.

Die neue Ausstellung umfasst 22 Tafeln, die den Kalten Krieg und seine Folgen vom Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart in globaler Perspektiven ausleuchten. Autor der Texte ist der Historiker Prof. Dr. Bernd Greiner. Am Abend des 8. März wird der ehemaligen Regierende Bürgermeister von Berlin Eberhard Diepgen die Ausstellung kommentieren und mit den Machern diskutieren. Moderiert wird der Abend von der Berliner Journalistin Ebru Taşdemir.

Veranstaltungsanschrift

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Veranstaltungssaal
Kronenstr. 5
10117 Berlin

Kontakt

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin
Tel.: 030-31 98 95-0
Fax.: 030-31 98 95-210
buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de



Deutsch-
Rumänische
Gesellschaft
Berlin e.V.

<http://www.deruge.org/>

Name: Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.

Anschrift: Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.
Horstweg 39
14059 Berlin

Vorsitzender: Dr. Gerhard Köpernik
Horstweg 39
14059 Berlin
Tel.: +49-30-30 12 72 42
mailto: Gerhard-Koepernik(at)deruge.org

14) Dorothee Hasnas (Bukarest): Bukarest zwischen Ost und West
- Lichtbildervortrag: Stadt-, Architektur- und Kulturplanung bis 2025 -

Mittwoch, 10. Februar 2016, 19:00 Uhr

Ort der Veranstaltung – in Kooperation mit der Architektenkammer Berlin – in der Architektenkammer Berlin, Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin.

U-Bahn Hallesches Tor / Prinzenstraße, S-Bahn Anhalter Bahnhof und Bus M 29 Lindenstraße.

Anschließend kleiner Empfang: bitte unbedingt per MAIL schriftlich anmelden: seminare@ak-berlin.de



Könnte Bukarest die „Europäische Kulturhauptstadt 2021“ werden? Um diesen begehrten, den Tourismus fördernden, Titel zu erringen, stünde der Stadt ein Kraftakt bevor. Die hässlichsten Spuren der sozialistischen Städte- und Architekturplanung müssten verschönt werden. Die gewachsenen Viertel, die Ceausescu von 1977 bis 1989 abreißen ließ, um Platz für seinen „Palast des Volkes“ zu schaffen (500 ha!) bleiben natürlich verschwunden. Verhindert werden könnte aber, dass unter Denkmalschutz stehende Wohn- und Industriegebäude und gewachsenes Straßennetz weiter von Post-Kommunistischen Baulöwen abgerissen werden. Der Masterplan für die Stadt-, Architektur- und Kulturplanung bis 2025 umfasst u.a. tiefgreifende Neuerungen für den öffentlichen Verkehr, für Plätze und Parks, für eine neue städtische kulturelle Identität im Zentrum, für öffentliche Flanierwege am ehemals lieblichen Dambovita-Fluss. Dorothea Hasnas berichtet, mit einem Rückblick auf das frühere „Paris des Ostens“, über die Zerstörungen durch den rumänischen Kommunismus, die Entwürfe von 13 Planungs- und Architekturbüros für ein schöneres Bukarest und die Bemühungen von Bürgerinitiativen um den Erhalt vergangener Pracht.

Dorothee Hasnas, rumänische Architektin, Städteplanerin und Künstlerin mit Schweizer Wurzeln. Nach Abschluss des Studiums in Karlsruhe 5 Jahre in unterschiedlichen Architekturbüros in Zürich. Seit 2012 Projektkoordinatorin beim Kreativzentrum „The ARK Bukarest“. 2014 Bericht „Stadtplanung, Design für die Kulturstrategie – Planung für Bukarest bis 2025“; 2015 Mitarbeit am neuen Baedeker „Rumänien“. In Haiti Mitarbeit bei Kampagne für erdbebensicheres Bauen mit Lokalmaterialien des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (2011). Ausstellung Zürich „3 mal Bukarest: Boheme – Diktatur-Umbruch (2010).“

Nächster Termin:

Carmen Francesca Banciu: Mein Jahr in einem rumänischen Dorf



Gesellschaft
für Erdkunde

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin
Malteserstraße 74-100, Haus S
12259 Berlin

Ruf: 030-77 00 76 88

Die Gesellschaft für Erdkunde ist die „Muttergesellschaft“ der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin; die AGOM wurde dort als AG der GfE gegründet und hier fanden auch im Haus in der Arno-Holz-Straße 14 auf dem Steglitzer Fichtenberg die Vortragsveranstaltungen von 1982 bis 1985 statt.

Wir werden in Zukunft die Veranstaltungen der GfE regelmäßig ankündigen, sofern wir von Ihnen erfahren:

15) [Berlin: Wandel der Wirtschaftsstruktur und Folgen für die Stadtentwicklung](#)

Dienstag, 15. März 2016, 18:00

Vortrag von Dipl.-Volkswirt Rolf Stein, Stadt- und Regionalentwicklung, Berlin



Veranstaltungsort

Ingeborg-Drewitz-Bibliothek Steglitz, Grunewaldstr. 3, 12165 Berlin, im Einkaufszentrum „Das Schloss“, 3. OG



Foto: Michael J. Zerbes, Wikimedia Commons

Die strukturellen Veränderungen der Berliner Wirtschaft seit den frühen 1990er Jahren werden besonders deutlich im Wandel der Beschäftigungsstruktur, vor allem wenn man dabei eine Einteilung der Wirtschaftszweige verwendet, die von der herkömmlichen Systematik nach drei oder vier Sektoren abweicht und die Wirtschaftsaktivitäten, die der Organisation und Koordination wirtschaftlicher Prozesse dienen, in den Mittelpunkt stellt. Den Strukturwandel Berlins kann man vor allem als Metropolisierung und Digitalisierung charakterisieren. Dieser Wandel hat weitreichende Auswirkungen auf das soziale Gefüge und die räumliche Entwicklung der Stadt. Durch diese Veränderungen bestimmt sich auch, welche Funktionen die Stadt in Zukunft überregional wahrnehmen wird und auf welchen Gebieten sie eine national und international wichtige Metropole sein wird. Zugleich lassen sich Folgen für die Stadtentwicklung erkennen, insbesondere was die sozio-ökonomische Lage der Einwohner und die räumlichen Veränderungsprozesse in der Stadt angeht.

Rolf Stein, Diplom-Volkswirt und Soziologe, arbeitet, forscht, lehrt und berät zu Fragen der Wirtschafts- und Stadtentwicklung, insbesondere von Großstädten.

literaturHausBerlin

Fasanenstr. 23
10719 Berlin-Charlottenburg
Tel. (030) 8872860

<http://www.literaturhaus-berlin.de/>

16) Was ist denn hier passiert?

Freitag, 26. Februar 2016, 20:00 UHR, GROSER SAAL

Jörg Baberowski, Jens Bisky und **Elke Schmitter** sortieren Publikationen zur Geschichte, Kulturgeschichte, Politik und Literatur. In zwanglosem Gespräch unterhalten sich die Drei über Neuerscheinungen. In Zentrum des Gesprächs steht nicht Belehrung, sondern neugierig reflektierende Nachfrage zu Themen, Stoffen und Darstellungsweisen der schreibenden Zunft.



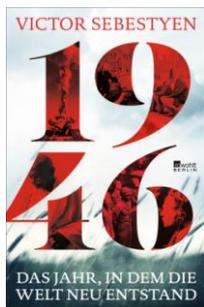
Diese Bücher werden besprochen:



Ulrich Raulff: Das letzte Jahrhundert der Pferde, C.H. Beck Verlag



Michail Ossorgin: Eine Straße in Moskau, Die Andere Bibliothek



Victor Sebestyén: 1946. Das Jahr, in dem die Welt neu entstand, Rowohlt Berlin



Deborah Feldmann: Unorthodox, Seccession

Eintritt: 5,- / 3,- €



17) Jaroslav Rudiš: Nationalstraße

Donnerstag, 03. MÄRZ 2016, 20: 00 Uhr Großer Saal



Die ganze Welt liebt tschechisches Bier und tschechischen Humor.

Wir haben unter den Nazis gelitten und wir haben unter den Russen gelitten, wir dürfen jeden durchs Kakao ziehen. Wir sind die Opfer, schon immer gewesen. 1938. 1968. Sei keine Mimose, das ist ein alter römischer Gruß. Hat mit den Nazis nichts zu tun. Römischer Gruß! Ist doch alles nur Spaß. Ich bin ein Römer. Kein Nazi.

Warum sollte man in Europa nicht mit dem römischen Gruß grüßen dürfen, Mann? Ganz Europa ist auf den Römern gebaut. Ich bin Europäer. Ihr etwa nicht?

Ich bin ein Römer. Kein Nazi. Warum sollte man in Europa nicht mit dem römischen Gruß grüßen dürfen? Ich bin ein Europäer. Ihr etwa nicht? Heil dem Volk! Heil Europa! Neger raus. Zigos raus. Sozialschmarotzer raus. Schwuchteln raus. Böhmen den Tschechen.
[Jaroslav Rudiš]

Vandam war einer von denen, die es losgetreten haben am 17. November 1989, als unten in der Prager Altstadt auf der Nationalstraße die samtene Revolution ins Rollen kam, die einige Wochen später das kommunistische Regime hinwegfegte. Damals war Vandam ein junger Polizist, ein Vorstadt-Held oben in der Plattenbausiedlung des neuen Prag. Fünfundzwanzig Jahre später wohnt Vandam immer noch in der Plattenbausiedlung seiner Kindheit. Längst ist er kein Held mehr, sondern ein Verlierer: Wegen Gewaltexzessen aus dem Polizeidienst entfernt, prügelt er sich als einsamer Schläger durch Tage und Nächte und hebt im Fußballstadion regelmäßig die rechte Hand zum Hitlergruß.

Jaroslav Rudiš (geb. 1972) liest aus seinem soeben im Luchterhand Verlag erschienenen, von Eva Profousová aus dem Tschechischen übersetzten Roman »Nationalstraße«. Einführung und Gespräch: **Martin Becker**

Eintritt: 5,- / 3,- €

18) Das Handwerk des Biographen

Mittwoch, 09. MÄRZ, 20:00 Uhr, Großer Saal

Schriftsteller-Biographien sind überaus beliebt, ihr Renommee jedoch ist zweifelhaft, insbesondere im Diskurs der Literaturwissenschaft – vielleicht nicht ganz zu Unrecht, angesichts der oft naiven biographischen »Entschlüsselungen« literarischer Werke. ►

Doch worauf zielt Biographie ab, wenn nicht auf Werkdeutung? Auf die Präzision der Chronologie, auf das Verständnis kreativer Prozesse, auf das exemplarische Porträt des Schriftstellers oder auf möglichst umfassende Einfühlung in Person und Zeit? All dem sind Grenzen gesetzt. Was den guten vom schlechten Biographen unterscheidet, ist nicht nur sein Handwerk, sondern auch das Bewußtsein dieser Grenzen.

Sigrid Löffler, Reiner Stach und Manfred Flügge sprechen über Form, Psychologie und Bedeutung eines problematischen Genres.

Eintritt: 5,- / 3,- €

19) Heinrich Gerlach: Durchbruch bei Stalingrad

Montag, 14. MÄRZ 2015, 20:00 UHR, GROßER SAAL

Ist denn etwas geschehen, was jenen trüben Pessimismus der Fachleute rechtfertigen könnte? So dachte Unhold, und sein Blick bekam wieder Glanz und Farbe. Nichts, gar nichts! Brauchitsch und Rundstedt sind fort, in der Versenkung verschwunden als ungläubige Zweifler. Andere, Gläubigere sind an ihre Stelle getreten. Hitler selbst hat den Oberbefehl über das Heer übernommen. Ein Jahr ist vergangen, und heute stehen wir bei Stalingrad. Ein Genie, unbegreifbar in seiner Eigengesetzlichkeit, hat alle Theorie und alle Schulweisheit hinweggefegt.
[Heinrich Gerlach]

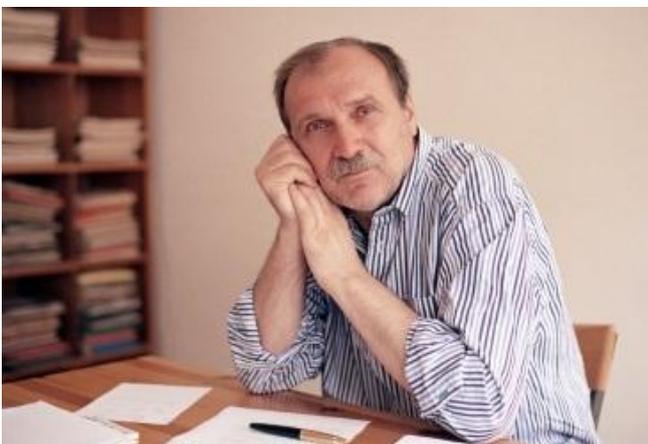
Unter dem Titel »Die verratene Armee«, 1957 erschienen, war Heinrich Gerlachs erlebter Kriegerroman ein Bestseller geworden. Allerdings hatte er sein Buch in den fünfziger Jahren unter abenteuerlichen Begleitumständen ein zweites Mal schreiben müssen, denn die erste Fassung war ihm 1949 in der russischen Kriegsgefangenschaft beschlagnahmt worden. Carsten Gansel hat in einem russischen Archiv die Originalfassung wiederentdeckt, so daß dieses Buch nun, angereichert mit dokumentarischem Material und einem umfangreichen Nachwort, erstmals in der Originalfassung erscheint.

Carsten Gansel stellt im Gespräch mit dem Historiker **Jörg Baberowski** Heinrich Gerlachs Roman »Durchbruch bei Stalingrad« (Galiani Verlag) vor; **Frank Arnold** liest aus diesem Buch.

Eintritt: 5,- / 3,- €

20) Dževad Karahasan: Der Trost des Nachthimmels

Dienstag, 22. MÄRZ 2016, 20:00 Uhr, Großer Saal



Irgendwo hatte ich gelesen, daß Omar Chayyam in Balh an ein Buch gekommen war, das er gebraucht hatte, aber nicht bekommen und mitnehmen konnte. So daß er es fünf Mal las und dann zu Hause aus dem Gedächtnis fast ohne Fehler und Auslassungen aufschrieb. Warum hätte ich die Handschrift über ihn, die ich mindestens fünf Mal gelesen und transkribiert hatte, nicht aufschreiben können

sollen?!

[Dževad Karahasan]

In Isfahan verliebt sich der Hofastronom Omar Chayyam in die Tochter eines Mannes, dessen rätselhaften Tod er aufklären sollte. Er kommt zu dem Schluss, daß der Mann vergiftet wurde. Aber durch wen? Chayyams akribische Recherchen erzeugen eine Atmosphäre obsessiver Verdächtigungen, erweisen sich als menschlich zerstörerisch, aber erfolgreich. Würde er seiner Liebsten sagen, wer ihrem Vater das Gift verabreicht hat, wäre ihre gerade aufkeimende Liebe am Ende. Wie also weiterleben?

In Sarajewo, der orientalischsten Stadt Europas, hatte jahrhundertlang eine Handschrift in der Bibliothek gelegen, in der diese Geschichte aus dem 12. Jahrhundert erzählt wurde. 1992, als die Bibliothek in Brand geschossen wurde, ist auch diese Handschrift unwiederbringlich vernichtet worden. Der Erzähler dieses Romans rekonstruiert diese Geschichte von der Kraft der Liebe und der Ohnmacht der Vernunft.

Elf Jahre lang hat **Dževad Kaharasan** an seinem Roman über Omar Chayyam und den Niedergang einer blühenden islamischen Kultur gearbeitet. Er liest aus dem von Katharina Wolf-Grieffhaber aus dem Bosnischen übersetzten Buch und spricht mit dem Literaturkritiker **Helmut Böttiger**.

Eintritt: 5,- / 3,- €

21) Herta Müller: Herzwort und Kopfwort

Buchpremiere mit Fotoausstellung von Jörn Vanhöfen

Mittwoch, 23. MÄRZ 2016, 20:00 Uhr, Großer Saal

Wer im Exil war, gilt in Deutschland bis heute nicht als Opfer. Auch nicht im Gedenkstättenkonzept des Bundes. Es gibt zwar Gedenktafeln für einzelne Künstler, aber keinen großen Ort der Erinnerung an das Exil, an die schon 1933 vertriebenen Deutschen. Diese von Hitler Vertriebenen werden unter dem Begriff Exil oder Emigration verbucht. Das Wort Vertreibung gehört nur den Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten. Sie heißen »Heimatvertriebene«. Und die von Hitler Vertriebenen heißen »Emigranten«. Es ist ein sehr unterschiedliches Wortpaar: Das Wort »Heimatvertriebener« hat einen warmen Hauch, das Wort »Emigrant« hat nur sich selbst. Man könnte sagen, einem Herzwort steht ein Kopfwort gegenüber. Man muss sich doch fragen, wurden die »Emigranten« nicht aus der Heimat

vertrieben?

[Herta Müller]

Herta Müller liest aus dem Text »Herzwort und Kopfwort«, der aus unterschiedlichen biographischen Perspektiven das Thema Exil beleuchtet. Ausgehend von eigenen Erinnerungen kommt die Autorin auf jene Exilanten zu sprechen, denen im Nationalsozialismus die Flucht aus Entmündigung, Entmenschlichung und Repression nur mit großen Verlusten und fragwürdigen Neuanfängen gelang. Sie hat mehrfach schon darauf hingewiesen, daß es nach wie vor keinen akzeptablen Umgang mit dem Exil in Deutschland gibt. Weder gibt es einen zentralen Gedenkort noch ist das Exil systematisch erforscht.



Dieser Text findet sich neben einer genauen und einlässlichen Würdigung von Liao Yiwus Buch »Für ein Lied und hundert Lieder« in dem mit Schwarzweißbildern des Fotografen Jörn Vanhöfen ausgestatteten Buch »Herzwort und Kopfwort«, das soeben im Thomas Reche Verlag erschienen ist.

[Hier erfahren Sie mehr über den Fotografen Jörn Vanhöfen](#)

Eintritt: 8,- / 5,- €

Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,

info@topographie.de
www.topographie.de
Ruf: 030-254 509-0
Fax: 030-254 09-99

22) Der Nationalsozialismus in Deutschland

Vortrag: Prof. Dr. Michael Wildt (Humboldt-Universität zu Berlin)

Moderation: Prof. Dr. Andreas Nachama (Stiftung Topographie des Terrors, Berlin)

Dienstag, 23. Februar 2016 19:00 Uhr

Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

Im Rahmen der Reihe [Faschismus in Europa 1918–1945](#)

(In Kooperation mit Prof. Dr. Arnd Bauerkämper, Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin)

Nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 wurde in Deutschland innerhalb kurzer Zeit eine Diktatur etabliert, von der viele glaubten, dass sie nach Mussolinis Sieg 1922 in Italien ein neues faschistisches Regime darstellen würde.

In seinem Vortrag gibt Michael Wildt einen Überblick über die Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland. Er beschreibt die Entstehung der nationalsozialistischen Bewegung aus dem Ersten Weltkrieg, ihren Aufstieg in der Weimarer Republik, den Machtantritt der Nationalsozialisten und die Etablierung der NS-Diktatur. Im Zentrum steht die Frage, welche Verhältnisse und welche Akteure notwendig waren, damit die Nationalsozialisten erfolgreich die Macht erobern und behalten konnten. Gefragt wird auch, inwieweit der Nationalsozialismus im italienischen Faschismus sein Vorbild fand, welche wechselseitigen Einflüsse es gab und inwiefern der Nationalsozialismus als eigenständige radikale Form faschistischer Ideologie und Herrschaft zu betrachten ist.



Michael Wildt, 1954 geboren, ist Professor für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt im Nationalsozialismus an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hat zahlreiche Studien zur Geschichte der Gewalt und zum nationalsozialistischen Terror vorgelegt. Zu den neueren Publikationen gehören *Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS* (2003, Hg.), *Geschichte des Nationalsozialismus* (2008), *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus* (2009, hg. mit Frank Bajohr) und *Himmler privat. Briefe eines Massenmörders* (2014, mit Katrin Himmler). Seine Studie *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamts* (2002, durchges. und akt. Neuausgabe 2008) ist ein Standardwerk.

Arnd Bauerkämper, 1958 geboren, ist Professor für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Freien Universität Berlin. Zu seinen neueren Veröffentlichungen zählen *Der Faschismus in Europa 1918–1945* (2006) und *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945* (2012).

23) Handlanger der SS. Die Rolle der Trawniki-Männer im Holocaust



Vortrag: Dr. Angelika Benz, Berlin
Moderation: Prof. Dr. Peter Klein, Berlin

Dienstag, 01. März 2016 19:00 Uhr

Topographie des Terrors Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

(Gemeinsam mit dem Metropol Verlag)

Die Trawniki-Männer gehörten während des Zweiten Weltkriegs zu den „fremd-völkischen“ Hilfstruppen im Dienst des NS-Regimes. Die überwiegend unter sowjetischen Kriegsgefangenen rekrutierten und im SS-Ausbildungslager Trawniki (bei Lublin) angelehrten Männer hatten wesentlichen Anteil an der Umsetzung der „Aktion Reinhardt“. In deren Verlauf waren sie maßgeblich an der Ermordung von 1,75 Millionen Juden in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka beteiligt. Meist pauschal als Ukrainer oder Hilfswillige bezeichnet, handelte es sich tatsächlich um eine sehr heterogene Gruppe. In ihrer Studie *Handlanger der SS. Die Rolle der Trawniki-Männer im Holocaust* (2015) diskutiert Angelika Benz die Rolle der Trawniki-Männer als Werkzeug der SS und untersucht ihre Motive und Handlungsräume.



Angelika Benz, 1981 geboren, absolvierte ein Studium der Neueren Deutschen Geschichte und Philologie in Berlin. Zu ihren Veröffentlichungen gehören *Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern* (2011, hg. mit Marija Vulesica) und *Der Henkersknecht. Der Prozess gegen John (Iwan) Demjanjuk in München* (2011). Mit der vorliegenden Studie wurde sie am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert. Zuletzt erschien der Aufsatz *Tröglitz und anderswo. Fremdenhass in der Mitte der Gesellschaft* (2015).

Peter Klein, 1962 geboren, lehrt am Fachbereich für Holocaust Studien des Touro College Berlin. Er hat zu unterschiedlichen Aspekten der deutschen Besatzungspolitik in Osteuropa publiziert, darunter zum Schicksal der Juden in verschiedenen Ghettos und zur Partisanenbekämpfung der Wehrmacht in Weißrussland.

24) Die neutralen Staaten und der Holocaust – Täter, Mitläufer oder Retter?

Grußwort: Dr. Kathrin Meyer, IHRA, Berlin

Buchpräsentation: Yessica San Román, lic. phil. I, Madrid

Dienstag, 15. März 2016 19:00 Uhr

Die neutralen Staaten und der Holocaust – ein Überblick

Dr. Corry Guttschlag, Hamburg

Spanien, ein Fallbeispiel für die ambivalente Rolle neutraler Staaten

Dr. Bernd Rother, Berlin

Moderation: Dr. Thomas Lutz, Berlin

Topographie des Terrors, Auditorium

Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg

Eintritt frei

(Gemeinsam mit der International Holocaust Remembrance Alliance, dem Centro Sefarad-Israel, Madrid, und dem Metropol Verlag)

Neutrale Staaten waren während des Zweiten Weltkriegs weder von feindlichen Mächten besetzt, noch wurden Massenverbrechen an Juden in ihrem Staatsgebiet begangen. Dennoch waren diese Staaten mit der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten konfrontiert. Sie entschieden, ob sie jüdischen Verfolgten des NS-Regimes zur Flucht verhalfen und ihnen eine sichere Unterkunft boten oder im Gegenteil eine Ein- oder Durchreise durch ihr Land verwehrten.

In ihren Vorträgen stellen die Herausgeber das Gesamtkonzept des Bandes *Bystanders, Rescuers or Perpetrators: The Neutral Countries and the Shoah* (2016) vor, diskutieren die aktuellen Kontroversen um die Politik der neutralen Staaten und widmen sich dem Fallbeispiel Spanien.



Corry Guttstadt, 1955 geboren, ist Turkologin, Historikerin und Übersetzerin und arbeitet zu den Themen Türkei, Minderheiten sowie Antisemitismus und Holocaust. Sie ist Autorin des Buchs *Die Türkei, die Juden und der Holocaust* (2008, türkische Fassung 2012, englische Fassung 2013).

Bernd Rother, 1954 geboren, ist stellvertretender Geschäftsführer der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Berlin. Der Historiker ist Autor des Buchs *Spanien und der Holocaust* (2001, spanische Übersetzung: *Franco y el Holocausto*, 2005).

Yessica San Román, 1971 geboren, Historikerin und Philologin, ist Leiterin der Abteilung „Holocaust und Antisemitismus“ des Centro Sefarad-Israel in Madrid. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind das Schicksal der sephardischen Juden und die Rolle Spaniens während des Holocaust.

Thomas Lutz ist Gedenkstättenreferent der Stiftung Topographie des Terrors.



zu C. Sonstige Veranstaltungen

- Keine Ankündigungen -

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

01) Studienfahrt nach Ungarn, 01. bis 11. Juni 2016
Flug Berlin-Budapest-Berlin, Reisebus in Ungarn, HP

Diese Studienfahrt findet - wie geplant – statt. Weitere Anmeldungen sind möglich. Für den Flugpreis HR Berlin – Budapest 220,00 besteht die Option allerdings nur noch bis zum 19.02.2016. Inwieweit eine Nachmeldung auch bei den Hotelkosten usw. zu Buche schlägt, müssen wird jeweils individuell festgestellt.

Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

Postbank Berlin IBAN DE 26 100 100 10 0001199 101 BIC BNKDEFF

Brandenburgische Straße 24, 12167 Berlin-Steglitz

Mo 10 – 12 Uhr und n.V. (Ruf: 030-257 97 533)

westpreussenberlin@gmail.com

www.westpreussen-berlin.de

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke

Ruf: 030-215 54 53, Fax: 030-219 13 077

Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

17. November 2015 Hk

Studienfahrt „Ungarn“, 01. bis 11. Juni 2016“

Liebe Interessenten,

hiermit gebe ich Ihnen die geplante Reiseroute und die Reisebedingungen bekannt und hoffe auf umfassende Zustimmung und Ihre Anmeldung bis zum **01. Februar 2016**; bis zu diesem Datum muss auch die Anzahlung von **Euro 300,00** geleistet werden. Die Höhe der Anzahlung bestimmt sich u.a. aus der Bezahlung der Flugtickets in Höhe von € 210,00 und der Bearbeitungsgebühr von € 20,00; der Preis für spätere Anmeldungen – sofern noch möglich - muss jeweils individuell geregelt werden:

Die Reise (ohne Flüge) kostet nun bei 20 Teilnehmern im Doppelzimmer EURO 1.277,00 für 11 Tage (Einzelzimmerzuschlag EURO 225,00), Halbpension, deutsche Reiseleitung, alle Eintritte und Führungen laut Programm, Beförderung mit modernem Bus (ab / bis Flughafen).

Gesamtpreis (ohne Flüge): Euro 1.277,00 (zzgl. EZZ EURO 225,00).

Leistungen laut Programm bei mind. 20 Teilnehmern.

Für die **Flüge** Berlin-Budapest-Berlin haben wir eine Option zu Euro 210,00/Person.



Die Restzahlung muss am **23. März 2016** auf unserem o.g. Konto gebucht sein.

Sollten Sie u.a. die Absicht haben, eine Reisekostenrücktrittversicherung abschließen zu wollen, so müssen Sie das nach unserer Reisebestätigung umgehend tun.

Bitte, werben Sie in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis!

Programm der Studienfahrt „Ungarn“

Mi, (01) 01.06.16 Flug Berlin – Budapest. Esztergom - Szentendre

Ankunft in Budapest gegen 10 Uhr.

Fahrt vom Flughafen entlang des Donauknies nach **Esztergom / Gran**: Besuch der Basilika (Schatzkammer, Krypta und Kuppel).

Gelegenheit zum Mittagessen.

Nachmittags Besichtigung und Bummel durch die Künstlerstadt **Szentendre / Sankt Andrä** mit ihrem reizvollen barocken Stadtbild und Kaffeepause.

Bezug der Zimmer im Hotel in Budapest.

Kurze Orientierungsrundfahrt in Budapest mit Gellertberg.

Abendessen. Übernachtung in 4-Sterne-Hotel in Budapest.

Do, (02) 02.06.16 Budapest

Frühstücksbuffet im Hotel.

Stadtbesichtigung mit deutscher Reiseleitung: u.a. Parlamentsbesuch, Basilika Szent Istvan (*Besucherspende erwünscht*), Opernhaus, Markthalle.

Abendessen in einem Budapester Restaurant

Übernachtung in 4-Sterne-Hotel in Budapest.

Fr, (03) 03.06.16 Budapest

Frühstücksbuffet im Hotel.

Stadtbesichtigung mit deutscher Reiseleitung: u.a. Ungarisches Nationalmuseum, Synagoge / Jüdisches Museum, Matthiaskirche und Fischerbastei; Historisches Museum Budapest – Burgmuseum nur von außen und Eingangshalle.

Am Abend Schifffahrt auf der Donau mit Abendessen.

Übernachtung in 4-Sterne-Hotel in Budapest.

Sb, (04) 04.06.16 Budapest - Gödöllő - Eger

Frühstücksbuffet im Hotel.

Morgens zunächst Fahrt nach **Gödöllő / Getterle**. Das hiesige Schloss, ein hervorragendes Beispiel mitteleuropäischer Barockarchitektur, wurde 1867 von der ungarischen Nation dem Habsburger Königspaar als Sommerresidenz übergeben und diente der, von den Ungarn geschätzten Königin Elisabeth, liebevoll Sissi genannt, als bevorzugter Aufenthaltsort.

Abstecher in das Dörfchen **Hollokő / Rabenstein**, dessen Altstadt zum UNESCO Weltkulturerbe zählt. Hier sind mehrere Straßenzüge noch im originalen alten Baustil erhalten und Sie können viele der Häuschen besichtigen. Weiterfahrt durch das Mátra-Gebirge nach **Eger / Erlau**.

Rundgang durch die Innenstadt vorbei an den Sehenswürdigkeiten wie u.a. Kathedrale und Erzbischöflicher Palast.

Abendessen und Weinprobe in einem Weinkeller im Tal der Schönen Frauen (Szépasszony-völgy).

Übernachtung in 4-Sterne-Hotel in Eger.



So, (05) 05.06.16 Eger – Szilvásvár (Bükk Nationalparks) - Lillafüred

Frühstücksbuffet im Hotel.

Ausflug nach **Szilvásvár im Bükk-Nationalpark** mit deutscher Reiseleitung. Besuch des Kutschenmuseums, anschließend Fahrt mit Kutschen zu dem „Paraden Stall“ des Grafen Pallavicini (hier stehen die schönsten Lipizzaner-Hengste des Gestüts). Mit den Kutschen Fahrt zur Talstation der Kleinbahn. Fahrt mit der Kleinbahn (20 Minuten) bis zur Gloriette-Lichtung: Schnapsempfang, Forellenbraten, frisches Obst und Weißwein, frisches Brot und Salat; wir können die Speisen mit Hilfe selbst zubereiten. Rückkehr ins Tal: entweder in einer 1-stündigen Wanderung oder mit der Kleinbahn (20 Minuten).

Anschließend Fahrt nach **Lillafüred**.

Abendessen und Übernachtung in 4-Sterne-Hotel.

Mo, (06) 06.06.16 Lillafüred – Aggtelek – Miskolc - Lillafüred

Frühstücksbuffet im Hotel.

Aufenthalt in Lillafüred, einem sehenswerten, weil malerisch gelegenen Örtchen. Besichtigung in Aggtelek (schönes Stadtbild) und der mittelalterlichen Burg von **Diósgyőr**. Blick vom Aussichtsturm auf dem Avas-Berg. Tagesziel **Miskolc / Mischkolz** ist die drittgrößte ungarische Großstadt und Zentrum Nordungarns, aber selbst keine touristische Hochburg.

Wellness und Entspannung im Hotel in Lillafüred.

Abendessen und Übernachtung in 4-Sterne-Hotel.

Di, (07) 07.06.16 Lillafüred – Tokaj – Debrecen

Frühstücksbuffet im Hotel.

Fahrt über **Tokaj / Tokey**, berühmt für seinen köstlichen Wein. Weiter nach **Debrecen / Debresin**, zweitgrößter Stadt Ungarns, genannt das „calvinistische Rom“: Besuch der Großen Reformierten Kirche während der Stadtführung.

Abendessen und Übernachtung in 4-Sterne-Hotel.

Mi, (08) 08.06.16 Debrecen – Hortobagy-Tscharda - Mezökövesd – Dunaföldvár Kalocsa – Szekszard - Pécs

Frühstücksbuffet im Hotel.

Fahrt durch die Puszta nach Hortobagy-Tscharda (1999 wurde der Nationalpark Hortobagy in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes eingetragen; der Park besteht weitgehend aus großen Flächen von Weide- und Sumpfbereichen); Programm von insgesamt 1,5 Stunden: Kutschfahrt durch den Hortobagy-Nationalpark mit seinen Tieren in natürlicher Umgebung und den berühmten Puli-Hunden; Vorführung der Tschikoschen mit ihren Pferden.

Weiterfahrt nach **Kalocsa / Kollotschau**, eine der ältesten Städte Ungarns. Besuch des Erzbischöflichen Palais, in dem neben der Bibliothek vor allem der Prunksaal, das Oratorium sowie die Deckenfresken beachtenswert sind, des bischöflichen Parks mit zahlreichen dendrologischen Raritäten und des Paprikamuseums; die barocke Kathedrale Mariä-Himmelfahrt mit der Orgel, auf der Franz Liszt des Öfteren spielte, kann wegen

Renovierungen leider nicht besichtigt werden. Anschließend Fahrt über **Szekszard / Sechshard** (oder Sechsard) nach **Pécs / Fünfkirchen**, der Kulturhauptstadt Europas 2010. Abendessen und Übernachtung in 4-Sterne-Hotel.

Do, (09) 09.06.16 Pécs – Balatonfüred

Frühstücksbuffet im Hotel.

Vormittags Stadtrundgang durch **Pécs / Fünfkirchen** u.a. mit Besichtigung von Cella Septichora und urchristlichem Mausoleum (spätromisch, 4. Jh.). Am Nachmittag Fahrt über Kaposvár / Kopsisch (und Ruppertsberg, Ruppertsburg), Balatonboglár /St. Egidii und Szantod



zum **Plattensee**. Mit der Autofähre setzen wir über zur **Halbinsel Tihany** und am Ufer weiter entlang nach **Balatonfüred / Bad Plattensee**, ein bekannter und sehr gepflegter Kurort, in dem die Größen aus Literatur, Wissenschaft und Wirtschaft und der Adel im 19. Jh. ihre Sommervillen hatten. Die alten Schlösser und Villen werden restauriert und die Parkanlagen neu angelegt. Abendspaziergang entlang der Kurpromenade und im Kurviertel. Abendessen und Übernachtung in 3-Sterne-Hotel (Superior-Zimmer).

Fr, (10) 10.06.16 Balatonfüred – Veszprem – Herend – Pannonhalma – Győr

Frühstücksbuffet im Hotel.

Fahrt nach **Veszprém / Weissbrunn**, die „Stadt der Königinnen“. Stadtrundgang durch den historischen Stadtkern rund um die Burg, Heldentor, Sankt Michaels-Kathedrale, Erzbischöflicher Palast, Gisela-Kapelle. Weiterfahrt nach **Herend / Herrendorf**

und Besuch des dortigen Porzellan-Museums und der weltberühmten Porzellanmanufaktur. Fahrt nach **Pannonhalma / Martinsberg** mit Besuch des Benediktinerklosters und dann weiter nach **Győr / Raab**. Stadtrundgang in der Barockstadt mit Dom und Burghügel. Abendessen und Übernachtung in 3-Sterne-Hotel.

Sb, (11) 11.06.16 Győr – Flughafen Budapest - Berlin

Frühstück im Hotel.

Am frühen Morgen Rückflug nach **Berlin**.

Anmeldung zur „Studienfahrt Ungarn, 01. bis 11.06.2016“

An LM Westpreußen, Brandenburgische Straße 24, 12167 Berlin, Fax: 030-21913077 westpreussenberlin@gmail.com

1. Person:

2. Person:

Name.....

Name.....

Vorname.....

Vorname.....

Geb.datum/-ort.....

Geb.datum/-ort.....

Anschrift:

Anschrift.....

.....

.....

Fon/Fax.....

Fon/Fax.....

El.Post.....

El.Post.....

Unterschrift :

Unterschrift :



02) 2016 Tagesfahrten des Westpreußischen Bildungswerkes

**Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg
in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin**
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.
www.westpreußen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke Postbank Berlin
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage BIC PBNKDEFF

Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

westpreussenberlin@gmail.com

28. Dezember 2015 Hk

Anmeldungen auch telefonisch spätestens 21 Tage (!) vor der jeweiligen Fahrt bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufannehmer),

bei gleichzeitiger Einzahlung der Teilnahmegebühr), Fahrten jeweils sonnabends!
Konto der LM Westpreußen: DE26 100 100 10 000 1199101 Postbank Berlin

Beleg für den Teilnehmer Zum Anmelden einfach anrufen! **(Anrufannehmer)**

Anmeldung bei: LM Westpreußen (Hanke), Brandenburgische Str.24, 12167 Berlin,
Ruf: 030-215 54 53 (AA), Büro Ruf: 030-257 97 533; Fax auf Anfrage.

Konto Landsmannschaft Westpreußen, Stichwort „Tagesfahrt Nr. ...“,
Postbank Berlin, Konto IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01, BIC PBNKDEFF
Schatzmeister Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

<u>Teilnahme ankreuzen X</u>	<u>Mitgl./Gast €</u>
<input type="checkbox"/> TF 16-01 21.05.16 Karl-May-Museum in Radebeul und Meissner Töpfermarkt in der Altstadt	45 / 50
<input type="checkbox"/> TF 16-04 20.08.16 Celle (Stadt, Schloss), Hankensbüttel (Otternzentrum), Oerrel (A.E. Johann)	50 / 55
<input type="checkbox"/> TF 16-03 16.07.16 Görlitz (Tippelmarkt, Stadtführung); Stift Joachimstein, Reichenau, Friedland	50 / 55
<input type="checkbox"/> TF 16-02 25.06.16 Hamburg mit Hafenstadt (Stadtführung, Hafenrundfahrt)	50 / 55
<input type="checkbox"/> TF 16-05 24.09.16 Sorau und Sagan	50 / 55
<input type="checkbox"/> TF 16-06 22.10.16 Bautzen und Schirgiswalde (Stadtmuseum)	50 / 55
<input type="checkbox"/> TF 16-07 05.11.16 Seehausen und Osterburg	45 / 50
<input type="checkbox"/> TF 16-08 03.12.16 Jena (Weihnachtsmarkt und Optisches Museum)	45 / 50

Änderungen vorbehalten!

(s. Mitteilungsblatt, Rundbriefe und Ansagen in den Veranstaltungen)

Die **Anmeldung muss spätestens 21 Tage vor der Fahrt** erfolgen, um hohe Rücktrittskostenforderungen der Busunternehmen zu umgehen. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Teilnehmerbeitrag auf dem o.g. Konto eingegangen sein. Im Teilnehmerbeitrag ist eine Verwaltungsgebühr von € 5,- enthalten, Kostenanteile für Eintritte / Führungen werden von Fall zu Fall auf der Anfahrt nacherhoben.

Bildbericht zur Tagesfahrt am 28.11.2015 zum Kloster Wienhausen und nach Celle: folgt in einer der nächsten Ausgaben



03) Wanderungen und Führungen 2016
der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.:

Das Programm ist in Vorbereitung

Anmeldungen auch telefonisch bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufannehmer);
Teilnehmergebühr: für Mitglieder € 5,00 und für Gäste € 8,00.



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

Brandenburg-Preußen-Museum

Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a

16818 Wustrau

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99

E-Mail: wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

<http://www.brandenburg-preussen-museum.de>

Winterpause des Museums vom 7. Dezember 2015 bis 1. Februar 2016:

Bei Redaktionsschluss am 16.02.2016 lag das Programm für das Jahr 2016 noch nicht vor.



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin



WESTPREUSSEN-ONLINE
Landsmannschaft Westpreußen e.V.

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Verlag und Redaktion DER WESTPREUSSE
Copernicus-Vereinigung e.V.
Förderkreis Westpreußen e.V.
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck
Tel.: 02506/30 57 50

Fax: 02506/30 57 61
E-Mail: landsmannschaft-westpreussen@t-online.de

<http://www.westpreussen-online.de/>

01) Tagung der Landsmannschaft Westpreußen

Freitag, 22. bis Sonntag, 24. April 2016 in Duderstadt

Die Landsmannschaft Westpreußen bietet vom 22. bis 24. April eine Tagung in Duderstadt an.

02) Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa. Krieg und Flüchtlinge im und aus dem Weichselland.

Freitag, 13. bis Montag, 16. Mai 2016 in Barendorf bei Lüneburg

Der AFDW lädt vom 13. bis 16. Mai zu seiner jährlichen Pfingsttagung mit Mitgliederversammlung zum fünften Mal nach Barendorf bei Lüneburg ein. Das ist unsere 50. Jahrestagung und wir hoffen auf viele Teilnehmer, auch solche, die schon länger nicht mehr dabei waren! Das Thema lautet: Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa. Krieg und Flüchtlinge im und aus dem Weichselland.





Copernicus-Vereinigung für
Geschichte und Landeskunde
Westpreußens e.V.

Geschäftsstelle der Copernicus-Vereinigung: Mühlendamm 1, 48167 Münster,
Tel.: 0 25 06 / 30 57 50, Fax: 0 2506 / 30 57 61

Konten der Copernicus Vereinigung :
Sparkasse Neuss, BLZ 305 500 00, Kto.-Nr. 80 143 449
Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Kto.-Nr. 294 495-202

<http://copernicus-online.eu/>

03) Erinnerungskultur und Museen. Gemeinsame Wissenschaftliche Tagung 2016 der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung und Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußen e.V.

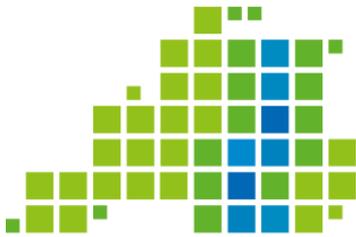
Donnerstag 05.- Sonntag, 08. Mai 2016, im Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf

Die Copernicus-Vereinigung beteiligt sich vom 5. bis 8. Mai an einer gemeinsamen Tagung mit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung im Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf, die sich bevorzugt an jüngere Wissenschaftler richtet.

Das Programm liegt vor ist aber noch nicht freigegeben; es wird u.a. auf der Vorstandssitzung der CV in Hamburg, am Sonnabend, vorgelegt.

Ansprechpartnerin: PD Dr. Marie-Luise Heckmann
Universität Potsdam
Privat: Rosenstraße 52, 15 542 Werder
Heckmann.torun@web.de
Ruf: 03327-71014





WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

Westpreußisches Landesmuseum

Klosterstraße 21

48231 Warendorf

Telefon: 02581 92 777-0

Fax: 02581 92 777-14

E-Mail: info@westpreussisches-landesmuseum.de

<http://westpreussisches-landesmuseum.de/de/>

Außenstelle in Krockow (poln. Krokowa), Westpreußen:

Frau Grazyna Patryn (Leiterin)

Tel.: 0048 58 7742111

Fax: 0048 58 7742110

[muzeum@zamekkrokowa.pl](mailto:museum@zamekkrokowa.pl)

04) Vortrag Dr. Damian Kaufmann, Bramsche: »Die frühe Backsteinarchitektur im Ostseeraum: Form und Genese«

Donnerstag, 18. Februar 2016, 19:00 Uhr



St. Jakobi, Thorn

Die herausragenden Schöpfungen der Backsteingotik in den Hansestädten der Ostsee versperren häufig den Blick darauf, dass die Bauweise mit dem gebrannten Stein in Nordeuropa bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Dies geschah in höchster Qualität annähernd gleichzeitig und unabhängig voneinander in verschiedenen Zentren: Dänemark, Holstein, Altmark/Jerichower Land, Mark Brandenburg, Friesland. Verantwortlich hierfür waren – so der Stand der Forschung – Fachkräfte aus Oberitalien. Der Vortrag möchte die wesentlichen Merkmale dieser frühen Backsteinarchitektur in Nordeuropa herausstellen und die Entwicklung bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts beleuchten.

Dr. Damian Kaufmann studierte an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel Kunstgeschichte und Geschichte. 2009 promovierte er mit der Dissertation „Die romanischen Backsteindorfkirchen in der Altmark und im Jerichower Land – Studien zur Kleinarchitektur an der Mittelelbe und im südlichen Ostseeraum“.

Eintritt: € 2,50

05) Vortrag: Prof. Dr. Christofer Herrmann, Allenstein/Danzig
»Der Hochmeisterpalast der Marienburg – Neue Überlegungen zur Raumnutzung«

Donnerstag, 3. März 2016, 19.00 Uhr

Eintritt: € 2,50

06) Vortrag Prof. Dr. Matthias Müller, Mainz: »Caspar David Friedrichs architektonische Visionen – Mittelalterliche Backsteinkirchen in der Landschaftsmalerei der Romantik«

Donnerstag, 17. März 2016, 19.00 Uhr

Eintritt: € 2,50



Danziger Naturforschende Gesellschaft

Societas Physicae Experimentalis...



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gilbert Gornig

Danziger Naturforschende Gesellschaft e.V.
Societas Physicae Experimentalis
Vorstand:

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gilbert Gornig

Dr. Aldona Szczeponak, LL.M.

Ruf: 06421-28-23133

Fax: 06421-28-23853

e-MAIL: sekretariat@voelkerrecht.com

Anschrift: Universitätsstraße 6

35032 Marburg

www.danzigemfg.com

www.voelkerrecht.com

OStD. a.D. Hans-Jürgen Kämpfert

Rensefelder Weg 2e

23617 Stockelsdorf

Ruf: / Fax: 0451 / 49 28 94

07) 13. Symposium „Denkmalschutz und Weltkulturerbe“ vom 26.-29 Mai 2016 in Lübeck-Travemünde

Programm (Entwurf: 01.02.1916)

Gemeinsame Tagung der Danziger Naturforschende Gesellschaft e.V. und des Kulturwerks Danzig e.V. (XXXVII. Forum Gedanum) in Kooperation mit der Danziger Wissenschaftlichen Gesellschaft (Gdańskie Towarzystwo Naukowe)

Donnerstag, 26. Mai 2016

Anreise der Teilnehmer

18:00 Abendessen

19:00 Begrüßung und Einführung in die Tagung

(Vorstandsvertreter von allen drei Gesellschaften)



Freitag, 27. Mai 2016

08:15 *Frühstück*

09:15 Dr. Horst Siewert: Denkmalschutz

10:15 *Kaffeepause*

10:30 Dr. Adrianna Michel: Denkmalschutz im Völkerrecht

11:30 Dr. Aldona Szczeponak, LL.M.: UNESCO und das Weltkulturerbe

12:30 *Mittagessen*

14:15 Dr. Maciej Bakun: Denkmalschutz in Danzig im Zweiten Weltkrieg

15:15 *Kaffeepause*

15:45 Prof. Dr. Andrzej Januszajtis: Astronomische Uhr in der Marienkirche

16:45 Mitgliederversammlung Kulturwerk Danzig

17:30 Mitgliederversammlung Danziger Naturforschende Gesellschaft

18:15 *Abendessen*

19:00 Sitzung des Kooperationsrates NFG-GTN

Sonnabend, 28. Mai 2016

08:15 *Frühstück*

09:15 Prof. Dr. Born: Hermesfigur aus Danzig

10:15 *Kaffeepause*

10:45 Prof. Dr. Maria Mendel: Danziger Orte des (Un-)Gedenkens: wissen, um nicht zu Wissen

12:00 *Mittagessen*

13:15 Dr. Ewa Szymańska: Das Uphagenhaus in Danzig. Die Geschichte des Museums der bürgerlichen Innenräume 1911-2011

14:15 Prof. Dr. Andrzej Wieckowski: Der Nobelpreisträger Max von der Laue

15:30 *Kaffeepause*

Fahrt nach Lübeck, dort Besuch des Museums mit Abendimbiss und der Musikalischen Abendgestaltung

Sonntag, 29. Mai 2016

Abreise der Teilnehmer



Weißenhöher Himmelfahrt

Veranstalter (verantwortlich): Dr. Dietrich Hanspach /Ortrand & Reinhard Kißro

Kontakt:

Reinhard Kißro

Große Lamprichte 11,

01990 Ortrand

Ruf: 0357 55- 504 40

08) 24. Weißenhöher Himmelfahrt

Mittwoch, 04. bis 08. Mai 2016 in Weißenhöhe / Bialośliwie, Kreis Wirsitz /Wyrzysk

Programm:

Mittwoch, 04. Mai 2016 (Anreisetag)

20:00 Private Anreise zur Pension „Anna Charlotte“ in Weißenhöhe (Kreis Wirsitz)
Begrüßung der Teilnehmer und Gespräche zum Kennenlernen
(Jubiläen im Untersuchungsgebiet und darüber hinaus)

Donnerstag, 05. Mai 2016 (Himmelfahrtstag):

08:00 Frühstück

09:00 Pkw-Abfahrt zu den Entdeckungen diesseits und jenseits der Netze:
(Kolmar-Studziner-Netzebruch, Morzewoer Berge u.a.)

15.30 Kaffee-Erzähl-Zeit im Garten der Pension
Mit Buchvorstellung durch Dr. Hartmut George / Dresden:
„Ungarisches Blut / Die abenteuerliche Suche nach dem Glück“

18:15 Abendbrot

19:15 Pkw-Abfahrt nach Schneidemühl

20:00 Abendvortrag im Kreismuseum Schneidemühl mit Dr. Jarosław Rola
/ Schneidemühl: „Neueste archäologische Entdeckungen im Netze-Gau“

Freitag, 06. Mai 2016: Unterwegs im Palukenland:

08:00 Frühstück

09:00 Pkw-Abfahrt zur landeskundlichen Tages-Tour:
Smoguletz, Smogulsdorf, Alt- Panigrodz, Lekno, Tarnowo, Wongrowitzer
Forst, Welna-Gebiet u.a.

19:00 Abendbrot

Sonnabend, 07. Mai 2016: 800 Jahre Weißenhöhe:

08:00 Frühstück

09:00 Pkw-Such-Fahrt: „Auf eigenen Spuren“

12:30 Spaziergang zm Kleinbahn-Ausflug (120 Jahre Kleinbahn 1894/2014)

Im Anschluss Weißenhöherrundgang: 800 Jahre schriftliche Ersterwähnung

19:00 Bier-Friseur-Grill-Lieder-Abend am Lagerfeuer



Sonntag, 08. Mai 2016 (Rückreisetag):
08:00 Gemeinsames Aufbruch-Frühstück
09:00 Rückreisebeginn

Änderungen vorbehalten!

Bitte vorab in ausreichender Menge Zloty eintauschen. Die Teilnahme an den Einzelveranstaltungen ist wie immer freigestellt. Exkursions-Verpflegung aus dem eigenen Rucksack, festes Schuhwerk ist an allen Tagen erforderlich.

Es wird ein organisatorischer Kostenbeitrag von 15,00 EURO / Person erbeten. Bitte Taschenlampen mitbringen.

Anmeldung bis zum 02. Mai 2016 bei:

REISEAGENTUR S. SEELERT; Lange Wand 30a, 27211 BAssum, Ruf: 04241- 7751 oder direkt 0048-672-87 52 99 und bei Reinhard Kißro, s.o.

Die Veranstalter üben keinerlei Haftung für Schäden, welche bei der An- und Abreise bzw. während des Zeitraumes der 24. Weißenhöher Himmelfahrt 2016 entstehen sollen.

Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostdeutsches Kulturerbe im Unterricht e. V.

1. Vorsitzender
Gerhard Wonner
Jahnstr. 8
83368 St. Georgen
Telefon: 08669/4742
E-Mail: wonner-g@gmx.de

Geschäftsstelle:
Christian Paterok
Martin-Ernst-Str. 10
93049 Regensburg
Telefon: 0941 – 3 21 51
FAX: 0941 – 3 64 59
E-Mail: christian.paterok@t-online.de

Regensburg, den 23.12.2015

Im Neuen Jahr sind folgende *Fortbildungs-Seminare geplant:*

**a) für das Palmsonntag-Wochenende von
Freitag, den **18.03.** bis Sonntag, den **20.03. 2016**
(bzw. Montag, den 21.03.16 bei Mitgliederversammlung)**

am Heiligenhof in Bad Kissingen

“Der Deutsch-Deutsche Krieg von 1866. 150 Jahre seit dem zweiten deutschen Einigungskrieg“

Anlagen: a) *Aktuelles Programm 18 03 16 und*
b) *Anmeldeformular 18 03 16*



b) zum *Herbstbeginn* von
Freitag, den 07. 09. bis Montag den 12.09.2016

in Königswinter! (Thema noch in Arbeit)

Bis zum Wiedersehen am Heiligenhof

Ihr

Christian Paterok

Spenden - und Mitgliedsbeitragskonto (30,- bzw bei Partnern 50,- €):

Sparda-Bank: BAG Ostdeutsches Kulturerbe

IBAN: **DE 51 7509 0500 0000 4508 35**

BIC: **GENODEF 1S05**

Stiftungskonto:

Sparda-Bank: BAG Ostdeutsches Kulturerbe

IBAN: **DE 51 7509 0500 0100 4508 35**

BIC: **GENODEF 1S05**

Heiligenhof
Alte Euerdorfer Straße 1
97688 Bad Kissingen

Telefon: 0971/714 70
Fax: 0971/714 747
E-Mail: info@heiligenhof.de

09) Der „Deutsch-Deutsche Krieg“ von 1866

150 Jahre seit dem Zweiten deutschen Einigungskrieg

vom 18. bis 20. März 2016

in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen
in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt Bad Kissingen

Programm

Freitag, 18. März 2016

bis 18:00 Uhr Anreise

18:00 Uhr Abendessen

19:00 Uhr *Begrüßung, Vorstellungsrunde, Einführung in das Seminarthema, Abfrage der Erwartungen*

19:30 – 21:00 Uhr Frank Lubowitz, Apenrade: *Der Krieg zwischen Preußen/Österreich und Dänemark (1864) als erster der deutschen Einigungskriege. Ursachen, Verlauf, Folgen*



Samstag, 19. März 2016

- 08:15 Uhr Frühstück
- 09:00 Uhr Prof. em. Dr. Günter Schödl, Berlin: *„Eine konservative Tat“? Zur Entstehung des deutsch-deutschen Krieges von 1866*
- 10:15 Uhr Dr. Verena von Wiczlinski, Universität Mainz: *„Völker zu einem Kommerzialsystem gebunden“. Wirtschaftliche Aspekte der Reichsgründungszeit*
- 11:30 Uhr Dr. Ralf Ecke, Oberstdorf: *Franken 1866. Versuch eines politischen Psychogramms*
- 13:00 Uhr Mittagessen
anschl. Kaffee und Kuchen
- 14:00 Uhr PD Dr. Stefan Gerber, Universität Jena: *Das Jahr 1866 und seine Folgen für die deutschen Kleinstaaten. Das Beispiel Thüringen*
- 15:15 Uhr Peter Weidisch, Kulturreferent der Stadt Bad Kissingen: *Einführung in die Stadtgeschichte zur Kissinger Schlacht von 1866*
- 16:30 Uhr Peter Miroshnikoff, München: *Piefke und Ösis. 1866 als Wurzel deutsch-österreichischer Vorurteile*
- Abendessen
- 18:00 Uhr
- 19:00 Uhr Stadtführung in Bad Kissingen unter besonderer Berücksichtigung der mit 1866 verbundenen Orte

Sonntag, 20. März 2016

- 08:15 Uhr Frühstück, (anschl. Auschecken)
- 09:00 Uhr Prof. Dr. em. Gerhard Seewann, München, Fünfkirchen: *Was hat die Schlacht von Königgrätz entschieden?*
- 10:15 Uhr Prof. Dr. Matthias Stickler, Universität Würzburg: *Das Jahr 1866 und seine Folgen für die Habsburgermonarchie*
- 11:30 Uhr Auswertung der Veranstaltung
- 12:30 Uhr Mittagessen
- 13:30 Uhr Besuch des Kapellenfriedhofs

Montag, 21. März 2016

- 08:15 Uhr Frühstück, anschl. Auschecken
- 09:00 Uhr *„Anekdotisches aus dem 66er-Krieg“*, Gerhard Wonner



09.30 Uhr BAG Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Satzungsänderung
2. Programm für 2016
3. Verschiedenes

11.00 Abschlussrunde
12.00 Mittagessen und Heimreise

Ich/Wir melden uns verbindlich zu folgendem Seminar an:

- „**Der Deutsche Krieg von 1866**“
von Freitag 18. bis Sonntag 20. März
Kosten: 60 € + Kurtaxe 3,50 € + ggf. 20 € Einzelzimmerzuschlag
- Ich/Wir nehmen an der darauffolgenden Mitgliederversammlung der BAG-Ostkunde teil.**
Beginn Sonntag 20. März nach dem Mittagessen bis Montag 21. März nach dem Mittagessen.
Kosten: 52 € + Kurtaxe 1,75 € + ggf. 10 € Einzelzimmerzuschlag

Ich bitte um Unterbringung im Doppelzimmer mit
im Einzelzimmer

Name und Anschrift:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Mit mir kommt noch:

Geburtsdatum:

Datum

Unterschrift

Bitte spätestens bis 8. März anmelden!





Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

10) Ausstellungseröffnung "Vertriebene und Verbliebene erzählen. Tschechoslowakei 1937 - 1948"

**Eröffnung: Dienstag, 9. Feber 2016, 18:00 Uhr
Volkskundemuseum Wien, Laudongasse 15, 1080 Wien**

Das Volkskundemuseum Wien fokussiert sein Programm im Jahr 2016 auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

„Vertriebene und Verbliebene erzählen. Tschechoslowakei 1937 - 1948“, Ausstellung und Videoinstallation 10.2. - 10.4.2016, widmet sich den Vertreibungen, die in der Tschechoslowakei unmittelbar vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg stattfanden. Videointerviews verfolgen diese konfliktreiche Geschichte bis weit ins 20. Jahrhundert und in die Gegenwart. Die Ausstellung wird von einem Kommunikations- und Veranstaltungsprogramm für Schulen, universitäre und andere Gruppen begleitet. Interviewpartner werden als Zeitzeugen eingebunden. Presstext und Fotomaterial finden Sie unter www.volkskundemuseum.at

Die Ausstellung thematisiert die NS-Zeit in der Tschechoslowakei und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg. Lebensgeschichtliche Videointerviews, die in Österreich, Tschechien und der Slowakei geführt wurden, dokumentieren Erinnerungen an diese Geschichte bis in die Gegenwart. Als Kooperation dreier Nachbarländer kann die Ausstellung zeitgleich in Wien, Prag und Preßburg gezeigt werden.

Die 1918 entstandene Tschechoslowakei erbt von der Donaumonarchie die Konflikte der dort lebenden Volksgruppen.

Unmittelbar auf das Dritte Reich folgte die Vertreibung der deutschen Altösterreichischer, die abermals von Unrecht und Tod bestimmt wurde. Der Eiserner Vorhang vollendete die Trennung zwischen der vertriebenen und der zurückbleibenden Bevölkerung, und der Kommunismus verbot jede Diskussion über die Vertreibung und die dabei geschehenen Verbrechen.

40 Interviews zeichnen die historischen Vorgänge im Spiegel der individuellen Erfahrung nach: in Familie und Nachbarschaft, in ethnisch gemischten Städten und entlegenen Dörfern, in Frieden und Krieg, während Gefangenschaft, Deportation und Neubeginn.

Die Ausstellung besteht aus 15 thematischen Video-Stationen. In jedem Themenkreis werden unterschiedliche biografische Perspektiven im Wechsel der Originalsprachen (mit Untertitelung in die jeweilige Landessprache) aufeinander bezogen. Die Video-Stationen arbeiten emotionale und kognitive Motive im Spannungsfeld von Biografie und Geschichte heraus. Sie handeln von Städten und Regionen im Wandlungsprozess von Entvölkerung und Neubesiedlung.

BEGLEITPROGRAMM - ZEITZEUGEN-GESPRÄCHE



Donnerstag, 18. Februar 2016, 18.30 Uhr: Volkskundemuseum Wien, Laudongasse 15-119, 1080 Wien

Donnerstag, 3. März 2016, 18.30 Uhr: Slovakisches Zentrum, Wipplingerstraße 24 - 26, 1010 Wien

Dienstag, 8. März 2016, 18.30 Uhr: Tschechisches Zentrum Wien, Herrengasse 17, 1010 Wien

Zu den Zeitzeugen-Gesprächen werden jeweils zwei Interview-Partner, die in den Videos der Ausstellung auftreten, eingeladen. Sie werden unterschiedliche Erfahrungen und historische Perspektiven zum Ausstellungsthema einbringen und diese in einer offenen, vom Projektleiter und Kurator der Ausstellung, Georg Traska, moderierten Diskussion darstellen. Es sollen auch Zeitzeugen eingeladen werden, die heute in der Tschechischen Republik oder Slowakei leben und an einer deutschsprachigen Diskussion teilnehmen können.

Wien, am 27. Jänner 2016

11) Flucht, Vertreibung und Migrationsbewegungen in Vergangenheit und Gegenwart. Ursachen, Verläufe und Folgen. Parallelen und Unterschiede

**Seminar in Zusammenarbeit mit dem
Arbeitskreis Volkgruppen und Minderheiten sowie dem
internationalen Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus**

vom 26. bis 28. Feber 2016

**in der Bildungs- und Begegnungsstätte
„Der Heiligenhof“, Bad Kissingen**

Kaum ein Thema bewegt seit Monaten so viele Menschen in Europa wie die aktuelle Flucht- und Migrationsbewegung mit dem Hauptziel Deutschland. Bis Ende 2015 sind in Deutschland schon mehr als eine Million Flüchtlinge, vor allem aus Syrien, Iran, Irak, Afghanistan, Afrika und dem Balkan angekommen. Die Migranten außerhalb des EU-Raumes kommen als (Bürger-)Kriegsflüchtlinge, Asylbewerber sowie aus wirtschaftlichen Gründen. Ein Abflauen dieses Stroms im laufenden Jahr ist eher unwahrscheinlich. Schon jetzt kann davon ausgegangen werden, dass die Folgen dieser Massenmigration in Deutschland und Europa zu großen gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen, auch auf lokaler und regionaler Ebene, führen werden. Die Akzeptanz und Aufnahmebereitschaft sowie die Aufnahmefähigkeit in der bundesdeutschen und europäischen Bevölkerung ist unterschiedlich und reicht von totaler Ablehnung bis zu einer gesinnungsethischen Willkommenskultur. Immer wieder wird in den führenden Medien eine Verbindung der aktuellen Flüchtlingsdebatte in Deutschland und Europa mit der nach dem Zweiten Weltkrieg gesucht und gezogen. Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede gibt es bei diesen Vergleichen? Es werden einerseits ausgewählte Flucht- und Vertreibungswellen im 20. Jahrhundert in Europa und thematisiert, andererseits wird die aktuelle Flucht- und Migrationsbewegung - auch für die deutsche Gesellschaft - beispielhaft näher beleuchtet und diskutiert.

Es konnten folgende Referenten gewonnen werden: Prof. Dr. Manfred Kittel, Berlin: *Obergrenzen von Flüchtlingsintegration in historischer Perspektive*; Dr. Gerd Held, Berlin: *Sind wir alle Wanderer auf Erden? Über die theologische Erhöhung der gegenwärtigen Migrationswelle in Mitteleuropa*; Anabel Schunke, Göttingen: *Die Auflösung der Mitte. Wie Politik und Medien die Menschen in der Flüchtlingskrise heimatlos machen*; Dr. Irfan Ortac, Gießen: *Das Schicksal der Jesiden im 21. Jahrhundert zwischen Völkermord, Vertreibung und Selbstbehauptung*; Dr. Otfried Pustejovsky, Waakirchen: *Vergessenwollen, Erinnerungsmüssen: Die generations-übergreifende Traumatisierung*



Europas 1912 bis 2016; Dr. Ortfried Kotzian, Augsburg: *Die Entheimatung von Menschen durch Flucht und Vertreibung: ein „ewiges“ Allheilmittel* Michael.Popovic@t-online.de

der Politik? Dr. Adolf Jens Koemeda, Ermatingen (Schweiz): *Lesung aus der Novelle: „Die Axt“ u.a. Erzählungen.*

Die für alle interessierten Personen offene Tagung beginnt am Freitagabend mit dem gemeinsamen Abendessen und ist am Sonntag nach dem Mittagessen zu Ende. Die Teilnahme kostet 60,00 Euro (ermäßigt für Studierende, Teilnehmer aus Ostmitteleuropa, Bedürftige: 20,00 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag 20,00 Euro, zuzüglich 3,50 Euro Kurtaxe, jeweils für den gesamten Zeitraum. Der Teilnahmebeitrag beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Auf Wunsch können wir Ihnen das detaillierte Programm der Tagung sowie ein Anmeldeformular zusenden. Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis zum **16. Feber 2016**, bei uns an. Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Anmeldungen und Anfragen sind unter dem Stichwort: „Flüchtlinge ...“ ab sofort möglich an: "Der Heiligenhof", Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0049 (0) 971/7147-47 oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de

"Der Heiligenhof" - Bildungsstätte - Schullandheim - Jugendherberge
Geschäftsführer: Steffen Hörtler
E-mail: hoertler@heiligenhof.de
www.heiligenhof.de

Wien/Bad Kissingen, am 28.Jänner 2016

12) Sudetendeutsches Gedenken

zum 97. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 71 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer
des 4. März 1919,
die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind.
Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und
unmenschlichen Vertreibung.

Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern
sie soll auch an
unsere unerlässliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und
Völker einzutreten.

Es spricht

O.Univ.Prof. em. Dr.DDr.h.c. Wilhelm Brauner

zum Thema

„Staatswillkür und Volkswille“



Samstag, 5. März 2016, 15.00 Uhr

Haus der Begegnung Mariahilf

1060 Wien, Königseggasse 10

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde, wenn möglich in TRACHT!
Bringen Sie Ihre Familie und Freunde mit, und geben Sie bitte diese Einladung weiter!

Einlaß ab 14.30 Uhr - Um pünktliches Erscheinen wird gebeten! Eintritt frei, Spenden erbeten!

Sehr schwierige Parkplatzsituation!
Zu erreichen mit der U3 Haltestelle Neubaugasse
und mit der Autobuslinie 57A Haltestelle Esterhazygasse.

Die musikalische Umrahmung erfolgt

am Klavier von Peter Hana und als Sängerin Halina Piskorski

Wien, am 4. Feber 2016

**BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG** 

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr

Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail:

E-Mail an: buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

13) Ost-West-Europäisches Gedenkstättenreffen Krzyżowa / Kreisau

Gedenkveranstaltung

Termin

Mittwoch, 09.03.2016 – Sb, 12.03.2016



Veranstalter

Gedenkstätte Stiftung Kreisau (Krzyżowa/Kreisau)
Evangelische Akademie zu Berlin
Polnisches Institut für Nationales Gedenken (Breslau/Wroclaw)
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Kassel – Berlin), Kreisau Initiative e.V. (Berlin),
Bundesstiftung Aufarbeitung

Kurzbeschreibung

14. Ost-Westeuropäisches Gedenkstättenreffen

Versöhnung mit der Vergangenheit? Umgang mit Widerstand und Kollaboration in den verschiedenen nationalen Narrativen und Erinnerungen

Veranstaltungsanschrift

Internationale Begegnungsstätte der Stiftung Kreisau für europäische Verständigung
krzyżowa 7

58112 Krzyzova/Kreisau (Polen)

Kontakt

Bundesstiftung Aufarbeitung
Kronenstraße 5
10117 Berlin
Tel.: +49 (030) 31 98 95-0
Fax.: +49 (030) 31 98 95-210
[buero\(at\)bundesstiftung-aufarbeitung.de](mailto:buero(at)bundesstiftung-aufarbeitung.de)
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de



zu D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

- diesmal keine Hinweise, vielleicht beim nächsten Mal –

zu E. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – Blick ins „weltweite Netz www“

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) Wolff. A.Greinert: Hans Weigel „Ich war einmal ...“ Eine Biografie

Mit einem Vorwort von Elfriede Ott und einem Beitrag von Prof.Dr.Johann Hüttner

Verlag styria premium, 2015, 425 Seiten, bebildert, Karton mit SU, ISBN 978-3-222-13430-2, Preis: € 29,90.

Diesen Titel erhalten Sie auf ebook.styriabooks.at als **E-Book**, Preis: € 19,99.

Verlagsgruppe Styria GmbH € Co KG, 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, Tel. **+43 (0) 512 8808**, E-Mail: office@styriabooks.at, <http://www.styriabooks.at/article/5569>

Wer erinnert sich nicht an die Ohrfeigen der Schauspielerin Käthe Dorsch, an den literarischen Zirkel im Cafe Raimund oder an den „Brecht-Boykott“?

Hans Weigel (1908-1991) galt als literarische Instanz Österreichs, gefürchteter wie gefeierter Theaterkritiker und innovativer Moliere-Übersetzer. Vielen ist er heute noch als streitbarer Zeitzeuge mit unzähligen Beiträgen in Zeitungen, Zeitschriften, im Radio und Fernsehen bekannt. Die Früchte seiner journalistischen, schriftstellerischen und dramatischen Arbeit füllen unzählige Bände. Wolff A. Greinerts umfassende Biografie beleuchtet Leben und Wirken Hans Weigels in seiner Gänze. Das Buch zeichnet, ausgehend von seiner Jugend in Wien, Weigels Lebensweg nach Deutschland, seine Mitarbeit bei der österreichischen Kleinkunst vor 1938, den Weg ins Schweizer Exil und wieder zurück nach Österreich nach. Basierend auf einer Fülle von Material und mit Liebe zum Detail entwirft der Autor ein abwechslungsreiches Porträt des engagierten, aber auch kritischen Österreich-Liebenden, das für Leserinnen und Leser zugleich zu einer Kultur- und Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts wird



(Julius) Hans Weigel *29.5.1908 in Wien, † 12. August 1991 in Maria Enzersdorf, hatte altösterreichische Wurzeln. Sein Vater Eduard Weigl *1874 in Markt Eisenstein/Zeležná Ruda, im Böhmerwald, kam in den 1890er Jahren in die Residenzstadt Wien, absolvierte die Handelsakademie und brachte es bei der Fa. Stölzle bis zum Direktor. In den 1920-er Jahren fügte er seinen Familiennamen das „e“ hinzu. Die Familie waren typische Vertreter des liberalen jüdischen Bürgertums. Hans Weigel war in der Volksschulzeit bei Tante Franziska in Chotieschan/Chotěšov in den Ferien, wo es Hans Weigel Freude bereitete, bei der Ernte zu helfen. Tante Irma lebte in Karlsbad, Regine, die Jüngste übernahm die Gemischtwarenhandlung von Großvater Lazar (Ludwig) Weigl mit ihrem Mann Emil Siller in Eisenstein.

Wien, am 14.Jänner 2016

02) Raphael Beuing, Udo Arnold (Herausgeber): Die Schatzkammer des Deutschen Ordens in Wien; Katalog

(Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 70 , Weimar 2015)

2015, 416 Seiten, gebunden, 517 Abb. in Farbe, Größe: 297/255/30 mm, ISBN 978-3-89739-746-0, Preis: € 48,00

Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften Weimar,

Eselsweg 17 • D-99441 Kromsdorf/Weimar, Telefon: [+49-3643-83030](tel:+49-3643-83030) • Fax: [+49-3643-830313](tel:+49-3643-830313)

E-Mail: info@vdg-weimar.de www.vdg-weimar.de

Die Schatzkammer des Deutschen Ordens im Herzen von Wien, gleich neben dem Stephansdom, blickt auf eine Geschichte von über 500 Jahren zurück. Die Sammlung des ehemaligen Ritterordens umfasst Werke der Goldschmiedekunst und des Steinschnitts, liturgische und profane Gefäße, Insignien, Prunkwaffen, Uhren, Kostüme sowie Altargemälde, Porträts und Historiengemälde. Die Ursprünge des Ordensschatzes liegen im süddeutschen Mergentheim, wo der Hochmeister als Ordensoberer nach der Reformation residierte. Bedeutende Kleinodien sind aus der Kunstkammer Kaiser Rudolfs II. auf seinen Bruder, den Hochmeister Erzherzog Maximilian III. von Österreich, übergegangen. Evakuierungen, die napoleonischen Kriege und die Beschlagnahmung in der Zeit des Nationalsozialismus setzten der Sammlung zu, bis sie als Museum dauerhaft öffentlich zugänglich gemacht wurde.

Der Hauptteil des Schatzes des Deutschen Ordens wurde am jeweiligen Sitz des Hochmeisters (bis 1466 Marienburg, bis 1525 Königsberg/Ostpreußen, 1525-1809 Mergentheim) verwahrt. Teile kamen während der Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts vorübergehend an andere Orte (Wien, Regensburg, Nürnberg). Zuwächse kamen 1623 aus der Kunstkammer Erzherzog Maximilians III. (des Deutschmeisters) sowie aus Beständen aufgelöster Ordenskommenden. Seit 1809 befindet sich der Deutschordensschatz in Wien (1, Singerstraße 7; heutiger Zugang: 1. Tor, 1. Stiege, 2. Stock). Die Bestände umfassen Insignien, Münzen, Medaillen, Typare und Siegel des Deutschen Ordens, Tafelgeschirr, Meßgeräte, Rüstungen, Kostüme und Uniformen des Ordens, Gemälde und Kuriosa.

825 Jahre nach Gründung des Deutschen Ordens während des Dritten Kreuzzugs im Heiligen Land und 150 Jahre nach dem bibliophilen Werk „Kleinodien des Deutschen Ritterordens“ von Beda Dudik ist das vorliegende Buch die erste wissenschaftliche und fotografische Aufnahme des Ordensschatzes auf gegenwärtigem Stand. Es schildert die Geschichte der Sammlung bis in die jüngste Gegenwart und lässt in über 300, von diversen Fachleuten verfassten Einträgen den einzelnen Objekten der Schatzkammer die gebührende wissenschaftliche Einordnung zuteil werden.

Raphael Beuing studierte Kunstgeschichte und Katholische Theologie in Münster und Durham. Im Jahre 2007 legte er an der Universität Münster seine Dissertation „Reiterbilder der Frührenaissance. Monument und Memoria“ vor. Von 2006 bis 2008 betreute er als Kurator die



Schatzkammer des Deutschen Ordens, für weitere drei Jahre war er am Historischen Museum Basel tätig. Seit Februar 2012 ist er Referent für Waffen, Uhren, wissenschaftliche Instrumente und unedle Metalle am Bayerischen Nationalmuseum in München.

Wien, am 27. Jänner 2016

03) Werner Mäder: Die Zerstörung des Nationalstaates aus dem Geist des Multikulturalismus

80 Seiten, brosch., ISBN 978-3-902732-44-6, Preis: € 9,95, Ares Verlag GmbH, Hofgasse 5, Postfach 438, A - 8011 Graz, Tel. [+43 \(0\)316 / 82 16 36](tel:+430316821636), Fax. [+43 \(0\)316 / 83 56 12](tel:+430316835612), e-mail: office@ares-verlag.com www.ares-verlag.com

Das Verdienst des europäischen Nationalstaates der Neuzeit war es, den Einfluss indirekter Gewalten zu neutralisieren, Frieden im Innern zu schaffen und mit sozialen Errungenschaften zum wirtschaftlichen Wachstum und relativen Wohlstand beizutragen. Diese Epoche ist vorbei. Die politische Klasse in Deutschland und Österreich betrachtet den Nationalstaat offenbar als Auslaufmodell und betreibt dessen Schwächung. Das geschieht insbesondere durch die Förderung eines Massenzustroms großteils kulturfremder Zuwanderer. Dieser Zustrom untergräbt die Solidarität, löst den Staat allmählich auf und bringt eine amorphe Bevölkerung hervor.

Eingebettet in die supranationale Organisation Europäische Union, drohen sich die Staaten Europas in eine Weltgesellschaft aufzulösen, in der keiner dem anderen verantwortlich ist und eine weitgehend anonyme Finanzoligarchie den Ton angibt. Katalysator dieser Entwicklung ist insbesondere die (gescheiterte) Idee der „multikulturellen Gesellschaft“, die vor einem Rückfall in die „dunkle Zeit“ nationalegoistischen Denkens bewahren soll. Das Buch beschreibt demgegenüber das Ethos des Nationalstaates und den Unwert der multikulturellen Gesellschaft, in der der Autor den Spaltpilz einer jeder politischen Gemeinschaft erblickt.

Die sich hier aufbauenden Gegensätze drohen bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen zur Folge zu haben. Das Todesurteil für den Nationalstaat ist jedoch noch lange nicht gesprochen, wenn es souveräne Staaten gibt, die sich auf ihrem Territorium behaupten. Das allerdings setzt auch den politischen Willen voraus, den Nationalstaat als Solidargemeinschaft mit einer halbwegs homogenen Bevölkerung zu verteidigen.

DER AUTOR

Dr. Werner Mäder (Jahrgang 1943), Leitender Senatsrat a. D.; ab 2001 Rechtsanwalt und Justitiar; zahlreiche Publikationen zum Staats-, Verfassungs- und Europarecht, zur Rechtsphilosophie und politischen Praxis, u. a. Kritik der Verfassung Deutschlands – Hegels Vermächtnis 1801–2001, Berlin 2002, Vom Wesen der Souveränität, Berlin 2007.

Wien, am 3. Feber 2016

04) Luise Reddemann: Kriegskinder und Kriegsenkel in der Psychotherapie

Folgen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs erkennen und bearbeiten – Eine Annäherung 2. Aufl. 2015, 182 Seiten, broschiert, ISBN: 978-3-608-89171-3 Preis: 19:95 versandkostenfrei nach D, CH, A; in D, A inkl. MwSt., in CH evtl. zzgl. in CH anfallender MwSt.

Klett-Cotta-Verlag (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH), Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart, Telefon 0049 (0)711/6672-0, Fax: 0049 (0)711/6672-2030, info@klett-cotta.de, www.klett-cotta.de

Auch als E-Book: http://www.klett-cotta.de/sixcms/detail.php?template=ebook_detail&id=62135

Die Schatten der Vergangenheit: Psychische Folgen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs.



Erst mit unserem heutigen Wissen der Psychotraumatologie werden die psychischen Folgen von NS-Zeit, Zweitem Weltkrieg und Nachkriegszeit umfassend sichtbar. Die Autorin zeigt, wie Kriegskinder und -enkel in der Psychotherapie Zugang zu den unbewussten Aspekten ihrer Familiengeschichte finden und in der Auseinandersetzung damit psychisch wachsen können.

Terror und Ideologie der NS-Zeit, die Schrecken des Zweiten Weltkriegs und die Nachkriegszeit mit massenhaften Vertreibungen, Hunger und Entbehrungen haben tiefe Spuren im individuellen wie kollektiven Gedächtnis hinterlassen. Vieles davon ist bewusst, doch Scham, Schuldgefühle und auch Todesangst sorgten dafür, dass so manches bis heute nicht an die Oberfläche kommen durfte. Über die Generationen hinweg, das zeigt die bekannte Psychotraumatologin Luise Reddemann in diesem Buch, bleiben die schweren Erfahrungen virulent und können die verschiedensten psychischen Probleme verursachen. Mit vielen Hintergrundinformationen zu den trauma-auslösenden Situationen, Beispielen für eine sensible Erinnerungsarbeit mit PatientInnen verschiedener Generationen und eigenen Kriegskindererfahrungen.

- Annäherung an ein in der Psychotherapie bisher nicht aufgearbeitetes Thema
- Mit Beispielen und Hinweisen für die praktische Arbeit in der Psychotherapie
- Auch für Betroffene, Patientinnen und Patienten der Kriegskinder- und -enkelgeneration
- Luise Reddemann ist die bekannteste Traumatherapeutin Deutschlands

»Krieg hört nicht auf, wenn die Waffen schweigen. Krieg beschädigt nachhaltig die Beziehungsfähigkeit und damit auch die Beziehungen in Familien. Wer als Therapeut über NS-Zeit, Krieg, Vertreibung als Themen der eigenen Familienvergangenheit Bescheid weiß, kann seinen Patienten besser helfen. Luise Reddemanns fundiertes Buch macht Mut, diesen Weg zu gehen.«

Sabine Bode, Autorin des Bestsellers »Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen«

»Luise Reddemann therapiert die Folgen des Krieges. ... Reddemann liefert mit ihrem schmalen Band, der sich zunächst an Therapeuten richtet, aber auch für Betroffene Hinweise birgt, einen wissenschaftlich fundierten, dabei lesbaren und mit Fallbeispielen angereicherten Text in Ich-Form, der auf Nachbargebiete wie Emotionsgeschichte und auf die aktuelle Politik (Stichwort Versöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern) ausgreift sowie die Folgen "gewalttätiger Erziehungspraktiken" vulgo Prügelstrafe nicht ausklammert. Reddemann untermauert und führt fort, wo Sabine Bode mit ihren Bestsellern über Kriegskinder und -enkel eine breite Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert hat. Sie liefert Handreichungen für den Umgang mit Opfern, und sie warnt Außenstehende, sich selbst eine größere Kompetenz als den Opfern zuzugestehen. ... Das Buch vermittelt eine Ahnung vom Ausmaß des seelischen Schadens, den die Flüchtlinge im Gepäck haben.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.9.2015

Prof. Dr. med. Luise Reddemann ist Nervenärztin und Psychoanalytikerin. Seit gut 25 Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit Trauma und Traumafolgestörungen. Von 1985 bis 2003 war sie Leiterin der Klinik für Psychotherapie und psychosomatische Medizin des Ev. Johannes-Krankenhauses in Bielefeld.

Wien, am 4. Feber 2016



E. b) Blick ins "weltweite Netz www"

Die Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde baut gegenwärtig ihre Darstellung im Netz aus. Sie erreichen diese Seiten hier:

www.copernicus-online.eu

IMPRESSUM

Bitte, beachten Sie:

Zu unseren Vorträgen müssen Sie sich im Allgemeinen nicht anmelden, wohl aber zu Wanderungen und Friedhofsführungen der AGOM und zu Tages- und Studienfahrten von Landsmannschaft Westpreußen/Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg (Reinhard M.W. Hanke, Ruf: 030-215 54 53 privat, mit Anrufannahmer).

Beachten Sie, bitte, auch die Fristen für die Einzahlung von Teilnehmergebühren.

Ich freue mich auf Ihre Teilnahme und Mitwirkung!

Mit freundlichen Grüßen
Reinhard M.W. Hanke
Ruf: 030-215 54 53, Fax: 030-21 91 3077

Büro: Mo 10-12 Uhr und n.V.
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin
Ruf: 030-257 97 533

Anschrift n u r für den "AGOMWBW-Rundbrief":

<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

ansonsten schreiben Sie, bitte, an:
westpreussenberlin@gmail.com

**Du musst denken, dass du morgen tot bist,
musst das Gute tun und heiter sein**

Freiherr vom Stein